

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verlagsamt:
Prag, II., Nebojska 18.

Telephon:
Tagesredaktion:
20793, 31469.
Nachredaktion: 20792.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
blättern berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachschlag.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

11. Jahrgang.

Donnerstag, 30. April 1931

Nr. 102.

Der Tag, der uns gehört!

Stärkstes Symbol unserer sieghaften Kraft, gewaltigstes Wahrzeichen unserer Macht: der Tag, der uns gehört! Und haben sie ihn auch zum Staatsfeiertag gemacht, haben sie die Straße, die sie uns einst sperrten, freigegeben, um ihre Fahnen gegen die unseren zu heben und dem Tag des Proletariats das Schandmal eines bürgerlichen Festes aufzudrücken — er bleibt unser Tag.

Wir haben ihn einem Gegner abgetrotzt, dem schon der Name Sozialismus bis in den Tod verhaßt war, der dem Arbeitsmenschen kein Recht zum Leben und kaum den Platz zum Sterben gönnte, wir haben diesen Tag erobert nach heißen Kämpfen, in denen wir alles einsetzten, als ginge es um alles. Und es ging doch nur um einen Tag, es ging um ein Sinnbild, um ein paar Stunden Freizeit, nicht zu Müßiggang und Ruhe, sondern zu neuem Kampf. Nichts vermag die einzigartige Größe der sozialistischen Bewegung so zu zeichnen, wie der jahrzehntelange Kampf um den Ersten Mai. Es war in diesem Ringen der Millionen Arbeitsmenschen alles verkörpert, was der sozialistischen Arbeiterbewegung vor der Geschichte ihr einmaliges, nicht zu wiederholendes Gepräge gibt: die eiserne Solidarität namenloser Massen, die hingebungsvolle Treue zu einer Idee, der unerschütterliche Glaube an eine Mission, der unbeugsame Trotz der Waffenlosen und Schwachen gegen die Gewalthaber und Herren, und da es um eine ganz bestimmte Forderung, da es um eine Parole ging, die uns die Wissenschaft zugerufen hatte, auch die ewige Allianz von Wissen und Fühlen, von Masse und Hirn, von Begeisterung und Gedanken, in der das Geheimnis unserer Siege liegt. Die rote Fahne und der Erste Mai — einfachste, schlichte, wunderwirkende Sinnbilder der gewaltigsten Bewegung, die jemals Menschenhirne, Menschenherzen, Menschenhände über alle Grenzen hinweg und durch die Generationen zu einer Einheit zusammenschlossen.

Schritt um Schritt gaben sie die Straße frei, die wir an diesem Tage für uns wollten. Nun ist er ein Markstein unserer Siege. Und an der langen Kette von Mai zu Mai zählen wir die Jahre unseres Aufstiegs, unserer Kämpfe, unserer Erfolge; an der langen Kette von Mai zu Mai sehen wir unseren Weg in ferne Zukunft abgesteckt: vom Kampftag zum Siegestag, vom Trutztag zum Festtag, bis einmal die Vision des Dichters wahr wird: „Es kommt einmal ein erster Mai, da steht alles Volk in einer Reih' . . .“

Erster Mai! Tag des Gedenkens: vier Jahrzehnte des Kampfes, mehr als vierzig Tage, die heiße Schlachten und frohe Siege, Arbeit und Mühe, Freude und Sorge bargen. Die Maitage der Verfolgungs-

zeit, die Tage der Wahlrechtskämpfe, erster Mai im Kriege, erster Mai in der Revolution. Sie ziehen an uns vorüber, die Geister der Väter sind mit uns, um unsere Fahnen rauscht die Kunde von stolzen Tagen, die Augen der Alten leuchten in der Erinnerung, die sich an diesen Tag knüpft, die Augen der Jungen leuchten in der Erwartung kommender Siege.

Erster Mai! Tag unseres Traumes: das Heer wächst und der Wald der roten Fahnen wird dichter, endlos reihen sich die Arbeitsmänner, endlos die Frauen des Proletariats; vor vierzig Jahren waren es wenige Tausende; vor zwanzig Jahren waren es Hunderttausende, heute sind es Millionen — morgen werden es neue Millionen, einmal werden es alle, die Ungezählten, einmal wird es die Menschheit sein. Seht um Euch und hinter Euch! Folgen nur hundert dem Zuge? Sind wir wenige noch im kleinen Städtchen, zu wenige? Aber an tausend Orten sind es ebenso viele und weit mehr, wir sind nur ein Bataillon in der großen Armée, wir sind nur ein Posten in der unendlich langen Front. Es ist erster Mai, heute marschieren sie in allen Ländern, in allen Städten, heute weht über aller Welt die rote Fahne!

Erster Mai! Tag der großen Vision: in hundert Sprachen erklingt heute das gleiche Lied, über alle Grenzen hinweg reichen wir einander die Hände, über unser aller Köpfe weht sieghaft und hoch das gleiche rote Banner. Aller Herzen schlagen für die gleiche Sache, in aller Hirne hämmert der gleiche Gedanke. Hört Ihr den Tritt der Arbeiter von Wien, hört Ihr den Schritt der Proleten von Paris, lärmten die Trommeln in Berlin, wehen Fahnen über Madrid, rauscht ein Sang aus englischen Kehlen?! Die große Vision steht vor unseren Blicken, lebt in uns, glüht in uns! . . . schließt die Reihen . . . die Trommel ruft, die Banner weh'n . . . Erster Mai! Und in Millionen schlägt von neuem der Glaube Wurzel, daß einmal die Welt unser sein wird, wie dieser Tag unser ist, und wir alle fühlen, glauben, wissen, daß der Dichter recht hat:

„Wenn wir Proletarier die Straßen durchschreiten,
sind uns alle Dinge untertan;
Bahnhöfe und Banken flehen um Gnade an,
wir lassen sie lächelnd durch unsere Hände gleiten.

Zu unsern Häupten wehen die Fahnen,
von denen jede zum Himmel reicht
und die falschen Götzen zu Boden streicht,
damit wir die ewigen Götter ahnen!“



Alarm!

Jugend, wir rufen dich!

In unserer Zeit, wo aus dem Chaos des sozialen und politischen Lebens alte, längst überwundene reaktionäre Kräfte in neuen Formen auferstehen und nach Macht und Einfluß ringen, wird es zum Gebot der Stunde, daß die Arbeiterjugend Alarm schlägt, um mehr denn je die Arbeiterjugend in ihre Kampfreihen zu rufen.

Die Reaktion will marschieren. Der internationale Faschismus, in dessen Gefolge Krieg und Diktatur stehen, will die moderne Arbeiterbewegung vernichten, will niederreißen was Generationen kämpfender Arbeiter erobert und aufgebaut haben, was demokratische Wille in Recht und Gesetz gefügt. Die freigebegeisternten Schächer des kapitalistischen Ausbeutungssystems höhnen und spotten der Demokratie. Wild schlagen die faschistischen Werber ihre Trommeln und verkünden ihre falschen Parolen. Sie rufen die Jugend. Und vor allem die Jugend; weil die faschistischen Führer und ihre Soldnerheeren nur zu gut wissen, daß ihr Herrschaften nur dann kampfstark bleiben und vorwärts getrieben werden kann, wenn junge Streiter gedankenlos, bewußt vom Feldgejährei, in Scharen zuströmen. Eine Jugend, die in dieser Weise aktiven Anteil an dem politischen und geistigen Leben der Gegenwart nimmt, geht mit in die Irre. Zu spät wird sie erkennen, daß sie nur Werkzeug war in den Händen selbstherrlicher und großemwahnsinniger Führer, die nur blinden Gehorsam und vollständige Unterwerfung unter ihr Nachwort verlangen. Eine ganze junge Generation kann dadurch dem fortschrittlichen und geistigen Leben verloren gehen. Und die Gefahr besteht, daß in wirtschaftlichen Glanzzeiten große Teile der Proletariatsjugend, dem falschen Stürmer- und Drängerium unterliegen und mitgerissen werden. Daher der Alarmruf: Wo steht die Arbeiterjugend!

Das ist eine Frage des Seins und Nichtseins der Arbeiterbewegung. Steht die Arbeiterjugend in den Reihen der klassenbewußten Arbeiterschaft, oder drängt sie sich in die Sturmabteilungen des Faschismus! Will sie das von den Alten Erkannte, Eroberte erhalten, es mit aller Kraft schützen und verteidigen und an dem Aufbau von Neuem, Gewaltigem, Menschlich-Großem mithelfen, ja selbst Neues schaffen, Zukunftgerichteter beginnen — oder der Reaktion dienen, den Sozialismus verraten, verspotten, preisgeben?

Wenn die Arbeiterklasse den reaktionären Anstürmen trotzen, die Reaktion überwinden und den Aufbau des Sozialismus vollenden will, dann muß der gesamte proletarische Nachwuchs in ihren Kampfreihen stehen, muß die Arbeiterjugend sozialistisch sein. Daher: Alarm!

Alarm! Arbeiterkinder! Wie steht es um eure Kinder! Werden sie zu frommelnden Duldsamern, zu nationalen Maulknechten oder zu sozialistischen Menschen erzogen? Wo stehen deine Kinder, du gewerkschaftlich organisierter Arbeiter, du politischer Vertrauensmann, du sozialdemokratischer Wähler, du Genossenschaftler, du sozialdemokratischer Turner, Sänger und Freidenker? Bist du in deiner Familie von reaktionär gesinnten Menschen oder von Freunden und Kampfgenossen umgeben? Wehe uns, wenn deine Kinder nicht in den Kinderfreundegruppen, nicht bei den Arbeiter-Turnern und nicht bei den sozialistischen Jugendlichen eingegliedert sind! Dann stehen sie in den Reihen der Indifferenten, oder in den Reihen der Gegner, deiner Klassenfeinde. Es kann keine größere Gefahr für die Arbeiterklasse geben, als ihr die Arbeiterkinder entfremden. **Werben wir um sie!** In einigen Jahren sind sie erwachsene Streiter für unsere Idee.

Alarm! Es genügt nicht, Arbeiterjugend nur zu organisieren, wir müssen sie mit sozialistischem Geiste erfüllen, ihr sozialistische Erkenntnis lehren. Mit einem Schlage wird uns die ungeheuerere Aufgabe der sozialistischen Erziehung obliegen.

Wir müssen wieder mit stürmischer Leidenschaft für die sozialistische Idee eintreten und werben, müssen in den Herzen und Hirnen der heranwachsenden Generation sozialistische Gefühle und Gedanken lebendig werden lassen.

Alarm! Wir brauchen die Jugend, die leidenschaftlich dem Sozialismus ergeben ist. Wir brauchen sie in der Partei, in der Gewerkschaft, in allen proletarischen Organisationen, mit ihrer unverbrauchten Kraft, mit ihrer Begeisterung, Opferwilligkeit und Arbeitsfreude, mit ihrem Idealismus und ihrem Kampfesmut. Die Abwehr der Klassenfeinde, der Aufbau einer neuen gesellschaftlichen Ordnung erfordert ungeheuerere Kräfte. Stellen wir die Kräfte der Jugend in den Dienst der Bewegung. Werden wir um sie!

Alarm! Jugend will eine Mission erfüllen! Jugend will tätig sein! Öffnen wir Tür und Tor der Bewegung für die talentvolle Jugend! Heran mit ihr an die verantwortungsvolle Arbeit in Partei, Gewerkschaft und in öffentlicher Verwaltung! Geben wir Raum ihrem brennenden Ehrgeiz, der Klasse dienen zu wollen!

Alarm! Jugendwerbung ist nicht mehr Sache der Jugend allein. Sie ist eine der wichtigsten Aufgaben der gesamten Arbeiterklasse. Darum muß Jeder mithelfen, die Jugend zu organisieren, sie mit dem Bewußtsein ihrer Klassenlage zu erfüllen und sie zum Klassenkampf zu erziehen. Aber auch die Arbeiterjugend, die schon organisiert ist, darf bei der Jugendwerbung nicht abseits stehen. Sie muß mit aller Kraft und Leidenschaft die Werbearbeit aufnehmen. Sie muß der indifferenten

Agrarische Ueberheblichkeit.

Wer gezwungen ist, regelmäßig die agrarische Presse zu lesen und nicht mit einer sehr biden Haut ausgestaltet ist, staunt fast jeden Tag aufs Neue über die Manieren der Agrarier, die sich keineswegs wie eine Koalitionspartei unter anderen Koalitionsparteien benehmen, sondern sich zu Herren und Oberherren der Koalition aufwerfen, nach allen Seiten hin Schlägen auszuheften, die Tätigkeit der nicht zu ihrem Besten gehörenden Ministerien nicht etwa kritisieren — was ihr gute Recht wäre, das auch wir unsererseits in Anspruch nehmen — sondern über sie zu Gericht sitzen, kurz ganz so tun, als lebten wir noch unter dem Hungerloß, dessen nicht-agrarische Partner sich die agrarischen Annahmen so ziemlich widerstandslos gefallen ließen.

In erster Linie richten sich die Liebenswürdigkeiten des „Bentkov“ und des „Becker“ gegen die sozialdemokratischen Parteien und vor allem natürlich gegen den Genossen Czech, dem die Herren Agrarier ja nie grün waren, den sie aber, seit er die soziale Fürsorge dieses Staates verwaltet, nahezu ununterbrochen zur Zielscheibe ihrer Angriffe machen. Das neueste Heidenstück des „Bentkov“ auf diesem Gebiete ist ein Artikel über die Durchführung der produktiven Arbeitslosenfürsorge, ein Artikel, der als Bekehrung des Gen. Dr. Czech über seine Antipathie gedacht ist, in Wirklichkeit aber nur lehrreiche Aufschlüsse über die antisoziale und chauvinistische Einstellung der Agrarier gibt.

Die Sache verhält sich folgendermaßen: Das Ministerium für soziale Fürsorge hat zunächst alle Gesuche der Bezirke und Gemeinden um Lohnzuschüsse für Kostendarbeiter fast ausnahmslos bewilligt. Als aber bei der Fortdauer der langwierigen und schweren Kriege die zur Verfügung stehenden Mittel knapp wurden, und der Ministerat dem Drängen der sozialistischen Minister nach Bestimmung neuer Mittel nur teilweise entsprochen, mußte eine Auswahl getroffen werden, weil das Geld zur Befriedigung aller Bewerber nicht hinreichte. Was war natürlicher, ja was blieb anderes übrig, als die Maßnahmen der produktiven Arbeitslosenfürsorge auf jene Gebiete zu beschränken, die ihrer am nötigsten bedürften, also auf die Bezirke mit der größten Arbeitslosigkeit?

Das sollte für jeden objektiven Beurteiler selbstverständlich sein, aber der „Bentkov“ legt offenbar nicht den geringsten Wert darauf, in diese Kategorie gerechnet zu werden. Er greift den Genossen Dr. Czech wegen dieser, vom Ministerat beschlossenen, also ihm auferlegten Maßnahme aufs heftigste an und sieht wieder einmal die heiligsten Sätze der Landwirtschaft in Gefahr. Zwar kann der „Bentkov“ nicht bestreiten, daß die landwirtschaftlichen Bezirke eine geringere Arbeitslosigkeit haben, als die industriellen, aber das sei nur darauf zurückzuführen, daß die Landwirtschaft ihre Arbeiter fast überhaupt nicht entlassen. Welch ungeheure sozialpolitische Weisheit den „Bentkov“ keineswegs hindern wird, morgen zu erklären, daß die Arbeitslosen zu einem Großteil, wenn nicht überhaupt Saisonarbeiter seien. Dagegen hätten die landwirtschaftlichen Bezirke noch große Aufgaben auf dem Gebiete der Meliorationen, des Straßenbaues, der Elektrifizierung usw. zu erfüllen und deshalb sei es Aufgabe des Ministeriums für soziale Fürsorge, gerade diese Bezirke

Jugend lehren, daß es nichts Schöneres und Edleres geben kann, als Kämpfer für die Befreiung der Arbeiterklasse und damit für die gesamte Menschheit zu sein. Jugend muß aktiv werden. Dieses Wort gilt vor allem jenen jungen proletarischen Menschen, die unbefriedigt vom geistigen Erleben der Gegenwart, sich abseits stellen, nur dem leichtesten Vergnügen oder der Gedankenlosigkeit der Leichtsinnigen nachhängen wollen. Es gehört zur geschichtlichen Aufgabe der proletarischen Jugend, daß sie immer politisch eingestellt sei. Der politische Wille des Proletariats muß in der Jugend am kräftigsten zum Ausdruck kommen. Jugend und politischer Kampf, Jugend und Menschheitsbefreiung, die gehören zusammen!

Wenn am Maifesttage in den Massenfestzügen die proletarische Jugend marschiert, die Erben einer wahrhaft großen Idee, dann wird dieses schöne Schauspiel tauende im Klassenkampf ergraute Kämpfer mit großem Stolz und freudiger Zuversicht erfüllen, denn sie wissen, diese Jugend wird dem Kampfe der Arbeiter stets treu bleiben. Und einmal wird der Tag kommen, wo das Banner des Sozialismus von diesen jungen Menschen auf allen Zwingsburgen der Reaktion siegreich aufgerichtet werden wird. Dann wird die Menschheit frei sein von allem Unwürdigen, was sie einst gemartert, gequält und geschändet. Aber bis dahin wird es noch viele, viele harte Kämpfe geben. Jugend der Arbeiter darf dabei nicht fehlen. Lauter denn je muß der Ruf durch alle Lande schallen:

Jugend wir rufen dich!

R. Rüd.

durch produktive Arbeitslosenfürsorge zu unterstützen.

Wenn es dem „Bentkov“ auf eine sachliche Auseinandersetzung ankäme, so könnten wir ihn einfach darauf aufmerksam machen, daß die produktive Arbeitslosenfürsorge nicht vom Standpunkte der Gemeinde- und Bezirksfinanzen, sondern ausschließlich vom Standpunkte der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aus getrieben werden muß. Gewiß sind auch die landwirtschaftlichen Bezirke durch das berüchtigte Gemeindefinanzgesetz in das größte Gedränge geraten, aber um dem abzuweichen, ist nicht die produktive Arbeitslosenfürsorge da, sondern dazu hätten die Agrarier nur den Forderungen der Sozialisten bei der Novellierung dieses Gesetzes weiter entgegenkommen müssen, als es der Fall war. Die produktive Arbeitslosenfürsorge aber muß im Geiste des Gesetzes dort einengen, wo es am meisten Arbeitslose gibt und nicht in den Dörfern, die zur Bewältigung der Kostendarbeiter auswärtige Arbeiter heranziehen müssen.

Aber dem „Bentkov“ liegt ja nichts an sachlicher Kritik, ihm handelt es sich vor allem um eine Setze gegen die Sozialpolitik, wenn er schreibt:

„Die Sache ist um so trauriger, als bisher noch keine agrarische Organisation eine ausreichende Unterstützung aus jenen 150 Millionen Kronen erhalten hat, die zur Milderung unserer Wirtschaftskrise bestimmt sind, aber für Arbeitslosenunterstützungen wurden davon zwei Drittel ausgegeben.“

Dieser Satz ist so nebenbei eine gute Antwort an unsere Kommunisten, die immer nach dem Verbleib der 150 Millionen fragen und sie für die Arbeitslosen reklamieren. Er zeigt uns aber zugleich die agrarische Seele: Nicht hungernde Arbeitslose sollen Kräfteunterstützung bekommen, sondern agrarische Organisationen. Das wäre wahrscheinlich eine produktive Verwendung.

Jenen, die unternehmen und arbeiten — fährt der „Bentkov“ fort — das Geld aus der Tasche ziehen zu Gunsten jener, die nicht arbeiten, ohne daß ihnen die Möglichkeit gegeben würde, durch irgend eine produktive Tätigkeit dem Wirtschaftslieben die entgegenen Gelder wieder zu erhalten, ist der sicherste Weg zum Verderben.“

Wenn das nicht einfach der reine Ausdruck agrarischen Hasses gegen alle Sozialpolitik ist, sondern mit der agrarischen Philosophie von der besonderen Notwendigkeit der produktiven Arbeitslosenfürsorge in Bezirken mit geringerer Arbeitslosigkeit in Zusammenhang steht, dann kann es nichts anderes heißen, als daß Begrenzungen und Kanalisierungen in agrarischen Bezirken produktive, in industriellen Bezirken aber unproduktiv sind, womit die Unfähigkeit des „Bentkov“ zu einer sachlichen Auseinandersetzung wohl hinreichend dargetan ist.

Aber freilich, der „Bentkov“ hat gegen die industriellen Bezirke ein gewichtiges Argument ins Treffen zu führen.

Aber die erwähnte Anordnung hat noch eine Schwachseite. Die landwirtschaftlichen Bezirke unseres Staates sind der überwiegenden Mehrheit nach ländlich und die neue Anordnung des Ministeriums für soziale Fürsorge würde bedeuten, daß die Investitionsunterstützungen auf Rechnung

Bestellt

die Sondernummer Nationalsozialismus der Tribüne!

Artikel über Nationalsozialismus, Brechung der Zinsknechtschaft, Judenfrage von J. Hofbauer, H. Fischer, E. Franzel; Bemerkungen, Glossen — 40 Seiten — 4 Kronen.

der Arbeitslosigkeit nur unsere überwiegend deutschen Bezirke erhalten würden.“

Zur antisozialen Hege gefellte sich die nationalsozialistische. Es ist natürlich nicht wahr, daß nur deutsche Bezirke die produktive Arbeitslosenunterstützung erhalten. Aber wahr ist, daß die deutschen Bezirke bei der Aufstellung der hierfür verwendeten Mittel nach Maßgabe der in ihnen herrschenden Arbeitslosigkeit berücksichtigt werden. Die staatsmännische Weise des „Bentkov“ aber will es anders. Zuerst schlägt nationalsozialistischer Protektionismus die deutschen Randgebiete mit der größten Arbeitslosigkeit und dann soll diesen von der Arbeitslosigkeit schwerer betroffenen Kreisen ein verkürzte soziale Fürsorge zuteil werden.

Der „Bentkov“ geht in seiner chauvinistischen Verblendung soweit, daß er die deutschen Städte und Bezirke beschuldigt, die Arbeitslosigkeit in der Tschechoslowakei absichtlich und künstlich zu vermehren, wobei das gute Blatt ganz übersieht, daß die deutschen Bezirke und Gemeinden mit dieser über-machiabellistischen List nur sich selbst treffen würden. Aber, so behauptet der „Bentkov“, die deutschen Städte beschuldigen die einheimische Industrie und vergeben alle ihre Aufträge nach Deutschland, wodurch eben die künstliche Vermehrung der Arbeitslosigkeit verschuldet wird. Zum Beweise wird nur ein, im Augenblick nicht überprüfbares Beispiel angeführt, daß nämlich die Stadt Aulzig die Pläne (?) für ihr Schlachthaus in Deutschland bestellt hat.

Aber sehen wir von der offensichtlichen Verlegenheit des „Bentkov“ ab, schlagkräftiges Beweismaterial beizubringen, nehmen wir an, daß deutsche Städte wirklich in größerem Umfange Bestellungen in Deutschland machen. Erstens geht dieser Umstand den Minister für soziale Fürsorge gar nichts an, der ja schließlich auch keinen Einfluß darauf hatte, daß der Eisenbahnminister große Aufträge an reichsdeutsche Firmen vergab. Zweitens wäre die hermetische Absperrung der Tschechoslowakei gegen das Ausland kein Mittel zur Lösung der Krise. Stellt sich der „Bentkov“ vor, daß die Tschechoslowakei nach Deutschland exportieren kann, ohne gleichzeitig aus Deutschland zu importieren? Nicht der eine oder der andere etwa nach Deutschland vergabene Auftrag, nein, die ganze Wirtschafts- und Handelspolitik der Tschechoslowakei ist schuld an der großen Arbeitslosigkeit, vor allem in den deutschen Randgebieten, in denen die Exportindustrie ihren Sitz hat. Und hier fällt gerade wieder den Agrarier die Hauptschuld zur Last. Die handelspolitische Isolierung, in die uns das agrarische Instament geführt hat und die unserer Exportindustrie, vor allem der Textilindustrie so schwere Wunden schlägt, ist schuld daran, daß unsere Arbeitslosenziffer nicht sinkt, während sie selbst in dem so schwer betroffenen Deutschland und in dem verhältnismäßig Oesterreich schon seit zwei Monaten sichtbar zurückgeht. Die Agrarier sind also die allerersten, die berufen wären, anderen Vorlesungen über die produktive Arbeitslosenfürsorge zu halten.

Aber nicht genug daran, daß sie es dennoch tun, auch das Verdienst daran, daß in die Novelle zum Gesetz über die Bestimmungen über die produktive Arbeitslosenfürsorge aufgenommen wurden, reklamieren sie für sich. Als hätten wir alle schon vergessen, wie sie die Verbesserungen der Arbeitslosenunterstützung wochenlang sabotierten, immer neue Gegenforderungen an ihre Bewirtschaftung knüpften und am Zustandekommen der Novellierung wirklich kein anderes Verdienst haben, als daß sie sie schließlich und endlich doch nicht verhindern konnten. Uebrigens hat ja der Bürgerloß auch eine Novelle zum Gesetz über die Bestimmungen über die produktive Arbeitslosenfürsorge und wir haben auch nie und nirgends ein Wort darüber gelesen, daß sich die Agrarier um die Einführung einer solchen Klausel gekümmert hätten. Die Wahrheit ist, daß die produktive Arbeitslosenfürsorge überall eine sozialistische Forderung ist und auch in der Tschechoslowakei nur von den Sozialisten angesetzt und durchgeführt worden ist. Jetzt, da sie sich als die wirksamste aller bisherigen Krisenmaßnahmen erweist, möchten die Agrarier nicht nur die alleinige Aneignung, sondern auch die Ehre davon haben.

Diese Manieren werden sich die Agrarier doch abgewöhnen müssen. Als stärkste Partei, die den Ministerpräsidenten stellt, so ziemlich alle Regierungsabteilungen wochenlang anzuhalten, so ziemlich allen Beschlüssen zumiderzuhelfen, die ihre eigenen Minister mitgeföhrt haben, das disziplinwidrigste Element in der Koalition zu sein, aber alle anderen von oben herab zu schulmeistern und abzujunkeln, das heißt denn doch den Bogen gar zu sehr überspannen! Wir werden jedenfalls dafür Sorge tragen, daß die agrarischen Ueberheblichkeiten von Zeit zu Zeit die dringend notwendige Zurückweisung erfährt!

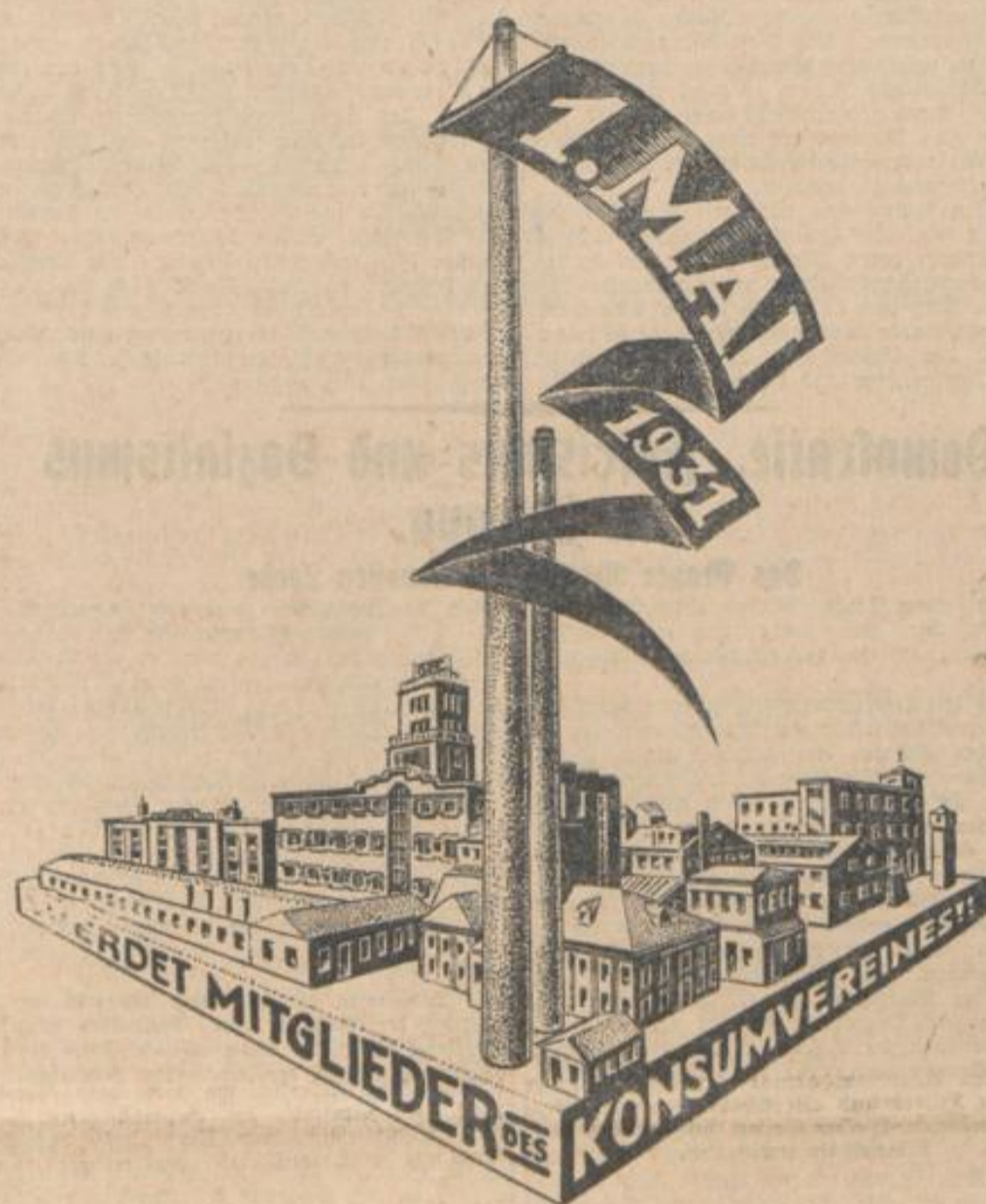
Nur Selbsthilfe ist wahre Hilfe.

Es ist wohl ein müßiges Beginnen, der arbeitenden Bevölkerung gerade in diesen Zeiten furchtbarster Wirtschaftskrise des breiteren auseinanderzusehen, wie elend es um ihre Lebenshaltung bestellt ist. Die Tatsache, daß wir es bei der herrschenden Krise um eine solche im Weltmaßstab zu tun haben, läßt auch den Unaufgeklärten die alte Wahrheit klar erkennen, daß es kapitalistische Wirtschaft und ihr System als Ganzes ist, welche diese wirtschaftlichen Katastrophen heraufbeschwört. Allenfalls lesen wir in den Darstellungen bürgerlicher Wirtschaftspolitiker, daß die Jahre 1927 und 1928 Höhepunkte der Nachkriegskonjunktur waren, daß die Geschäfte florierten, daß es den Kapitalisten das Geld gemissemassen in die Tasche regnete. Wie war es denn mit der „Hochkonjunktur“ des Arbeiters? Wie war denn seine Lebenshaltung in den Jahren, die für die Kapitalisten eine Zeit des flotten Gewinncinstiegs waren? Nun, wir wollen zugeben: In diesen Jahren gab es wenig Arbeitslose, die Arbeiterfamilien konnten sich recht und schlecht durchbringen, ohne gerade die bitterste Not zu leiden. Mehr? Nein, mehr bleibt für den Arbeiter auch in Zeiten kapitalistischer Hochkonjunktur nicht übrig. Während also die kapitalistischen Unternehmer Millionengewinne einstrichen, war für den Arbeiter nur die Aufrechterhaltung einer sehr, sehr bescheidenen Existenz gegeben, mehr nicht.

Will also die Arbeiterschaft nennenswerte Fortschritte in Bezug auf ihre Lebenshaltung erzielen, dann muß sie in ihrem eigenen Wirkungsbereich Einrichtungen schaffen, die ihr dies ermöglichen.

Wenn wir die Bestrebungen aller Zweige der Arbeiterbewegung in der kapitalistischen Umwelt auf einen Generalnenner bringen, dann können wir sagen, daß er der Kampf und die Erhaltung, bezw. Steigerung des Lebensstandards ist. Ist es das Bestreben der sozialdemokratischen Partei, all die legislativischen Voraussetzungen und Bedingungen dafür zu schaffen, so sollen den Gewerkschaften und den Selbsthilfeorganisationen der Verbraucher, den Konsumgenossenschaften, die eigentlichen „praktischen“ Aufgaben zu. Können die Aufgaben der freien Gewerkschaften damit umschrieben werden, daß sie die Interessen der arbeitenden Schichten als Produzenten, als Erzeuger der menschlichen Bedarfsgüter, dadurch vertreten, daß sie die Demokratisierung der Produktionsstätten, der Fabriken, Betriebe usw. fördern, indem sie sowohl Lohn- und Arbeitsbedingungen als auch die soziologische Stellung des Arbeiters darin verbessern, so liegt die Aufgabe der Konsumgenossenschaften darin, die wahre Demokratie in der Erzeugung und in der Verteilung der Güter zu verwirklichen. Sind dem Arbeiter in der herrschenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung die Freiheiten als Erzeuger der Güter meist beschneidet, so ist er in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle frei in der Anwendung seiner Kaufkraft. Diese den wahren Interessen der arbeitenden Schichten der Bevölkerung dienstbar zu machen ist die Aufgabe der Konsumgenossenschaften. Die Profitwirtschaft muß beseitigt und an ihre Stelle die auf genossenschaftlichen Grundlagen beruhende Plan- und Gemeinwirtschaft gesetzt werden.

Gehört es unter der aufgeklärten Arbeiterschaft sozusagen zum guten Ton, der Partei- und Gewerkschaftsorganisation als tätiges Mitglied anzugehören und zu wirken, so wird der Wert des genossenschaftlichen Zusammenschlusses noch häufig gering eingeschätzt. Biel zu oft wird die wirtschaftliche Funktion der Konsumgenossenschaft der des privaten Handels gleichgestellt, ohne Rücksicht auf die grundsätzliche Verschiedenheit beider. Wohl sind die äußeren Umstände hier sowie da manchmal die gleichen; das darf jedoch die Erkenntnis dessen nicht trüben, daß die genossenschaftlichen Wirtschaftsunternehmen Kraftzentren der Wirtschaft des sozialen Gemeinwesens der Zukunft bereits heute darstellen. Selbst die gleiche wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des privaten Handels und der Konsumgenossenschaften für den Verbraucher vorausgesetzt, schwächt noch immer nicht die Tatsache ab, daß das Händlertum ein Faktor der Privat- und Profitwirtschaft ist und daß die Konsumgenossenschaften Formen der sozialen Plan- und Gemeinwirtschaft darstellen. Und als Sozialisten haben wir uns doch die Niederringung der Privat- und Profitwirtschaft und den Aufbau und die Förderung der sozialen Plan- und Gemeinwirtschaft zum Ziele gesetzt. So sollte der Standpunkt des Sozialisten den Konsumgenossenschaften gegenüber sein, ganz jenseits der Betrachtung,



FÖRDERT DEN ABSATZ DER GENOSSENSCHAFTLICHEN EIGENPRODUKTION

ob die Konsumgenossenschaften die gleiche oder höhere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit aufweisen als der private Handel.

Die Konsumgenossenschaften sind jedoch nicht um ihres im weiteren Sinne des Wortes sozialistischen Charakters willen geschaffen worden, sie stellen vielmehr Selbsthilfeorganisationen der Verbraucher dar, die den Konsumenten unmittelbare Hilfe bringen. Allenfalls sind die Konsumgenossenschaften bestrebt, den Verbrauch der breiten Schichten der Bevölkerung zu erfassen und die Versorgung unter Ausschaltung jeglichen Profites zu organisieren. Ihr gesamtes Wirtschaften wird von dem Gebote beherrscht, den Weg, den das Bedarfsgut vom Produzenten bis zum Verbraucher nimmt, immer kürzer zu gestalten. Ausschaltung des Zwischenhandels, das war ja die praktische Lösung des Beginns jeglichen Konsumgenossenschaftlichen Wirtschaftens. Versorgung der Mitglieder mit Qualitätsgütern ist die zweite Selbstverständlichkeit. Die Konsumgenossenschaften erweitern ihre Wirtschaft planmäßig, sie errichten ihre Verteilungsstellen nur auf Grund des Bedarfes. Wie denn überhaupt das Wirtschaften der Konsumgenossenschaften als Bedarfsdeckungs-wirtschaft bezeichnet werden kann, im Gegensatz zum Privathandel, dessen einziges Ziel die Erwirtschaftung eines Profites auf Kosten der Verbraucher ist. Da die Selbsthilfeorganisationen der Konsumenten nicht auf die Erzielung eines Gewinnes im bürgerlichen Sinne gegründet sind, werden sie selbst vom Gesetz als gemeinnützige Unternehmungen bezeichnet. Ihr Ertrag verbleibt mittel- oder unmittelbar der Gesamtheit der Mitglieder. In der Genossenschaft kann selbstverständlich kein anderes Verwaltungssystem gelten als das demokratische. Der Wille der Genossenschaftler ist die Richtschnur für die Führung der Geschäfte. Wirtschaftliches Mitbestimmungsrecht der Mitglieder der Genossenschaft charakterisiert die Gegenständigkeit zum privaten Händler- und Unternehmertum, das nur sich allein verantwortlich ist und ein Verlangen nach einer Rechnungslegung seitens seiner Kunden als einen unerhörten Einbruch in seine Sphäre ablehnen würde.

Die moderne Konsumgenossenschaftsbewegung hat in den zwei Menschenaltern ihres Bestandes gewaltige Fortschritte erzielt. Der Zusammenschluß der Konsumgenossenschaftlichen Kräfte ist insofern noch verdrängt worden, als die Ortskonsumgenossenschaft, die sich auf ein verhältnismäßig enges Wirtschaftsgebiet beschränkte, größeren Gebieten, den Bezirks- und Kreis-Konsumgenossenschaften gewichen ist; ein Konzentrationsprozeß, der noch nicht beendet ist, sondern vielmehr andauert. Durch die Schaffung von starken und auf einem größeren Wirtschaftsumfang beruhenden Genossenschaften wurde es möglich, daß die Bewegung eine ungenügende Aufgabe in Angriff nehmen konnte: die genossenschaftliche Eigenproduktion. Mit ihr rührt unsere Genossenschaftswirtschaft an die empfindlichste Stelle des Kapitalismus, die Produktion. Unsere Konsumgenossenschaften haben sich mit ihrer Groß-einkaufs- und Produktionszentrale, dem GEC-Verband, ein wirksames und taugliches Instrument geschaffen, das berufen ist, die Abhängigkeit des Verbrauchers von der privaten Profitindustrie in ununterbrochener Arbeit zu mindern. Ein wirksamer Kampf gegen dieses Unternehmertum läßt sich nur dann mit Erfolg führen, wenn auf der Seite der Verbraucher die Erkenntnis immer mehr durchdringt, daß die Erzeugnisse der genossenschaftlichen Bedarfsdeckungswirtschaft immer wieder vergrößerten Absatz finden. Wie wollen wir Sozialisten denn einen wirksamen Kampf gegen das Industriekapital führen, wenn wir beispielsweise die Schuhwaren eines privaten Großkapitalisten kaufen, in dessen Betrieben ein wahrer Raubbau an der menschlichen Arbeitskraft gang und gäbe ist? Wie wollen wir es verhindern, daß beispielsweise die Suppenwütschfabrikanten von Jahr zu Jahr Millionengewinne aus den Taschen der Verbraucher in ihre eigene Tasche lassen? Hier gilt es, keine sozialistische Ueberzeugung durch die Tat zu erhärten! Unsere genossenschaftliche Eigenproduktion steht heute bereits auf einer Stufe, wo den Verbrauchern keineswegs etwa irgendwelche materielle Opfer zugemutet werden; die genossenschaftlichen Eigenerzeugnisse stehen zumindest auf der gleichen Qualitätsstufe, wie die der privaten Wirtschaft.

Dem Arbeiter bleibt die Wahl: durch den Verbrauch privatwirtschaftlicher Erzeugnisse den Klassengegner noch mehr zu stärken, oder durch den Verbrauch genossenschaftseigener Erzeugnisse die Fundamente der sozialen Gemeinwirtschaft stärken zu helfen. E. F.

Die Würde der Nation. Zu dem Auftreten der Hakenkreuz- platte gegen Paul Loebe.

Wenn das Prager Deutschum eine Mission hat, dann ist es die der Repräsentation vor dem tschechischen Volk und, in der Hauptstadt des Staates, wohl auch gegenüber dem Ausland, das hier durch seine amtlichen und publizistischen Vertreter von dem Leben und der Kultur des Staates, also auch von deutschen Dingen, Kenntnis nimmt. Das Prager Deutschum, seiner sozialen Zusammensetzung nach ein Kuriosum ein konträres Spiegelbild der Nation, das die Bürgerklasse in großer Mehrheit, das arbeitende Volk als kleine Minderheit zeigt, hat diese Mission nicht immer so erfüllt, wie wir sie gern erfüllt sähen. Was an den repräsentativen deutschen Einrichtungen, Trägern, an Ausschüssen, Forschungs- und Lehrstätten, an Literatur und Presse, auszufallen ist, hat wohl niemand so oft und so nachdrücklich, so schonungslos und so unermüdlich ausgesprochen wie die Presse der deutschen Sozialdemokratie. Es hat auf kulturellem und auf politischem Boden mancherlei gegeben, was zum schärfsten Widerspruch herausforderte, und wenn von politischen Vorgängen die Rede ist, so sei nicht verschwiegen, daß in Wahlzeiten auch das Prager deutsche Bürgertum liberaler Oberbau, das mit seiner Kultur so gern prahlt und sich auf seine überlegene Bildung so viel zugute tut, in Wort und Schrift alles zu vergeffen pflegt, worauf es in ruhigen Zeiten pocht, und daß sich mehr als einmal schandbare Episoden abgespielt haben. Aber bis zu der großen Versammlung, die Dienstag von der deutschen sozialdemokratischen Bezirksorganisation in der Prager Produktionshalle abgehalten wurde, und in der deutsche Studenten den Präsidenten des deutschen Reichstags mit Stinkbomben begrüßten, hat es doch keinen Vorfall gegeben, der nicht durch politische Leidenschaft, durch die Augenblinderregung der Gemüter zu entschuldigen und durch bessere Haltung vergeffen zu machen wäre. Was aber in dieser Versammlung geschah, ist ein Novum. Es zeigt die Politik der Sudetendeutschen in einer neuen Situation. Es bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß ein Faktor in unser politisches Leben tritt, der die verkörperte Schande der Nation darstellt.

Paul Loebe ist, wo immer er spricht, aber in ganz besonderer Weise dann, wenn er im Ausland, wenn er vor Auslandsdeutschen und vor Nicht-Deutschen spricht, mehr als ein Parteipolitiker. Er ist der Repräsentant der deutschen Nation. In allen parlamentarisch regierten Staaten gilt der Präsident der ersten parlamentarischen Körperschaft — was Hakenkreuzbuben natürlich nicht wissen — als der erste nach dem Staatsoberhaupt. Neben dem Präsidenten der Republik ist er in Frankreich und Österreich und neben dem monarchischen Staatsoberhaupt ist er in den parlamentarischen Königreichen der vornehmste Repräsentant des Staates und vielleicht in einem besonderen Sinne nach der erste Repräsentant der Volksgemeinschaft. Paul Loebe repräsentiert in Prag die deutsche Republik, oder wenn die einem Nationalsozialisten schon nichts bedeutet, das Deutsche Reich, das deutsche Volk. Und sind die Vertreter der deutschen und der österreichischen Gefandtschaft, die Parlamentarier aller Richtungen erschienen, um dem Parteipolitiker Loebe ihre Reverenz zu erweisen? In der Versammlung waren hunderte Tische aufgestellt, auch ihnen galt der schlichte Mann im schwarzen Kleid, der so ruhig, sachlich, so offen und männlich sprach, als der Vertreter eines großen Nachbarstaates, als der Vertreter eines zweihundertmillionenvolkes.

Der tschechische Faschismus, der in diesem Mann einen „Feind“ sehen muß, hatte Anstand genug, der Veranstaltung fernzubleiben. Die deutschen Faschisten hatten diesen Anstand nicht, ihnen fehlt auch die leiseste Spur von nationaler Würde. Sie mußten an einer Stelle, die im Augenblick der Untat weithin sichtbar ein Podium war, auf dem ein Vertreter Deutschlands und des deutschen Volkes sprach, durch Stinkbomben dokumentieren, wessen der „deutsche Geist“ fähig ist.

Es müßte nicht erst gesagt werden, aber es verstärkt nur den Eindruck tiefer Schmach, die ein entsetztes und dummes Gemübel auf sich geladen hat, daß Paul Loebe auch als Parteipolitiker keinem Gegner Anlaß zu solcher Demonstration gegeben hat. Paul Loebe ist in Deutschland und über die Grenzen Deutschlands hinaus als der denkbar fairste, nobelste, sachlichste Gegner bekannt — wie anders wäre er in stürmischen Zeiten Präsident des Reichstags geworden und geblieben, von allen Kulturmenschen dieses Parlamentes geachtet und respektiert? Paul Loebe ist der deutsche Sozialdemokrat, dem auch der gebildetste und freche Gegner nichts anderes vorzubringen mag, als die Differenz der Gesinnung. Wenn vor einem tschechischen Sozialdemokraten die Hakenkreuzer ohne Verlust an Prestige den Hut ziehen und schweigend zur Seite treten könnten, so ist es Paul Loebe. Sie haben ihn mit Stinkbomben und Schüssen begrüßt.

Paul Loebe steht seit Jahren an der Spitze einer großen nationalen Bewegung, er ist der Vorführer des Großdeutstums und er hat in seiner Prager Versammlung den tschechischen Arbeitern gezeigt, daß internationale Gesinnung und der Wunsch des deutschen Volkes nach Gleichberechtigung und Freiheit nicht un-

vereinbar, daß sie sozialistischer Gesinnung gleichbillig erscheinen müssen. Paul Loebe hat der Sache der deutschen Freiheit gedient, ehe es noch eine KZMP gab, er hat ihr wahrhaftig besser gedient, als ihr noch der harmloseste Stillenauer zu dienen vermochte. Paul Loebe ist ein Aktivposten des deutschen Aufstehens in der Welt. In Prag, auf tschechischem Boden, unter den Augen der tschechischen Polizei, begrüßen ihn „deutsche Volksgenossen“ mit allen Attributen ihrer laudabüchischen Gesinnung.

Wäre es vorstellbar, daß Franzosen, daß Tschechen, daß Angehörige irgendeiner anderen Nation und wäre es die letzte und unscheinbarste im Rangskatalog der Mächte, dem Repräsentanten ihres Volkes, wenn sie ihm auf fremdem Boden, vor Menschen anderer Nation begegneten, so entgegenzutreten, wie die Gesinnungsfreunde der Jung und Krebs dem Präsidenten des deutschen Reichstags? Nein, es wäre nirgends und nimmer vorstellbar; es ist ein deutsches Vorrecht vor aller Welt, die Ehre und Würde der eigenen Nation im Namen des Nationalismus zu beschützen.

Man komme uns nicht mit Ausreden, die es nicht gibt! Die Hakenkreuzer haben nicht in der Notwehr gegen „Terror“, nicht aus Protest gegen verweigerte Redefreiheit Stinkbomben geworfen. Noch war kein Wort gesprochen, eben erst wurde die Versammlung eröffnet, als sie den Gestank des Dritten Reiches im Saale verbreiteten und durch Schüsse eine Pa-

mit hervorzurufen suchten. Noch nie war so sonnenklar wie diesmal der Nachweis erbracht, daß es sich um eine nicht probierte, um eine geplante und schon im Hinblick auf die Gefahren einer Panik in dem überfüllten Saale, unter mehr als zweitausend Menschen, gefährliche und blühliche Versammlungsbekämpfung handelte. Der Plan ist gründlich mißlungen. Die Boden verhängen sich schneller als ihr Gestank und Paul Loebe konnte ohne jede Störung sprechen. Aber das Schandmal, das sich die Hakenkreuzer gesetzt haben, bleibt. Und die Schande fällt von den Lausbuben auf die politischen und geistigen Führer, aus deren Gefolge sie kommen. So haben die Herren Jung und Krebs ihre Gebildeten, ihre „studierten“ Anhänger erzogen! Das sind die Burschen, mit denen sich der Herr Knirsch und der Herr „Dr. honoris causa“ Neffer in einem Namen, bei einem Namen nennen lassen! Das Deutschum dieses Staates, das Deutschum Prag hätte Schande auf sich geladen, hätte es nicht an Ort und Stelle seine Verachtung der Bubenerei bezeugt. Die Nebelstäter wurden aus dem Saal gewiesen und es konnte scheinen, sie wären nie dagewesen. Auf dem Sudetendeutstum lastet die Schande des Nationalsozialismus. Die Schande wird kommen, da das Volk sich seiner Würde besinnt, die Buben aus der Gemeinschaft weist und, in reiner Luft aufatmend, der Schande vergißt, die ihm solche Nationalgenossenschaft einst angetan!

Demokratie, Fascismus und Sozialismus in Europa.

Das Prager Referat Des Genossen Loebe.

In einem Prager Referat führte Reichstagspräsident Gen. Paul Loebe nach einer wichtigen Anspielung auf die Hakenkreuzplatte folgenden aus:

„In der Auseinandersetzung zwischen Faschismus und Demokratie in Europa ist durch den Sturz der spanischen Diktatur eine wichtige Etappe zurückgelegt worden. Die Prognose, die wir den faschistischen Diktaturen gestellt haben, daß sie keineswegs von langer Dauer sein würden, hat sich an einem charakteristischen Beispiel bewahrheitet und vor allem eines erscheint uns wesentlich: bei uns wird die Diktatur zur Abstellung der schweren Wirtschaftskrise empfohlen. In Spanien wurde die Diktatur wegen der Wirtschaft- und Währungs-krisen gestürzt. Die Wirtschaftskrise ist eben keine Krise der Staatsform, sie ist unabhängig von Diktatur oder Demokratie, Republik oder Monarchie, sie ist vielmehr die Differenz in den wirtschaftlichen Entwicklungsstadien der europäischen Völker.“

Diese Krise betrifft alle Länder, in denen die kapitalistische Wirtschaft ihre heutige Entwicklungsstufe erreicht hat.

Diese Krise ist auch keine Krise des Mangels, sie ist nicht die Folge großer Naturkatastrophen, die unsere Güter vernichtet hätten, sondern sie ist eine Krise, die aus dem Ueberfluß entsteht. Wir haben Ueberfluß an Brotfrucht, so daß in Deutschland jährlich hunderttausende Zentner Roggen genußfähig gemacht werden, wir haben Ueberfluß an Weizen, aber zu gleicher Zeit müssen zehntausende Mütter ihren hungernden Kindern das Stück Brot verweigern. Seit Jahren wird in Brasilien ein Drittel der Kaffee-Ernte vernichtet. Der Ueberfluß an Zucker war so groß, daß der deutsche Reichstag in einem Jahr dreimal den Zuckerverbrauch erhöhen mußte. Das gleiche gilt von den Industrieprodukten, von denen es in allen europäischen Ländern überflüssig eine Ueberflüssigkeit gibt, obwohl wir auch da feststellen müssen, daß vielen armen Menschen die Schüssel Rohle, ihre Stube zu heizen, fehlt, während ein Bergwerk nach dem andern zu sperrt. Bergwerke und Fabriken stehen still, hunderttausende fleißige Arme, die sich gern regen würden, müssen feiern und die kapitalistische Wirtschaft ist nicht imstande, die vorhandenen Rohstoffe und die vorhandenen Arbeitskräfte zu verbinden, sie ist nicht imstande, Herstellung und Verbrauch der Güter in Einklang zu bringen.

Es sind jene gewaltigen, weltumwälzenden Umwälzungen eingetreten, die Karl Marx vor Jahrzehnten vorausgesagt hat.

Die Krise ist eine Krise des Wirtschaftssystems und sie ist nur lösbar durch die Umgestaltung der Wirtschaft. Die Mittel, welche die Diktatur bereithat, — den starken Mann, die Zensurprogramme, den Protektionismus und die hermetische Abschließung der Länder voneinander, — sie können der Krise kein Ende setzen, sie würden sie eher verstärken. Wir müssen eine planmäßige Wirtschaft aufbauen, müssen

die großen Produktionsmittel der Profit- und Gewinnucht des privaten Unternehmertums entziehen und die Produktion nach dem Bedarf des Volkes einrichten.

Genosse Loebe beschäftigt sich dann mit den Formen und Folgen der Nationalisierung, legt an Hand von Daten, wie die Krise in den faschistischen Staaten mit der gleichen Scherenz oder stärker noch als in den Demokratien wütere, und fährt fort:

Nur die Ueberführung der großen Unternehmen in den Gemeinbesitz kann diese Krise beseitigen. Man gibt es Kleinländige, die sich sagen, es sei immer so gewesen und werde immer so bleiben, aber dasselbe haben Klauenhalter und Klauen von der antiken Wirtschaft geglaubt, dasselbe glaubten Herren und Bauern von der Selbstbesitzschaft und doch sind diese Wirtschaftsformen zusammengebrochen, hat menschlicher Freiheitswille die Ketten zerbrochen.

Auch die Lohnsklaverei war nicht immer und wird nicht immer sein.

Die Frage ist nur, ob und wann es der Erkenntnis und dem Willen der 95 Prozent Menschen, die nichts als ihre Hände und ihren Kopf haben, gelling wird, eine Wirtschaftsordnung zu schaffen, die nicht, wie die heutige den Interessen der 4 oder 5 Prozent dient, welche andere für sich arbeiten lassen. Der Jung der Zeit rast dahin und wir möchten die Zugführer, die Lenker seiner gewaltigen Lokomotive sein, die seine Fahrt beschleunigen und sie zu unserem Ziele führen. Getragen kann diese Entwicklung nur von einer Mehrheit werden, von der Masse, deren, die ein Interesse daran haben, die Welt zu ändern. Darum ist

die Demokratie, die bei allen Mängeln den Willen der Mehrheit am deutlichsten zum Ausdruck bringt, die einzig mögliche Form des Befreiungskampfes der arbeitenden Menschheit.

Der Redner zeigt nun, daß die Diktaturen aller Schattierungen von den Grundrechten der freien Meinungsäußerung nichts übrig gelassen haben, daß sie jeden Widerspruch mit Gewalt beantworteten, er zeigt an den Beispielen der Trozki und Kitti, der Rajasnow und Turati, daß die Diktatur den unbegreiflichen Charakteren nur, den Weg in den Kerker und ins Exil offen läßt. Diktaturen können nur die Ruhe des Friedhofes bringen. Und fähigen, fragt Genosse Loebe, die faschistischen „Patrioten“ nicht, daß sie ihr eigenes Volk herabsetzen, wenn sie es für unmündiger und unweiser halten, als die Schweizer, die Amerikaner, die Skandinavier es sind, die keinen Diktator über sich dulden würden. Die Ansicht, daß ein Einzelner die Krise beseitigen könne, ist so naiv, daß man sich kaum mit ihr auseinandersetzen kann. Auch der Diktator braucht Ratgeber, Helfer, Minister, aber während die Demokratie diese Organe der Kontrolle des Volkes unterwirft, und dem Volke jederzeit die Möglichkeit gibt, sie abzuberufen, bilden sich in der Diktatur Claqueurs von Treibern und Kriechern, denen das Regiment des Staates ausgeliefert ist. So wird

die Diktatur immer zur Herrschaft einer Kastei und bei den heutigen Verhältnissen, mit Willen oder ohne Willen ihrer Urheber, zu einem Instrument des kapitalistischen Systems.

Genosse Loebe befaßt sich dann mit den reichsdeutschen Nationalsozialisten und weist nach, daß sie alle Parolen, mit denen sie in die Wahlen gezogen seien, am Tage nach der Wahl schon verraten hätten. Die Nationalsozialisten hätten ihr sozialistisches Programm an das Inlands- und Auslandskapital verkauft, sie haben von dem fünfzundertzigfachen Ausschüttungs- und Großbankier Stand ihre Weisungen empfangen und der einzige Erfolg ihrer Aktion war, daß unter dem Eindruck des drohenden Bürgerkrieges eine Kapitalflucht einsetzte, der wir eine neue Million Arbeitslose seit dem September 1930 verdanken.

Genosse Loebe läßt dann die Kandidaten der Hakenkreuzer für die Stelle eines deutschen Diktators, die Lubendorff, Rapp und Ehrhardt, der Reihe nach aufmarschieren und zeichnet die hart umrissenen Portraits dieser Abenteurer und Hochstapler, denen sich Hitler würdig anschließt, Hitler, der Feld vom Bürgerbräukeller, von dem die Stahlhelmer, die ihn doch kennen müssen, immer sagen:

„Aboli, der Trommler; laut, aber hohl!“

Im weiteren Verlauf seiner Rede beschäftigte sich Genosse Loebe mit der Haltung der deutschen Sozialdemokraten nach dem 14. September, die von der Erwägung bestimmt war, daß die Nationalisierung des Staatsapparates um jeden Preis zu verhindern sei. Ausdrücklich befaßt sich Genosse Loebe mit den außenpolitischen Zielen der deutschen Sozialdemokratie. Ihr hauptsächlichstes Ziel sei die Befreiung der Nationen und vor allem die Verständigung zwischen Deutschland und

Frankreich. In diesem Zusammenhang gedenkt Genosse Loebe des ersten tschechischen Gesandten in Berlin, des Genossen Lufar, der alles daransetzte, habe, diese Bemühungen zu fördern. Genosse Loebe fährt fort:

„Ich habe es sehr bedauert, daß durch den Plan einer deutsch-tschechischen Zollunion gewisse Rißverhältnisse und Rißstimmungen zwischen den mitteleuropäischen Republiken eingetreten sind. Ich darf wohl darauf hinweisen, daß wir Sozialdemokraten immer für Zollvereinbarungen möglichst vieler, ja aller Staaten, eingetreten sind. Wir sehen in der Zersplitterung Europas eine der Ursachen der Krise und glauben, daß die wirtschaftliche Einigung Amerikas und die des fernem Ostens Europa über kurz oder lang zum Zusammenstoß zwingen wird. Da es in Genf nicht gelungen ist, eine Einigung von oben herbeizuführen, so mußte es einmal von unten versucht werden. Man sollte nicht sagen, wo gibt es alle Verträge, wo gibt es irgendein Papier, das diese Union verbietet, sondern: Gott sei dank, daß endlich ein Anlaß gemacht wird. Wir deutschen Sozialdemokraten würden nichts so sehr begrüßen, wie den Anschluß anderer Staaten an die Zollunion, vor allem den Anschluß der Tschechoslowakei.“

Genosse Loebe schließt: „Unsere Bäter haben sich den Weg zum Sozialismus anders vorgestellt. Sie sahen aus der Ferne die leuchtenden Gipfel des Zieles und mühten nicht, daß der Weg über viele Vorberge, Schluchten und Hindernisse führen würde. Sie glaubten, wir würden eines Tages durch ein Tor schreiten, hinter uns die grüne Vergangenheit, vor uns die lichte Zukunft. Wir wissen es anders:

nicht fremdes Land betreten wir, der Sozialismus, das ist der Boden, auf dem wir stehen, den wir umgraben, auf dem wir bauen müssen. In dieser Arbeit ist keine geringe, da wird jeder zum wichtigen Glied des Ganzen, da kann der unbekannteste Soldat der Arbeit sagen, wenn ich nicht wäre und die Ungenannten rechts und links von mir, dann wäre die große Armee nicht, die darum kämpft, daß die Republik umgewandelt werde in den sozialen Volksstaat.“

Dem Referat folgte brombender, langanhaltender Beifall.

Straßenfond im Senatsplenium aufgelegt.

Debatte darüber am nächsten Dienstag.

Prag, 29. April. Die getrigge Hochspannung im Senat war heute früh bereits wieder verfliegen. Es verlautete zwar, daß sich die Agrarier mit ihrer getriggen Niederlage noch nicht ganz abgefunden haben, sondern jetzt wenigstens in der Frage einzelner Resolutionen noch irgendetwas herausheulen wollen, doch wurde dies nicht allzu tragisch genommen, ebenso nicht der Umstand, daß die tschechischen Agrarier ausgerechnet während der Plenarsitzung ihren Klau zusammenberufen und nicht einmal einen Beobachtungsposten im Sitzungssaal zurückließen. Die beiden Ausschußberichte über die so stark umkämpften Gesetze wurden in der Sitzung aufgelegt und bereits auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt, die am Dienstag, den 5. Mai, um 16 Uhr stattfindet. Dann wird man ja weiter sehen.

Zur Verhandlung stand das Zusatzprotokoll zum Handelsvertrag mit Frankreich, das vom 20. Feber d. J. datiert ist und von der Regierung bereits profforisch in Kraft gesetzt wurde. Referent war Dr. Fackel. Er führte an, daß das Zusatzprotokoll zwei Neuerungen schafft: Frankreich darf die im Vertrag gebundenen Zölle für gewisse Wirkwaren ändern, die Tschechoslowakei dagegen die gleichfalls gebundenen Automobilzölle. Der französische Zoll für Strümpfe und Socken aus Baumwolle war seitzeitig im Vertrag mit zwanzig Prozent vom Wert der Ware festgelegt worden; nunmehr wird er in einen Gewichtszoll von zwanzig Franken pro Kilo umgewandelt, der für bedruckte Socken, die für unsere Ausfuhr hauptsächlich in Betracht kommt, auf dreizehn Franken ermäßigt wird. Außerdem wird der Zollfuß für ein einmaliges größeres Kontingent mit nur fünf Franken festgelegt. Als Gegenleistung gewinnt die Tschechoslowakei die Möglichkeit, für Automobile die Gewichtszölle unseres autonomen Tarifs aus dem Jahre 1926 festzusetzen, die 23 K. bzw. bei schweren Wagen 27 K pro Kilo betragen. Bis her waren unsere Autozölle durch den französischen Handelsvertrag mit 43 Prozent vom Wert gebunden. Der Referent verspricht sich von dieser Erhöhung eine Belebung unserer Automobilindustrie und behauptet, daß auch die neuen autonomen Zölle im Vergleich zu den in anderen Staaten üblichen nicht übermäßig hoch (?) seien.

In der Debatte spricht zu dieser Vorlage lediglich der Kommunist Haken, der sich gegen den Tramping-Erlaß des Landespräsidenten wendet und die Anbahnung normaler Beziehungen zu Rußland fordert. Die Vorlage wird dann in erster Lesung angenommen.

Nach Vornahme einer zweiten Lesung kommt die Regierungsvorlage über das außerstrittige Verfahren zur Verhandlung. Der Referent Dr. Beseley führt an, daß die Vorlage eine wichtige Grundlage für die Vereinheitlichung des Rechtslebens bedeute, und bespricht dann die in der Vorlage vorgesehenen Neuerungen. Der Mehr-

aufwand infolge des Gesetzes wird etwa 300.000 Kronen jährlich betragen; er ist für heuer aus den bisherigen Budgetposten des Justizministeriums gedeckt.

Die noch auf der Tagesordnung stehende Annuität wurde nicht mehr verhandelt, sondern die Sitzung nach einstündiger Dauer geschlossen. Nächste Sitzung Dienstag, den 5. Mai, um 4 Uhr. Tagesordnung: Straßensonds und Mineralölsteuer in abgekürztem Verfahren und zweite Lesungen.

Zollunions-Debatte abgeschlossen.

Prag, 29. April. Heute abends gelangte die Debatte über die Zollunion im Außenaußenrat nach zweitägiger Dauer zum Abschluß. Bemerkenswert aus dieser Debatte ist für uns vor allem die Auffassung des Sprechers der tschechischen Genossen Ing. Rečás, der die moralische Berechtigung Deutschlands und Österreichs zum wirtschaftlichen Zusammenschluß zugab und sich unverblümt dafür aussprach, daß man nicht gar zu sehr um die Folgen der Zollunion für die österreichische Industrie bangen, sondern sich in erster Linie um die eigene Wirtschaft kümmern solle. Einleitend knüpfte er an den gestrigen Prager Vortrag des Reichstagspräsidenten Loeb an, der für die Lösung der Krise das Einberufen zwischen Deutschland und Frankreich als wichtigste Voraussetzung hinstellte.

Rechner könne für die tschechische Sozialdemokratie erklären, daß sie den gangbarsten Weg zur Neuordnung der internationalen Beziehungen in der ehesten Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich und in einem nachträglichen Aufschluß anderer Staaten zu diesem Grundblock des europäischen Friedens sehe.

Wir werden auf die interessantesten, in die Kennerische Konzeption Deutschland-Frankreich-Tschechoslowakei-Österreich einmündenden Darlegungen des Genossen Rečás noch morgen in ausführlicherer Weise zu sprechen kommen.

Von den anderen Rednern hob Dr. Krámař hervor, daß sich hinsichtlich der Zollunion sein Standpunkt völlig mit dem des Außenministers deckt, weil für die tschechische Politik ein anderer Standpunkt unmöglich ist. Er sieht die Folgen einer Zollunion für unseren Export etwas schwarzer als Benes und meint, man müsse als Gegenmittel gegen die Zollunion Österreich ein größeres Abgabegbiet schaffen, in dem nicht nur Deutschland, sondern auch andere Staaten vertreten sind. Ein Beitritt der Tschechoslowakei zur Zollunion wäre jedoch Selbstmord.

Von deutscher Seite sprach u. a. Zierhut (B. d. L.), der in der Zollunion eine große Tat in der internationalen Entwicklung erblickt, da sie der erste reelle Schritt im Sinne der gesamt-europäischen Lösung der Krise sei. Bei der wohlwollenden Prüfung dieser Frage dürfe keine übermäßige Ängstlichkeit bezüglich der eventuellen Folgen überwiegen, vor allem aber müsse man sich dabei frei machen von den halbtönen Erwägungen des politischen Prestiges. Die nüchternen Zahlen der Wirtschaft müßten vielmehr ausschlaggebend sein. Unser freundschaftliches Verhältnis zu den beiden Staaten dürfe nicht getrübt werden. Der Bund der Landwirte werde jeder Lösung zustimmen, die in der Zeit der heutigen Wirtschaftskrise die sichersten Aussichten für eine Gesundung beinhalte.

Dr. Benes hielt gegen Abend ein Schlußreferat, das von der Parlamentskorrespondenz erst morgen ausgegeben wird.

Rundgebung der Prager Angestelltenorganisationen.

Gestern abend fand auf der Slawischen Insel eine Manifestations-Rundgebung der Angestellten statt, die den Forderungen der Angestellten insbesondere der Verkürzung der Arbeitszeit galt. Die Versammlung wurde von Hirt und Gen. Schönfelder eröffnet, welche legierter darauf hinwies, daß die Angestellten dem Rezept der Bürgerlichen zur Wüldierung der Wirtschaftskrise, nämlich den Lohnherabsetzungen, das sozialistische Rezept der Verkürzung der Arbeitszeit entgegenstellen.

Der erste Redner Abg. Gen. Robert Klein erinnert daran, daß die Rundgebung knapp vor dem 1. Mai stattfindet, der Jahrzehnte lang dem Kampf um den Achtstundentag galt. Heute gilt der 1. Mai dem Kampf um die vierzigstündige Woche. Dies ist zugleich ein Mittel gegen die Wirtschaftskrise, welche zur Folge hat, daß die Kaufkraft der Angestellten sinkt, daß ältere Angestellte überhaupt nie mehr einen Kosten finden können. Es wird daher notwendig sein, die Altersgrenze für den Bezug der Altersrente herabzusetzen und es ist zu erwarten, daß die Altersgrenze bei Männern auf 55, bei Frauen auf 50 Jahre tatsächlich werde herabgesetzt werden. Es muß auch verlangt werden, daß die Unternehmer zur Arbeitslosenunterstützung herangezogen werden. Praktische Mittel zur Abmilderung der Wirtschaftskrise ist die Verlängerung der Schulpflicht und die Verkürzung der Arbeitszeit. Redner wendet sich sehr scharf gegen die bisherige Handels- und Wirtschaftspolitik, wodurch die Wirtschaftskrise noch verschärft wird.

In deutscher Sprache erörterte Gen. Klein jene Arbeiten des Internationalen Arbeitsamtes, welche sich auf die Verbesserung der sozialen Lage der Angestellten beziehen.

Zum Schluß betont Gen. Klein die unbedingte Solidarität der Angestellten mit der gesamten Arbeiterklasse.



RADION



wäscht allein

wascht allein!

schont die Wäsche

Als zweiter Referent sprach Sekretär Josef Bilý, als dritter der Obmann des Verbandes der Bankangestellten, Gen. Kellner. Der letztere wies auf das Bestreben der Banken hin, die Zahl der Beamten zu verringern. Durch den Personalabbau wird die Krise verschärft. Die Böhm. Unionbank hat sich einen eigenen Rationalisierungsdirektor angestellt, der nach siebenjähriger Tätigkeit entlassen wurde und eine Abfindung von dreizehn Millionen und 100.000 K jährliche Pension erhält. Andere Bankdirektoren erhalten gleichfalls Millionenabfindungen und

Riesenpensionen. Die Banken sagen immer, daß sie die Regie betreiben müssen, das können sie aber anderswo als bei den Massen ihrer Angestellten, nämlich bei jenen Direktoren, die Millionenbezüge haben und außerdem noch in 20, 30, 40 und noch mehr Vermoögensgrößen sitzen.

Sodann schloß der Vorsitzende die Versammlung, nachdem sich die Kommunisten noch bemühten, einigen Kravall zu machen, was ihnen aber nur in geringerem Maße gelang. Zu mehr als ein paar lärmenden Zwischenrufen langte es nicht.

1. Mai — 28. Juni — Bodenbach.

Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein.

Um dieser gewaltigen Aufgabe ganz genügen zu können, muß die Arbeiterklasse geistig und physisch die notwendige Kampffähigkeit besitzen. Diese ihr zu geben, ist Sache der Organisationen.

Dieselben sind mannigfaltig und umfassen alle Teile des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens. Der Arbeiter muß vertraut gemacht werden mit allen das politische Leben berührenden Fragen, er muß, vom sozialdemokratischen Standpunkte betrachtet, Mitarbeiter im politischen Kampfe sein, er muß subjektive Tätigkeit in diesem Kampfe entfalten, Verständnis und Selbstwillen besitzen, im Gegensatz zu jenen Arbeitern, die sich bei den auf Diktatur aufgebauten Parteien als willenlose Schachfiguren in den Händen der Führer zu persönlichen oder partei egoistischen Zwecken mißbrauchen lassen.

Ein Arbeiter, dem subjektive Betätigung als selbstverständlich gilt, wird an allen politischen Tageskämpfen, an den parlamentarischen und außerparlamentarischen Arbeiten, an der Verwaltung der Selbstverwaltungskörper, vor allem aber am innerorganisatorischen Leben lebhaften Anteil nehmen. Er wird die Gewerkschaftsbewegung mit vorwärts treiben helfen, er wird ferner seiner Genossenschaft in unerwarteter Weise Anhänger bleiben und er wird dann auch mindestens in einem Zweige der Kulturbewegung der Arbeiter, die doch so mannigfaltig ist, durch eifrige Tätigkeit seine Befriedigung finden. Und wenn er auch da mit dem ganzen Herzen dabei ist, leistet er ein wichtiges Stück Arbeit dafür, geistig oder physisch kampffähig zu werden, oder andere in dem Bestreben, es werden zu wollen, wertvoll zu unterstützen und damit leistet er Arbeit für die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln ökonomischer Abhängigkeit überhaupt.

Der 1. Mai, als mit jähren Opfern errungener Weltfeiertag des sozialistischen Proletariats, findet nicht nur die Arbeiter aller Länder, sondern in den einzelnen Ländern wiederum alle in den verschiedenen Zweigen der sozialistischen Arbeiterbewegung organisierten Proletariat als einige, große, einem Ziele zustrebende, kampftätige, mit Würde und Ernst für ihre Ziele demonstrierende, bestimmte Tagesforderungen an die Gesellschaft stellende Masse.

Diese Einigkeit ist mehr denn je gerade in der gegenwärtigen Zeit der ungeheuren Wirtschaftskrise, der Arbeitslosigkeit und des Menschenschelends notwendig. Darum fordern alle Kulturorganisationen, die Gewerkschafts- und Jugendorganisationen ihre Mitglieder zu korporativer Teilnahme an den Manifestationen der Partei auf. Die „Arbeiter-Sängerzeitung“ richtet in ihrer letzten Ausgabe einen Appell an die organisierten Arbeiterkämpfer, indem sie schreibt: „Beteiligt euch vollzählig an den Maidemonstrationen und Festveranstaltungen, den Sinnbildern des großen Machtkampfes der Arbeit gegen das Kapital. Stellt euch auch in diesem Jahre ebenso wie bisher in den Dienst der Sache und ermutigt die Massen durch euren Kampfesang.“

Es dürfte nicht als ein unbilliges Verlangen bezeichnet werden, wenn die Arbeiter-

fänger am Tage des Weltfeiertages des Proletariats Gelegenheit nehmen, in der Parteipresse auf eine Veranstaltung des Arbeiterlängerkundes in diesem Jahre hinzuweisen. Die Arbeiterkämpfer, die das Proletariat mit den großen Meistern vergangener und gegenwärtiger Zeit vertraut zu machen, sich unablässig bemühen, die eines der schönsten Gebiete des Geisteslebens, das der Poesie des Gesanges und der Musik den Arbeitern erobert wollen, die Arbeiterkämpfer, die mit ihren Kampfesängen Begeisterung in die Reihen des Proletariats tragen, sie werden sich Ende Juni dieses Jahres bei ihrem Bundesfeste als wirkende Masse zeigen. Dies wird sowohl im Kunstliede wie im Volksliede, als auch und nicht zuletzt im Kampfesange der Fall sein.

Die Arbeiterkämpfer, die für alle anderen Zweige der modernen Arbeiterbewegung volles Verständnis haben, sie rechnen bei ihrem Bundesfeste mit der vollen Unterstützung der Partei, Gewerkschaften und Jugendorganisationen und selbstredend auch aller Kulturorganisationen. Diese Unterstützung ist gerade in der gegenwärtigen Zeit, die Verhältnisse zeitig, auf die bereits hingewiesen wurde, mehr denn je notwendig. Gerade dieser Umstand, daß es der Arbeiterklasse wirtschaftlich nicht gut geht, muß uns zu desto größerer Tatkraft anspornen, muß uns zu einer noch größeren Geslossenheit führen. Unter der Devise „Frisch gewagt, ist halb gewonnen“ wurde nach reiflichen Erwägungen vom Bundesvorstande der Beschluß gefaßt, das Fest zu dem angelegten Termine am 27., 28. und 29. Juni d. J. in Bodenbach abzuhalten, trotz alledem und alledem. Bald ist das Fest schon gewonnen, durch diesen beschlossenen Beschluß, den Ausschlag für die zweite Hälfte des Gewinnens müssen geben: Gute Vorbereitung des Festes sowohl in musikalischer wie in organisatorischer Hinsicht, unermüdlicher Fleiß aller an den Vorbereitungen Beteiligten, ein kleines Plus dürften auch die Schönheiten der landschaftlichen Gegend von Bodenbach-Tetschen, sowie Umgebung bringen und schließlich als wichtigster Faktor soll ausschlaggebend sein die tatkräftige Unterstützung aller bereits mehrfach genannten Organisationen.

Die letzten Vorbereitungen zum Gelingen des Festes werden getroffen. Jetzt nur keinen Kleinmut zeigen, jetzt nur keine Jaghaftigkeit. Ich kann wohl nicht besser schließen, als in Anlehnung an einen Artikel der deutschen „Arbeiterkämpfer-Zeitung“: Der Aufmarsch in Bodenbach muß erkennen lassen, daß Kampfeswille und Siegesvertrauen im Proletariat trotz aller Nöte nicht gebrochen sind. Bodenbach 1931 soll zeigen, daß die Arbeiterklasse die Kraft zu eigener Kunstgestaltung besitzt.

Ob Hirn, ob Hammer oder Flug — Du bist Prolet, das sagt genug. Laßt schmieden uns in dieser Stund' Ein festes Band um unsern Bund. Laßt singen uns im Kampf und Streit, Denn mit uns zieht die neue Zeit.

Wer ist schuld? — Der Dr. Czech!

Die „Karodni Listy“ haben am Sonntag den Genossen Dr. Czech beschuldigt, daß er die Korbeltung des Handelsamergesetzes durch ihre Funktionierung mit der Errichtung von Arbeiterkammern verzögert habe und auch daran schuld sei, daß der Wirtschaftsbeirat nicht neu ernannt wird. Ist es schon merkwürdig, daß die Nationaldemokraten interne Resorrtangelegenheiten, von denen sie nur aus vertraulichen Informationen des Handelsministers Dr. Matoušek wissen können, in ihre Presse lancieren, so ist es direkt eine politische Pikanterie, daß die „Subetendeutsche Tageszeitung“, als treue Hüterin aller national-deutschen Interessen — Verzeihung, Belange — jeden Angriff gegen einen deutschen Minister, aus welcher Quelle er immer kommen möge, begierig aufgreift. Den Herren Vaterdeutschen liegt offenbar viel daran, zu beweisen, daß ein deutscher Minister in diesem Staate nicht verwalten kann.

Aber im konkreten Falle ist der Beweis allerdings gründlich daneben gelungen. Die Neuernennung des Wirtschaftsbeirates scheiterte nämlich bisher nicht an dem Widerstande des Ministeriums für soziale Fürsorge, sondern einerseits an den Zirkularitäten zwischen christlichen Gewerkschaften der Richtung Skamok und der Richtung Lufik, die beide das Vorschlagsrecht für sich in Anspruch nehmen, ein Streit, an dem der böse Dr. Czech aber wirklich ganz unbeteiligt ist; vor allem aber an der Forderung des Handelsministeriums, das nicht wie bisher den vier größten Gewerkschaftszentralen, sondern 12 Gewerkschaftszentralen das Recht der Delegation für den Wirtschaftsbeirat eingeräumt wird. An wäolster Stelle in der Reihe der Gewerkschaftsverbände steht nämlich das faschistische „Karodni bratři“, dem Herr Dr. Matoušek begreiflicherweise gerne einen größeren Einfluß verschaffen möchte. Weniger begreiflich ist freilich das große Verhängnis der „Subetendeutschen“ für diese Forderung. Dabei ist es noch ein Glück, daß das „Karodni bratři“ nicht an 40. Stelle steht, sonst würde das Handelsministerium wahrscheinlich verlangen, daß die gewerkschaftliche Vertretung im Wirtschaftsbeirat nicht den größten, sondern den kleinsten Organisationen entnommen wird. Uebtrigens hindert niemand den Herrn Dr. Matoušek, den allen Wirtschaftsbeirat zusammenzubereiten, dessen Funktionsdauer um ein halbes Jahr verlängert wurde. Aber dem Handelsministerium liegt offenbar weniger an der Diszussion wirtschaftlicher Fragen als daran, den Gewerkschaften Schwierigkeiten zu machen.

Was das Junktim zwischen Handels- und Arbeiterkammern anbelangt, können wir Sozialdemokraten fordern, daß das Ministerium für soziale Fürsorge daran entschieden festhält. Die Arbeiter haben sich lange genug gefallen lassen, daß die Agrarier in den Landeskulturräten, die Kapitalisten in den Handelskammern ihre Interessenvertretungen haben, während die Arbeiterklasse eine gleichberechtigte Interessenvertretung bis heute entbehrt. Dabei sind diese agrarischen und kapitalistischen Interessenvertretungen die erbittertesten Gegner aller sozialen Fortschrittes, sie müssen ihren Apparat fest nur dazu aus, um Material und Argumente gegen jede sozialpolitische Reform zusammenzutragen. Erst jüngst hat sich das bei dem Entwurf des Arbeitsvermittlungsgesetzes wieder in erschreckender Deutlichkeit gezeigt. Daß das Ministerium für soziale Fürsorge diesem Zustande ein Ende machen und der im demokratischen Staate eigentlich selbstverständlichen Gleichberechtigung der Arbeiter Geltung verschaffen will, wird jeder billigen, der noch nicht auf den berufsmäßigen Antisozialismus eingeschworen ist. Die benachteiligten Leistungen wollen aber offenbar den Anspruch auf die Bezeichnung „Fabrikantenblatt“ nicht verjähren lassen. „Karodni Listy“ und „Subetendeutsche“ in Einheitsfront gegen den deutschen Fürsorgeminister, diese Erscheinung ist jedenfalls charakteristisch und lehrreich.

Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Anarn.

Budapest, 29. April. (RTS.) Nach offizieller Verlautbarung wird der Sektionschef im tschechoslowakischen Auswärtigen Amt, Dr. Friedmann, am 1. Mai in Budapest eintreffen; um hier mit dem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Alfred Riedl die ungarisch-tschechoslowakischen Handelsvertragsverhandlungen wieder aufzunehmen.

Budapest, 29. April. (RTS.) Im Außenaußenrat des Abgeordnetenhauses gedachte Minister des Auswärtigen Graf Korolvi der Verhandlungen über ein italienisch-französisches Flottenabkommen, über die österreichisch-deutsche Zollunion und des französischen Planes zur Regelung der Zollfrage. Die Einzelheiten dieses Planes seien noch nicht bekannt. Der Minister betonte neuerdings, daß die ungarische Regierung gegenüber den noch nicht herauskristallisierten Wirtschaftsplänen auch weiterhin auf einem abwartenden Standpunkt verharre. Dies bedeute jedoch nicht, daß mit einzelnen Staaten keine unmittelbaren Verhandlungen gepflogen würden, so mit Italien, Österreich, im nächsten Monate mit Deutschland und in der allernächsten Zeit mit der Tschechoslowakei.

Genosse Dr. Renner Präsident des Nationalrates.

Wien, 29. April. (Eigenbericht.) Heute am Schluß der Nationalrats-Sitzung wurde die Wahl des Präsidenten anstelle des verstorbenen Genossen Vidensky vorgenommen. Die Sozialdemokraten hatten am Vormittag Genossen Dr. Renner als ihren Kandidaten nominiert, die Christlichsozialen hingegen aber Schwierigkeiten machen zu wollen und haben den ganzen Nachmittag Pläne geschichtet, um die Wahl zu verhindern, eventuell zu vertagen.

Schließlich wurde die Wahl aber doch vorgenommen. Es stellten alle Parteien ihre Kandidaten auf. Dr. Renner erhielt im ersten Wahlgang 67 Stimmen, Dr. Kamek (Christlichsozial) 59, Dr. Straßner (Großdeutscher) 15 und Dr. Hueber (Heimatsbund) 6 Stimmen. Da keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit erhielt, wurde ein zweiter Wahlgang notwendig, in dem die meisten Bürgerlichen Leere Stimmzettel abgaben. Dr. Renner erhielt 68 Stimmen, Kamek 16, 61 Stimmzettel waren leer. Für Kamek hatten offenbar nur die Heimatschlechte und die verbissenen Christlichsozialen gestimmt.

Dr. Renner war somit gewählt. Er nahm die Wahl an und erklärte in seiner Dankansprache u. a.: Entsprechend der Not und der allgemeinen Wirtschaftskrise möge es uns gelingen, eine neue Wirtschaftsordnung in ganz Europa anzubahnen. Möge es, wenn die andern dazu nicht gewillt sind, wenigstens uns gestattet sein, den ersten Schritt zu tun, um uns wirtschaftlich mit unserem Mutterland zu vereinigen. Im meinem und wohl auch in ihrer alten Namen grüße ich in dieser Stunde unser großes deutsches Mutterland.

Außerdem hat Dr. Renner folgende Depesche an den Reichstagspräsidenten Loeb gerichtet:

Zum Präsidenten des österreichischen Nationalrats gewählt, erlaube ich Ihnen als dem Repräsentanten der gesegneten Körperschaft des Brudervolkes herzlichsten Gruß in der Hoffnung auf ein immer engeres Zusammenwirken der beiden deutschen Parlamente.

Arbeiteraufmarsch am 1. Mai in Rumänien gestattet.

Aber die rote Fahne darf nicht gesehen werden.

Bukarest, 29. April. (R. P. D.) Zum ersten Male seit vielen Jahren ist der Aufmarsch der Arbeiter am Vorkriegstag des 1. Mai in Rumänien von der Regierung gestattet worden. Allerdings haben die Behörden an diese Bewilligung die Bedingung geknüpft, daß rote Fahnen in den Zügen nicht mitgetragen werden dürfen.

Bombardement auf Madeira.

Paris, 29. April. „Echo de Paris“ meldet zu der Situation auf Madeira: Das den Aufständischen auf Madeira gegebene Ultimatum lief gestern um 17 Uhr ab. Marineminister Louis Corbet, der die Regierungstruppen befehligt, hat alle Truppenabteilungen aufgefordert, sich zur Bombardierung der Insel bereitzustellen. Die ersten Abteilungen der Landtruppen, die von einem Kriegsschiff gelandet wurden, wurden jedoch von einem heftigen Maschinengewehrfeuer empfangen, so daß sie gezwungen waren, sich auf das Kriegsschiff wieder zurückzuziehen. Verluste wurden keine gemeldet.

Die Regierungsabteilungen haben sich vor Madeira mit vier Kriegsschiffen, vier armerikanischen Wasserflugzeugen und einer Truppenzahl von 1600 Mann eingefunden. Die Aufständischen unter dem Kommando des Generals Souza Diaz zählen 2000 Mann und verfügen über einige Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre.

Blutige Studentendemonstrationen in Portugal.

Lissabon, 29. April. Der Innenminister teilt in einer offiziellen Verlautbarung mit, daß Militärgebern in der medizinischen Fakultät gegen Studenten habe eingegriffen müssen, teilt aber den Gerüchten entgegen, daß Studenten dabei getötet worden seien. In der medizinischen Fakultät hätten sich, anderen Fakultäten angehörende Elemente, versammelt und Rufe ausgestoßen, wie „Nieder die Diktatur!“, „Es lebe die soziale Revolution Sowjetrußlands!“. Die Studenten hätten auch eine rote Fahne gehißt. Der Innenminister kündigt an, daß die Regierung die Ordnung um jeden Preis aufrecht erhalten werde.

Paris, 29. April. Die Pariser Presse gibt eine Agenturmeldung wieder, die berichtet, daß bei den heutigen Aufrufen in der Universität Lissabon zwölf Studenten leicht und drei schwer verletzt worden seien. Die Polizei habe jedoch Manifestanten verhaftet. Achtliche Rundgedungen hätten sich in Sports und Praga zugelassen.

Gelatzene Geldstrafen für Dr. Göbbels

Berlin, 29. April. Die zweite Strafkammer des Landgerichts 3 verurteilte heute Dr. Göbbels wegen Verleumdung der Reichsregierung zu 1000 Mark Geldstrafe. Von einer an sich verdienstlichen Freiheitsstrafe wurde abgesehen, weil Dr. Göbbels die Begehung dieser Straftat noch nicht verurteilt war.

„Unzweckmäßig und reaktionär“

Interpellation an den Innenminister wegen des Tramping-Erlasses des Herrn Kubat.

Prag, 29. April. Im Senat richteten heute Senator Dr. Pellet und Genossen an den Minister des Innern eine Interpellation wegen des bekannten Erlasses des Landespräsidenten von Böhmen. In dieser Interpellation heißt es:

Wir wissen nicht, ob dieser Erlass wirklich ergangen ist. Unter der Voraussetzung, daß dies geschehen ist, müssen wir gegen einzelne Stellen desselben

mit aller Entschiedenheit protestieren.

Man wäre zwar geneigt, das Verbot des gemeinsamen Lagerns von Personen verschiedenen Geschlechts im Freien, in Zelten und Hütten sowie das Verbot des Herumlaufens in mangelhafter Bekleidung außerhalb des Bereichs der Badeanstalten

von der humoristischen Seite zu nehmen, allein wenn ein solches Verbot mit Strafe bedroht wird, ist man doch gezwungen, es ernst zu nehmen.

Anstatt alle Bestrebungen, welche darauf hinausgehen, das Wandern im Freien, das Lagern in Badekleidern zu begünstigen, da all das der Volksgesundheit im höchsten Grade zuträglich ist.

verhütet der Erlass in vollständig mißverständlicher Färberei die Zeit um Jahrzehnte zurückzuführen. Die Annahme, daß das gemeinsame Lagern von Personen verschiedenen Geschlechts irgendwie der Stillehülle gefährlich sein könnte, scheint einem krankhaften unmittlichen Gehirn entsprungen zu sein und schließt aller modernen Hygiene ins Gesicht.

Wir können nicht glauben, daß ein so reaktionärer, eines demokratischen Staates unwürdiger Erlass wirklich ergangen ist und — wenn er ergangen sein sollte — daß er aufrecht bleiben kann.

Das Verbot des Tragens von Waffen und des Badens an verbotenen Stellen ist überflüssig, weil es schon in den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen begründet ist.

Im übrigen ist der Inhalt des Erlasses unzweckmäßig und reaktionär.

Wir fragen den Herrn Minister des Innern: Ist ein solcher Erlass des böhmischen Landespräsidenten wirklich ergangen?

Wenn ja, ist der Herr Minister bereit, von seinem Aufsichtsrechte Gebrauch zu machen und den sofortigen Widerruf des Erlasses zu veranlassen?

Reichsregierung legt Weizen Zoll herab.

Um den Brotpreis zu halten. — Butterzoll wird nicht erhöht.

Berlin, 29. April. (Eigenbericht.) Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die Abgeordneten Breitscheid, Dr. Herz und Dr. Hilferding, hatten heute eine eingehende Besprechung mit dem Reichskanzler Dr. Brüning, in der sie vor allen Dingen auf den Ernst der Lage aufmerksam machten, der durch die in der letzten Zeit eingetretene Erhöhung des Brotpreises und durch die vom Minister Schiele beabsichtigte weitere Zollerhöhungen geschaffen worden ist. Wie bereits früher schriftlich, so ließen die sozialdemokratischen Vertreter auch jetzt mündlich keinen Zweifel daran, daß sie von der Reichsregierung die Erfüllung der gesetzlich festgelegten Verpflichtung erwarten, nach der der Brotpreis auf dem Stand des letzten Vorjahres gehalten werden muß. Die Sozialdemokraten erklärten, daß eine Rückgängigmachung der Brotpreiserhöhung erfolgen müsse, vor allen Dingen durch Ermäßigung der Zölle.

Sie dürfe aber auf keinen Fall durch eine Verschlechterung der Qualität des Brotes erfolgen. Auch die sonstigen Zollerhöhungen, die zu einer Vertenerung der Lebenshaltung führen und den deutschen Export gefährden müßten, also weitere Arbeitslosigkeit hervorrufen würden, seien bedenklich. Der Reichskanzler erklärte, daß auch die Reichsregierung die Absicht habe, den Brotpreis auf dem alten Stand zu halten. Die Entscheidung über den Weg wurde in kürzester Frist vom Kabinett getroffen werden. Zur Besprechung gelangte ferner auch die sich weiter ungünstig entwickelnde Finanzlage der öffentlichen Körperschaften und die im Zusammenhang damit stehenden sozialpolitischen Maßnahmen zur Behebung der Arbeitslosigkeit, zur Verkürzung der Arbeitszeit und zur Sicherung der sozialpolitischen Leistungen der Arbeitslosenversicherung.

Am späten Abend wird bekannt, daß die Reichsregierung heute zu einer Einigung über die agrarpolitischen Maßnahmen gekommen ist. Sie will den Brotpreis auf der bisherigen Höhe dadurch erhalten, daß sie den Weizen Zoll auf 160 Mark pro Tonne herabsetzt, um eine härtere Einfuhr zu ermöglichen, die aber nicht 500.000 Tonnen überschreiten soll. Beim Brotgesetz soll der Vermahlungsprozess fortfallen, die Qualität des Brotes also nicht vermindert werden. Dagegen soll es bei den Zollerhöhungen für Hülsenfrüchte, Speck, Eier und Hafer bleiben. Von einer Erhöhung des Butterzolls ist nicht die Rede. Sie scheiterte an dem Protest der nordischen Staaten sowie am Widerstand des Reichsarbeitsministers Siegelwald, der diese Erhöhung als untragbar erklärte.

Über die Sicherung der sozialpolitischen Leistungen soll ein Beschluß erst nach Beendigung der Beratungen der Sonderkommission gefaßt werden. Das wird vor Mitte Juni nicht der Fall sein, zumal der Reichskanzler und der Außenminister vorher noch ihre Reise nach England antreten.

Ende Mai findet der sozialdemokratische Parteitag statt, der zu allen diesen Fragen Stellung nehmen wird. Von dem Ergebnis dieser Verhandlungen sowie von den Beschlüssen der Reichsregierung Mitte Juni wird es abhängen, ob die Sozialdemokratie die Einberufung des Reichstags im Sommer veranlassen wird.

Der Kairo-Express in Flammen.

41 Tote, 36 Schwerverletzte.

London, 29. April. Nach einer Meldung der „Exchange-Telegraph Co.“ aus Kairo ging heute nachmittags der Alexandria-Kairo-Express, Feuer 38 Personen, darunter zehn Kinder, fanden dabei den Tod. Drei starben nach ihrer Entlieferung in das Krankenhaus und 36 Personen wurden schwer verletzt. Viele Leichen waren bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Der Zustand einer Reihe von Verwundeten ist sehr ernst. Unter den Toten befindet sich nur ein Europäer. Das Feuer, das wahrscheinlich durch das Heißlaufen eines Wagens entstanden war, erlosch drei halberne Wagen 3. Klasse älteren Typs. Der Zugführer hatte den Ausbruch des Brandes nicht gemerkt, sondern wurde erst während der Fahrt durch einen Streckenwärter auf die ausbrechenden Flammen aufmerksam gemacht.

wegte, erloschen die Flammen rasch drei Waggons. Die unglücklichen Passagiere, die in dieser Hölle auf Nadeln eingesperrt waren, sind buchstäblich erstarrt. Eine ganze Reihe von Männern, Frauen und Kindern, stürzten sich, in ihrer Angst der Sonne beraubt, aus den Waggons auf die Strecke. Auf mehr als einem Kilometer liegt längs der Strecke eine Reihe halbverlohrter Leichen und Verletzte in den letzten Jügen. Daher ist es momentan sehr schwer, die Zahl der Toten wenigstens annähernd zu bestimmen.

Als schließlich der Maschinführer den Zug zum Stehen brachte, war es bereits vollkommen unmöglich, den Brand zu löschen und sich den drei brennenden Waggons zu nähern. Diese wurden abgeköpft und auf freier Strecke ihrem Schicksal überlassen. An der Unglücksstätte traf rasch Hilfe ein und die Verletzten wurden in die Krankenhäuser nach Kairo gebracht. Viele von diesen Verletzten befinden sich in einem kritischen Zustand. Der Maschinführer wurde verhaftet und die Untersuchung eingeleitet.

Zurchtbare Einzelheiten.

Wie das Unglück geschah.

Kairo, 29. April. Der Zug, in dem in der Nähe der Station Benha ein Brand ausbrach, war aus dem ältesten Material zusammengestellt. Die Waggons waren alt, hatten außer der Stuppelung keine Verbindung miteinander und keine Notbremsen. Die unmittelbare Ursache des Feuers war offenbar das Heißlaufen einer nicht geschmierten Achse bei einem Wagen dritter Klasse am Ende des Zuges. Da keine Verbindungsmittel zur Lokomotive führten, konnte der Maschinführer nicht aufmerksam gemacht werden, und alle Versuche, seine Aufmerksamkeit zu fesseln, blieben lange Zeit vergeblich. Infolge der ungewöhnlichen Geschwindigkeit, mit der sich der Zug be-

Zwei Flugabkommen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei.

Prag, 29. April. Die Ende Jänner l. J. in Berlin begonnenen Verhandlungen über den Flugverkehr zwischen der Tschechoslowakei und dem Deutschen Reich wurden heute in Prag im freundschaftlichen Geiste abgeschlossen und haben zu Vereinbarungen von zwei Flugabkommen geführt. Für das Deutsche Reich unterzeichneten die Vertreter der deutsche Gesandte in Prag Dr. Koch und der Vorstand der Flugsektion im Verkehrsministerium Ministerialdirektor Dr. Ing. Brandenburg, für die Tschechoslowakei der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Dr. Kroska, der früherer Gesandter in Berlin war, und Sektionschef Ing. Koubik, früherer Minister für Öffentliche Arbeiten.

Das erste Abkommen regelt den Flugverkehr folgendermaßen:

Die deutschen Linien führen: 1. von Berlin über Dresden und Prag nach Wien, 2. von Breslau über Prag nach München, 3. von Chemnitz nach Marienbad, 4. von Chemnitz nach Prag.

Die tschechoslowakischen Linien führen: 1. von Prag über Dresden und Berlin nach Hamburg, 2. von Prag über München nach Zürich, 3. von Prag über Halle—Leipzig—Erfurt—Mühlheim nach Rotterdam, 4. von Marienbad nach Halle—Leipzig.

Durch das zweite Abkommen wird Deutschland gestattet tschechoslowakisches Gebiet ohne Landung auf einer zweiten Fluglinie Berlin—Dresden—Prag—Wien und Breslau—Wien zu überfliegen.

Die tschechoslowakische Regierung hat sich das Recht vorbehalten, später zwei Nebenlinien ohne Landung auf deutschem Gebiet nachhaft zu machen, denn sie will das Ergebnis der europäischen Postflugkonferenz, die Anfang Juni l. J. in Prag stattfindet, abwarten.

Gewerkschaftshilfe für die Arbeitslosen.

In der jetzigen Krise hat sich der Ruf der Gewerkschaften für die aus dem Produktionsprozess ausgeschalteten Arbeiter sehr deutlich gezeigt. Obwohl die Arbeitslosenfürsorge in der Tschechoslowakei auf Grund des Genter Systems nur sehr mangelhaft gelöst ist, vollbringen die Gewerkschaften doch ungeheure Leistungen für die Arbeitslosen. So werden gegenwärtig vom Internationalen Metallarbeiterverband, Ciz Komotau, nicht weniger als 7525 seiner Mitglieder als Arbeitslose unterstützt. Davon beziehen 6254 die reguläre Arbeitslosenunterstützung und 1271 die außerordentliche Arbeitslosenunterstützung (Kriemenunterstützung), weil diese Mitglieder bereits länger als 26 Wochen arbeitslos waren. Schon dadurch ist wohl zur Genüge bewiesen, welchen Vorteil die Gewerkschaftsorganisationen für den Arbeiter in der Krisenzeit bedeuten.

Noch viel mehr tritt aber die gewerkschaftliche Arbeitslosenhilfe in Erscheinung, wenn man die finanzielle Leistung an die Arbeitslosen betrachtet. So hat der Internationale Metallarbeiterverband im Jahre 1930 an 19.411 seiner Mitglieder die Arbeitslosenunterstützung für 492.570 Tage in der Höhe von 5.531.112 Kronen ausbezahlt, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß dies nur jene Fälle der Arbeitslosigkeit sind, die bis zum Jahreschluß abgerechnet wurden, weil diese Mitglieder entweder ausgeteuert waren oder wieder Arbeit gefunden hatten. Im heurigen Jahre ist die ausgezahlte Arbeitslosenunterstützung noch viel größer. So wurden im Monate Jänner 612.584 K, im Feber 978.337 K und im März 1.490.474 K an ausgezahlter Arbeitslosenunterstützung abgerechnet. Für das erste Vierteljahr des heurigen Jahres hat also der Internationale Metallarbeiterverband 3.081.395 K an Arbeitslosenunterstützung abgerechnet. Es wurden dabei im ersten Vierteljahr 1931 schon mehr als 50 Prozent der im Jahre 1930 abgerechneten Unterstützung abgerechnet. Daraus ist ersichtlich, wie die Leistungen der Gewerkschaften für die Arbeitslosen noch immer größer werden.

Es ist wohl selbstverständlich, daß die Auszahlung dieser Unterstützungsbeiträge an die gewerkschaftlichen Arbeitslosen großen Anforderungen stellt. Wenn in einem Vierteljahr der Internationale Metallarbeiterverband in 6882 Fällen für 263.358 Tage die Arbeitslosenunterstützung ausbezahlen hatte, dann konnte er dies nur tun, weil er durch eine einwandfreie Beitragspolitik rechtzeitig für die Krisenzeiten vorgesorgt hatte. Es wird also gegenwärtig von den freien Gewerkschaften für jedermann der Beweis erbracht, daß das Geld, welches für Gewerkschaftsbeiträge bezahlt wird, sehr nützlich angelegt ist. Trotzdem muß aber konstatiert werden, daß es nicht angeht, die Unterstützung der Krisenopfer allein den Gewerkschaften aufzuhalten, sondern daß es notwendig ist, die Öffentlichkeit zur Hilfeleistung für die unglücklichen Opfer der Krise heranzuziehen. Man möge zum Genter System stehen wie immer, so muß man doch die Berechtigung der Forderungen der Gewerkschaften anerkennen, daß außerordentliche Notstände auch außerordentliche Hilfsmassnahmen erfordern. Der Staat hat deshalb jetzt die Verpflichtung, die gewerkschaftlichen Arbeitslosenklassen in der jetzigen schweren Zeit mehr als bisher zu unterstützen. Pflicht eines jeden Arbeiters aber ist es, treu zur Gewerkschaft zu stehen, damit er im Augenblick der Not nicht hilflos und verlassen dem Elend preisgegeben ist.

„Eisbär“-Seifen

sind erstklassig!

Erinnerungen zum 1. Mai

1916.

Im Brüsseler Lazarett. Der Saal für Leichtverwundete.

„Erster Mai, heute“, richtete sich Vandree ein wenig aus dem Bett auf. Blicke in grübelnder Trauer zum Bett seines Nachbarn.

„Erster Mai“, sann Herbster. „Und draußen ist Krieg. Denkt denn keiner von den Millionen Soldaten, was...“

Schweigen.

„Und keine rote Fahne. Nichts.“

„Nichts. Nur zehntausend Tote an jedem Tag. Deutsche, Franzosen, Russen. Wie mancher von unseren Genossen...“

„Keine rote Fahne“, liebte Vandree jah an seinem Gedanken.

Schweigen.

Vandree sann verfallen in die Stille des Saales. Keine rote Fahne? Seine Augen suchten. Nichts. Ueberall nur weißes Linnen, weiße Schwesternmittel, weiße Lazarettwände. Doch — die Wunde, der Beinbruch? Schnell, ehe der Arzt zur Runde kam und der Verband erneuert wurde. Fuhr mit den Händen unter die Bettdecke. Riß den Verband auf. Härbte ihn mit dem quellenden Blut.

„Oh, es tat doch verdammt weh!“

Schon drehte Herbster den Kopf zu ihm herüber.

„Du töhnst ja so. Hast du Schmerzen? Mann, du bist so bleich?“

„Unbesorgt. Während der Maifeier wird so mancher bleich. Hier, Genosse — es lebe der 1. Mai!“

Mit zitternder Hand nahm Herbster die rote Standarte. Nun wurde auch er bleich, als die Finger das „Blutig-Rote“ fühlten.

Freude sein Blick. Freudiger Schmerz in seinem Händedruck.

„Genosse, so lange ich lebe, diesen 1. Mai werde ich nie vergessen!“

1919.

Durch die Straßen der Stadt wogen die Massen. In breiten Zügen. Jähre Kolonnen. Schweigend marschierten sie in der Erdbitterung des Hasses, knirschender Wut. In ehernem Takt. In Gliedern zu viert. Tausende, Tausende. Schweigend marschierten sie. Tritten mit ihren Blicken. Suchen, schweigen, hassen.

Born, an der Spitze des Zuges, schwanter die Särge der Toten auf den Schultern der Marschierenden. Schwarze, schlichte, schmucklose Särge. Keine Blume, kein Kranz. Nichts. Sechs Mann tragen je einen dieser schwarzen, schlichten, schmucklosen Särge.

Männer, Frauen, Kinder.

Die Männer in ihren Blusen der Arbeit. Die Schwielenhäute schwingen im Takt des Marsches. Die Frauen, hart und finstern der Blick, halten tapfer mit dem Schritt der Männer mit. Die Kinder, ernst und schweigend.

Hüllen die Straßen mit der dreifachen Wucht ihrer Massen. Stunden schon wälzt es sich hin durch die dumpfen Schächte der Vorstadt.

Eine Demonstration wuchtiger Ungeheuerlichkeit.

Das Proletariat trägt seine Toten zu Grabe. Das Proletariat bezahlt seine Revolution.

1923.

In Madrid. Der Blut-Mai 1923.

„Straße frei!“

Die Sicherungsfügel der Karabiner schlugen in aufreizender Eraktheit zurück.

„Brüder, zur Sonne, zur Freiheit...“

Trappend, verbissen, in fanatischer Begeisterung sang die Antwort aus den Massen. Lohend, wabernd brandete der gewaltige Sang durch die Straße.

„Seidengewehr, pflanzt auf...“

Wie ein greller Hieb prasselte das Eisen-gerassel in das stöhnende Singen. Sie sahen es, bleich, mit brennenden Augen. Es wurde Ernst. Ein paar hundert. Jagten mit ird gebedigten Sprüngen in eine Nebenstraße. Andere hielten. Abwartend in eiserner Entschlossenheit.

„Nieder mit dem König! Nieder die Diktatur! Es lebe die Republik!“

Das kam aus einer Gruppe Arbeitsloser.

Männer, Frauen.

„Blinde Salbe über die Köpfe weg! Feuer!“ Das Bellen der Karabiner erklang in dem schallenden Wüten. Chaos wirbelte auf. In wilder Flucht stob die Menge auseinander. Zerhändte. Sammelte sich zu aufgepeitschten Gruppen.

Ein Stein flog in die Soldatentruppe.

„Scharf schießen, Feuer!“

Ein paar taumelten auf. Schleppten sich, wie von einem wahnwichtigen Entsetzen zertrümmert, einige Schritt vor. Sackten schwer zu Boden. Neben andere, die still und steif in einem toten Blutgerinnsel lagen.

1927.

Genoa.

Es war nur ein Zufall, daß der deutsche Monteur Fabricius von seiner Firma nach Italien geschickt wurde. Er sollte in der Zeitung „Cittadino“ zwei neue Schweißmaschinen aufstellen. Konnte kein Wort italienisch. Speranto, ja, das konnte er. Er war Sozialist und hatte mit klugem Blick die völkerverbindende Kraft der Welt-Hilfssprache erkannt.

Und dieser spukhafte Kobold Zufall fügte es, daß einer der Seher des „Cittadino“ eben-

falls begeisteter Esperantist und — wie es sich nach vorfichtiger Frage herausstellte — sogar auch Sozialist war.

Am gleichen Abend trank der Deutsche mit einigen italienischen Genossen in einer verschwiegene Hofenosteria roten Spumanti. Es war der 1. Mai. Fabricius erzählte von den Mai-Feiern in Deutschland. War's die Begeisterung? Oder auch nur der rote Spumanti?

Der Seher aus dem „Cittadino“ stimmte die italienische Sozialistenhymne an. Eine Sekunde lautete Fabricius der bekannten Melodie. Wüßte dann seinen kräftigen Paß in den Klang des Kampfsiedes.

„Flirta la sangroga flago, super la mond“ „vingu gin...“ (Wehe du blutrote Flagge, über die Welt schwingst sie...)

Die ganze Osteria dröhnte von dem Berswider.

Dann kam die Polizei. Mussolinis faschistische Schwarzhendengarde.

Die Inseln der Verdammten heißen Sipari, Pantelleria, Ostia, Favignana, Trómiti.

In der Woche darauf schmachteten einige Verdammte mehr in ihren Kerlern.

Schüsse in Madrid, Kerker in Rom. Schüsse und Kerker. Wie lange noch? A. R.

Die Straße frei!

Von Max Barthel.

Am ersten Mai, er stieg vor vielen Jahren

Wie eine Flamme durch die Nacht,

Da haben manche, die mit in der Marschfront waren,

An jenen März von achtundvierzig wohl gedacht.

Sie sahen auch zerfetzte Fahnen flattern,

Sie hörten Sturmgeschrei und Schüsse knattern,

Ja, sie marschierten, Frau und Kind und Mann

Die Straße frei

Am ersten Mai

Und sahen sich mit Siegesblicken an!

In London und Paris war eine Marschkolonne,

Berlin und Wien vereinte sich im Schritt,

Und in den Vormarsch nach der roten Sonne

Ging eine Welt der Sehnsucht mit!

Vorbei an einem Tag des Werktags Rattern!

Sie sahen vor sich rote Fahnen flattern

Und die marschierten Frau und Kind und Mann

Die Straße frei

Am ersten Mai

Und eine neue Zeit begann!

Die neue Zeit: sie ging durch Kanonaden!

Die neue Zeit: sie starb in Blut und Krieg!

Die neue Zeit: wo sind die Kameraden?

Das Volk verkam. Die Herren brüllten: Sieg!

Doch hörten wir in Kampf und Flintenknattern

Hoch in der Luft die alten Fahnen flattern,

Es löste sich der blutige Bann

Trotz Blut und Blei

Und Tyrannei

Und die Novemberzeit begann!

... In London und Madrid geht eine Marschkolonne,

Berlin und Zürich einigt sich im Schritt,

Ja, in den Vormarsch nach der roten Sonne

Geht eine Welt der Arbeit mit!

Nie mehr soll Krieg mit den Geschützen rattern!

Die neue Zeit: Die Freiheitsfahnen flattern!

Hell glüht das Ziel: Zerbrecht den Bann!

Die Straße frei

Am ersten Mai!

Arbeitervolk: Vorwärts! Greift an!

Weltkrieg und Zusammenbruch.

Bülow's Denkwürdigkeiten.

Wie Deutschland durch die Schuld seiner Regierung in sein gegenwärtiges Unglück hineingetrieben wurde, das darzustellen, unternimmt der sechste christliche dritte Band von Bülow's Denkwürdigkeiten. (Verlag W. Kiepert, Berlin. Preis 14 Mark, in Leinen 17 Mark.) Haben schon die Enthüllungen der ersten zwei Bände, die der Tote gewissermaßen aus dem Grabe heraus vornimmt, in den betroffenen Kreisen Haß und blinde Wut hervorgerufen, die sich in leidenschaftlichen Angriffen gegen Bülow Luft machen, so wird dieser Band erst recht wie eine Bombe auf sie wirken. Zugegeben sei, daß auch dieser Band der diplomatischen Lebenserinnerungen des deutschen Staatsmannes dessen Charakterbild nicht günstiger gestaltet, seine Eitelkeit und kleinliche Rachsucht vielmehr noch deutlicher hervortreten läßt. Ebenso bleibt die Tatsache bestehen, daß Bülow selbst es war, der mit dazu beitrug, Deutschland auf jene schiefe Ebene zu bringen, von der es in den Abgrund abglitt. Das alles ändert nichts daran, daß er, der zehn Jahre Kanzler des Deutschen Reiches war, Menschen und Verbältnisse wie nur einer konnte und daher sicher denken war, die Ursachen der Tragödie des deutschen Volkes darzustellen. Die Gezeichneten und ihr Troß schreien auf, doch das Bild seiner Zeitgeschichte, das Bülow — abgesehen von der ungläubigen Enge des Blickes gegenüber der dem Zusammenbruch des monarchistischen Systems folgenden Revolution — entwirft, wird in seinem Wert nicht im geringsten herabgemindert.

Nach der Abfertigung Bülow's — hier beginnt der dritte Band — benimmt sich sein „kaiserlicher Herr“ zu ihm „nicht weniger undankbar und rücksichtslos“ als zu anderen seiner früheren treuen Diener, insbesondere zu Bismarck, der nach seinem Rücktritt von vielen früheren Freunden und Anhängern „wie ein Feilstranker gemieden“ worden ist. Er bekommt auch des Kaisers bossartige Rachsucht zu spüren, der seine Kreaturen wölft, ihm kläffend an die Beine zu fahren und in der Presse über die Novemberereignisse eine so lägenhafte Darstellung zu verbreiten, daß sich Bülow veranlaßt sieht, in einem Schreiben an seinen Nachfolger Bethmann-Hollweg mit einem Prozeß zu drohen. Da die Gefahr bestand, daß bei einem solchen Prozeß mancher Hintergründe enthüllt werden würden, reiste Bethmann die Sache ein, allerdings ohne dem Aspiranten, „Seiner Majestät“, wehe zu tun. Dieser „Allerhöchste“ Herr, den Bülow als einen „Neuralgiker“, befallen von großer Eitelkeit, naivster Selbstsucht, ausgestattet mit einem „Mangel an Aufrichtigkeit“ und „Mangel an Augenmaß“ kennzeichnet, steht wieder im Mittelpunkt dieses Teiles der Erinnerungen Bülow's und dieser bestätigt ihm hier aufs neue, er sei „für die Leitung und auch für die Kontrolle unserer Politik ebenförmig befähigt“ gewesen, „wie für die militärische Führung in einem etwaigen Kriege“. Daneben läßt Bülow vor den Augen des Lesers eine wahre Bildergalerie von charakterlosen Hoffkranzen, politischen „Weiterfahnen“ und armseligen Anzulänglichkeiten vorüberziehen: die Männer, die damals Macht und Einfluß besaßen und in deren Hände in gefährlicherer Zeit die politische Leitung der Geschichte eines Siebzigmillionenvolkes gelegt war.

Die Tragödie von Chicago.

Aus der Geschichte des Kampfes um den 1. Mai.

Am Beginn der internationalen Maifeierbewegung steht die Forderung des achtstündigen Arbeitstages. Der welterobernde Weg des „Ersten Mai“, hat diese Forderung hineingetragen in die Waffen des internationalen Proletariats.

Als vor über vierzig Jahren der Internationale Arbeiterkongress am Tage der Jahrhundertfeier des Völkerrats in Paris zusammentrat, lag ihm ein Antrag vor, als Zeitpunkt der geplanten großen internationalen Manifestation den 1. Mai zu wählen. Warum den 1. Mai? In dem Antrag wurde darauf hingewiesen, daß der amerikanische Arbeiterbund eine Aktion für den Achtstundentag am 1. Mai 1890 plane. Würde man diesen Tag für die Kundgebung der gesamten Internationale wählen, so wäre damit der amerikanischen Achtstundebewegung eine moralische Unterstützung in gewaltigem Ausmaß gesichert.

Diese geschichtliche Verbindung der Idee eines internationalen proletarischen Kampfs und Feiertages, die aus Frankreich stammt, mit dem aus der amerikanischen Arbeiterbewegung verständlichen Datum des 1. Mai ruft eine Erinnerung wach. Eine Erinnerung an die „Tragödie von Chicago“.

Uneinigkeitlich und widerspruchsvoll ist der Bild der jungen amerikanischen Arbeiterbewegung in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Tausende politische Flüchtlinge aus dem alten Europa hatten die Idee des modernen Sozialismus in die „neue Welt“ getragen. Der bunten Fülle einer ungeklärten sozialistischen Gedankenwelt entsprang eine radikale, revolutionär-sozialistische Gruppe, deren Programm Ideen Bronthons und Margens zu einem Anarchismus eigener Prägung vermengte. Johannes Mosts agitatorische Kraft schürte diese anarchistischen Funken, die in dem Arbeiterland der großen, 1894 beginnenden Krise des hemmungslos emporschleichenden amerikanischen Kapitalismus bald in hellen Flammen emporzüngelten.

In Chicago waren Rot und Erbitterung zehntausender verelendeter Arbeitsloser besonders groß. Die anarchistischen Apostel der Gewalt fanden stets wachsende Anhängerzahl. Immer näher rückte der

1. Mai des Jahres 1885.

Dieser Tag war vom Verband der Gewerkschafts- und Arbeitervereine der Vereinigten Staaten als Kampftag für den Achtstundentag bestimmt. Woche um Woche stieg die Erregung, Tag um Tag nahm die Bewegung an Ausdehnung und Entschiedenheit zu. Ein „Verband zur Erreichung des Achtstundentages“ wurde gegründet. Tausende von Arbeitern traten den Gewerkschaften bei. Hatten die Anarchisten zunächst dieser Aktion ablehnend gegenüber gestanden, so unterstützten sie nunmehr die immer größeren Umfang annehmende Bewegung mit ganzer Hingabe. Ihre Führer, glänzende, beliebte Redner, wie Spieg, Fielden, Parsons, Schwab sprachen in unzähligen Versammlungen. Es gab keine andere Frage mehr als die allen gemeinsame:

Der erste Mai!

40.000 Arbeiter in Chicago, 500.000 in allen Staaten der Union legten an diesem Tage die Arbeit nieder. Nie hatten die amerikanischen Kapitalherren derartige erlebt, wie erwartet. Ihre Wut kannte keine Grenzen. Revolution gegen die Macht des Dollars? Die Macht des Staates, die ihre Wut, stand hinter ihnen.

Wochten die Streikenden leben, wie sie lebten oder starben. König Dollar regiert, und Streikbrecher finden sich; denn noch war der

Die größte Bedeutung kommt den Aufzeichnungen Bülow's weit über den Wert der Charakterisierung dieser Anzulänglichkeiten und hoffischen Puppen durch die, wenn auch vielleicht ungewollte, Brandmarkung des monarchistischen Systems zu, denn dieses System war es, das diese willen- und rücksichtslosen Marionetten, diesen Zumpf von Treberei und Schwachsinns möglich machte und schließlich die Katastrophe vorbereitete.

Man muß nicht zu Bülow unbedingtes Vertrauen haben und glauben, daß er, wie er es in seinen Denkwürdigkeiten gerne wahr haben möchte, es in den entscheidungsvollen Augenblicken besser getroffen hätte, das Unglück des Krieges zu verhüten, doch bleibt seine Behauptung unanfechtbar, daß zur kritischen Stunde in Oesterreich sowohl wie in Deutschland alles eher als weisfichtige und aktivierte Männer am Ruder waren, die mit der Blumpheit von Tölpeln und mit der Gewissenlosigkeit von Verbrechern die europäische Menschheit in den Krieg hineinstolpern ließen. Darüber sagt Bülow, daß noch am 25. Juli die Möglichkeit bestanden habe, den Krieg zu vermeiden, wenn nach Wien hin erklärt worden wäre, Deutschland könne einem Abbruch der Beziehungen Oesterreich-Ungarns erst nach eigener genauer Prüfung der serbischen Antwort zustimmen, doch es sei so gekommen:

„Kadern wir ohne Jögern, vorbehaltlos unsere Zustimmung zu dem Strafverfahren Oesterreichs gegen Serbien gegeben und dem Wiener Kabinett die Wahl der anzuwendenden Mittel überlassen hätten, glaubten sich die Oesterreicher unserer Rückmeldung absolut sicher und uns gegenüber an seine Rücksicht gebunden. Wir unserer Plausibilität in der Tatse setzten sie

Jungen Mäher als die Solidarität. Erbitterung
 wächst in den Reihen der Streikenden. Sollen ihnen die Streikwägen, geführt von den gemieteten berichtigten Pinkerton-Detektiven, die Früchte ihres Kampfes und ihrer Aufopferung rauben?

Am 3. Mai haben die Holzarbeiter eine Versammlung. Hunderte von ihnen liegen schon seit Jember auf der Straße. Ritter Cornick, Herr einer riesigen Nähmaschinenfabrik, weigerte ihnen jeden Penny Lohnerhöhung. Das Elend ist furchtbar. Frauen und Kinder barben, hungern, gehen zugrunde. Cornicks... Nähmaschinenfabrik... arbeitet mit Streikbrechern. Dort verlassen sie die Fabrikstore! Feierabend... Diese Christen arbeiten, wir hungern! Ehe Spieß, der in der Versammlung der Streikenden spricht, zur Mäßigung mahnen kann, sind Streikende und Streikbrecher aneinander geraten. Steine fliegen, die Erbitterung ist groß; da raselt schnell herbeieilende Polizei heran. Mit Paravallentwagen, noch einer, zwei, Hundstüßbügel zu Fuß. Mit Steinwürfen werden sie empfangen — mit Pfeifeln antworten sie. Männer, Frauen, Kinder sinken zusammen.

Grenzenlos ist die Erbitterung. Spieß und Parson schreiben unter dem erschütternden Eindruck des Geschehenen in fliegenden Hast einen Aufruf an die Chicagoer Arbeiterschaft — das berühmte „Machezirkular“. Hunderttausend Exemplare in deutscher und englischer Sprache werden in den Straßen verteilt.

Am Abend des nächsten Tages ist der „Heumarkt“ in Chicago gedrängt voller Menschen. Arbeiter, die gegen den Ford an ihren Brüdern protestieren wollen. Spieß spricht zuerst. Scharf, leidenschaftlich, anklagend. Doch alles bleibt ruhig. Parson steigt auf den Wagen. Spricht ausführlich über den Acht-Tage-Tag, über Kapital und Arbeit. Rühmig, mit Statistiken. Die Versammlung ist bald beendet. Ist so ordentlich, so zahn verlorfen, daß der Bürgermeister den Polizeikapitän benachrichtigte:

„Alles all right! Geben Sie den Polizeireisenden den Befehl, heimzugehen.“

Es ist zehn Uhr abends. Es beginnt zu regnen. Parson hat seine Rede beendet. Die Versammlung geht auseinander. Nur wenige Hundert noch stehen um einen Wagen, von dem aus Fielden spricht.

„Alles in Ordnung! Riffert Ward, Polizeikapitän, ist anderer Meinung. Wozu ist die Polizei da, wenn sie nicht zeigen kann, daß sie nötig ist?“

„Versammlung sofort auseinandergehen!“ Zwei Rotten Policemen rücken im Geschwindschritt heran. Die Versammlung ist erlaubt, sie ist friedlich, Kapitän! gibt Fielden zurück. Kritischer, unheimlicher Augenblick.

Da ertönt ein scharfer, ohrenbetäubender Knall. Fenster klirren, Steine fliegen umher, Tobeschreie erfüllen die Luft. Sofort setzt von allen Seiten knatterndes Feuer ein. Einige Minuten lang, dann stehen auf dem Heumarkt nur noch Policemen. Der Boden ist bedeckt mit Toten und Verletzten. Sieben Polizisten und vier Arbeiter sind getötet, über hundert Arbeiter und Polizisten schwer getroffen.

Lähmendes Entsetzen jagt durch die Straßen der Stadt. Was war geschehen?

Eine unbekannte Hand hatte eine Bombe zwischen die Polizei geschleudert. Ob ein Anarchist „Rache“ üben, ob gar ein „agent provocateur“ die Bombe geschleudert hatte, um eine Handhabe gegen die Arbeiter zu schaffen, ist niemals ermittelt worden... Für die Polizei, Presse, „öffentliche Meinung“ war der Täter selbstverständlich ein Anarchist, war das „Komplot“ keine Frage. Alle Führer der Arbeiter, die im Vordergrund der ganzen Aktionen gestanden hatten, wurden verhaftet, alle Arbeiterzeitungen verboten, alle Vereinigungen aufgelöst.

sch an den Spieltisch, wo es leider nicht nur um ihn, sondern auch um unser Geld ging. Wir hatten ihn, bis zu vor kurzem erlaubt, es gegenüber Serbien bis zum Äußersten, bis zum Kriege mit allen seinen Konsequenzen zu treiben.“

In Wien war nun neben dem alterstarrsinnigen und senilen Franz Josef Graf Leopold Berchtold an der Macht, jener Berchtold, den Bülow einen „Leichtsinnigen Cavalier“ nennt und ihn als einen „selbst für österreichische Begriffe ungewöhnlich unfähigen Schwachmatt“ bezeichnet. Es war aber nicht die Unfähigkeit dieses Berchtold allein, er und mit ihm die Militär- und Hofkamarilla stürzte gewollt und bewußt auf den Krieg um jeden Preis und unter allen Umständen zu. Darüber erzählen die „Denkschriften“, der deutsche Vorkämpfer in Wien, Prinz Stolberg, habe vor der Ueberreichung des Ultimatum gefragt, was geschehen werde, falls Serbien sämtliche Bedingungen des Ultimatum annehmen sollte, worauf Berchtold lächelnd sagte, dann würde „eben nichts anderes übrig bleiben, als auch nach der Annahme aller Forderungen so lange zu verziehen, bis Oesterreich die Möglichkeit erhalte, in Serbien einzumarschieren.“ Eingehend schildert Bülow auch die schwerwiegenden Folgen, die durch den Eintritt Italiens in den Krieg entstanden und die sich insbesondere in der Gestaltung des Versailles Friedensdiktates auswirkten und er berichtet über seine Mission, Italien vom Eintritt in den Feindbund abzuhalten. Dieser Eintritt war nur um den Preis der Abtretung des Trentino Italien zu verhindern und Bülow rief dazu, — vergebens.

Die im Solde des Kapitals stehende Presse hefte ohne Maß, malte dem aufgeschreckten Bürger die Schrecknisse der „blutigen, sozialen Revolution“ so lange aus, bis die Saat reif war.

Am 21. Juni 1886 begann der zweite Akt der „Tragödie von Chicago“. Der Prozeß gegen die acht angeklagten Arbeiterführer, Anführung zum Mord! lautete die Anklage. Man wollte jene Männer, die es gewagt hatten, dem Unheil Dollar-Profit ein paar Arbeitsstunden zu entreißen, verurteilen und sie wurden verurteilt. Vergebens wiesen fünf der Angeklagten nach, daß sie überhaupt nicht in der Versammlung waren. Nichts nützte es ihnen, daß man keine Spur von „Schuld“ nachzuweisen vermochte. Eine Frau, deren Voreingenommenheit gerichtsnotorisch war, verurteilte nach 49tägigem Prozeß sieben der acht Angeklagten zum Tode durch den Strang...

Maifeier in den Rocky Mountains.

Von Karl Moeller.

Wir waren eine Menge junger Deutscher in dem schmalen Kaengstal des kanadischen Felsengebirges, weitab von jeder Zivilisation, viele hundert Kilometer bis zur nächsten größeren Stadt entfernt. Um uns herum lebten amerikanische, englische und kanadische Obstbauern, japanische Gemüsegärtner und viele alte, ehrwürdige Indianer in der nahen Reservation. In der Saison kamen wohl auch einige Wanderarbeiter der Prairie und des Urwaldes in diese Gebiete, um sich während der Ernte einige Dollar zu verdienen, aber sonst fanden nur wenige Einwanderer den Weg in diese Gegend, wo das Land teuer und wertvoll ist. Die 20 bis 30 Deutschen, die sich hier niedergelassen hatten, waren ehemalige Mitglieder einer sozialistischen Gemeinschaftsiedlung, die ein junger Vater im Ueberfluge seiner Begeisterung für die Schönheit und Freiheit des Landes gegründet hatte. Nach kurzer Dauer scheiterte der Versuch an den Schwierigkeiten der kapitalistischen Umwelt, an den geforderten hohen Zinsen für die gelassene Farm. Das mit vielem Schwung und unendlicher Arbeit begonnene Werk fiel auseinander, ohne daß jedoch diese jungen Idealisten ihr Ziel aufgaben. Sie waren ja aus allen Lagern der Jugendbewegung gekommen, von den Kommunisten über die Arbeiter-Jugend bis zum völkischen Wandervogel, um dem materialistischen Europa zu entfliehen und sich hier eine neue Welt zu bauen. Jetzt waren sie alle zerstreut, mußten bei den umliegenden Farmern im Lohngeld haften; ein Teil hungerte sich arbeitslos durch bis zur Ernte.

Das Leben ist leicht in dieser paradiesischen Landschaft. Jeder Tag bringt neue, heiße Sonne, Obst und Gemüse sind bei den Farmern billig zu haben, und leere Schuppen, die für ein paar Dollar zu mieten sind, stehen in jedem Garten. Es ist erstaunlich, wie schnell sich die europäischen Einwanderer an die außergewöhnliche Lebensweise in diesem Lande gewöhnen. Nach einigen Wochen findet man nichts mehr dabei, etwa in einer zerfallenen Holzstube zu hausen, mit dem Frachttzug über Sand zu fahren oder aber auch einen Scheit über viele Dollar für eine Woche Arbeitsleistung in Empfang zu nehmen. Auch die ehemals so idealistisch schwärmenden Siedler gewöhnten sich sehr rasch an die raue amerikanische Wirklichkeit. Dollars zu machen, wie der amerikanische Arbeiter sagt, war nun das Ziel ihres Lebens, wobei die endgültige Verwendung des später etwa erworbenen Geldes noch nicht feststand. Einige wollten erneut den Versuch einer gemeinschaftlichen Siedlung machen, andere haben ihr Ideal bereits in einem eigenen kleinen Häuschen.

So kam der Frühling, mit ihm Arbeit und

Später äußerte sich einer der führenden Menschen der deutschen Politik, der Staatssekretär v. Jagow, gelegentlich eines Dinners zur Fürstin Bülow, er begreife nicht, wie Bülow zur Abtretung des Trentino hätte raten können und als die Fürstin den Standpunkt ihres Mannes zu verteidigen suchte, sagte Jagow: „Sie vergessen, daß die Abtretung des Trentino dem ehrwürdigen Kaiser Franz Josef, seiner apostolischen Majestät, dem ältesten Souverän in Europa, das Herz gebrochen haben würde. Sie vergessen, daß Oesterreich der letzte Hort konservativer Prinzipien, Italien aber ein demokratisches und revolutionäres Gebilde ist.“ Das waren die Gesichtspunkte, nach denen, und das waren Staatsmänner, von denen die Völker unter dem konstitutionell nur notdürftig verhalten, absozialistischen monarchistischen System regiert wurden! Erwähnt sei noch eine von Bülow erzählte Episode. Im Sinne der Absichten des Papstes XV. begab sich der Wiener Erzbischof Piffi in Kaiser Franz Josef, um die Abtretung des Trentino zu befürworten und damit die Ausdehnung des Weltbrandes zu verhindern, doch der Kaiser ließ Piffi gar nicht ausreden: „Er ergriff den Kardinal beim Ärmel und schob ihn buchstäblich zur Türe hinaus.“

Nun hat die Denkwürdigkeiten Bülow's eine Zitiengeschichte des wilhelminischen Zeitalters genannt. Sie sind mehr: eine eindringliche Mahnung an alle Völker, ihr Schicksal niemals wieder einem System anzuvertrauen, das Einzelnen eine ungeheure Machtverfülle in die Hand gibt und das früher oder später Menschen und Verhältnisse zeitigen muß, die notwendigerweise das Volk ins Verderben führen.

Der Oberste Gerichtshof stimmte zu. In den Händen des Gouverneurs von Illinois lag die Macht, die Vollstreckung des Mordurteils zu verhindern. Zwei der Verurteilten, Schwab und Fielden werden auf Grund eines eingereichten Schreibens „begnadigt“. Einer, Louis Lingg, begeht Selbstmord. August Spies, Adolf Fischer, Georg Engel — drei Deutsche — und Albert Parsons wurden am 11. November 1887 gehängt. Mit Mut und Stolz, bis zum letzten Augenblick ihrer Ueberzeugung treu, gingen sie in den Tod. In die Morgengrube hinaus rief August Spies: „Die Zeit wird kommen, wo unser Schweißen im Grabe bedröhter sein wird als unser Wort!“ Es war der letzte Akt der „Tragödie von Chicago“, die mit blutigen Letztern in die Geschichte des ersten Mai, in die Geschichte des Achtstundentags eingeschrieben ist.

die Verwandlung der öden Seeufer in ein buntes Meer blühender Obstbäume. Mitte April ging plötzlich die Kunde um, wir sollten doch eigentlich den 1. Mai feiern, um an diesem Tage Rückblick und Ausschau unseres amerikanischen Aufenthalts zu halten. Wir machten uns also für diesen Tag frei von der Arbeit. Das war sehr leicht möglich, da wir nur stundenweise bezahlt wurden. Jemandwoher waren zwei uralt Autos aufgetrieben worden, und mit diesen sollte es nun nach dem Hochhaus eines weit in den Bergen wohnenden Freundes gehen. Wir waren zufammen elf Leute. Fünf kamen in die rumpelnde Fordcar, der Rest auf die Britische des leichten Lastwagens, den wir noch ergattert hatten. Die meisten hatten zur Feier des Tages ihre alten bunten Kleider aus der deutschen Jugendbewegungszeit angezogen, und in diesem Aufzuge, in kurzen Hosen und Sandalen ohne Strümpfe, erlitt unser gesellschaftlicher Ruf, der in letzter Zeit durch die Arbeit bei den Farmern einigermaßen gefestigt war, sicher wieder eine starke Einbuße. Erstaunt blickten die braven Bürger und Kirchenmitglieder des kleinen Städtchens auf diese seltsame Gesellschaft, während wir unter Gesang durch die schnurgeraden, öden Straßen zogen. Dahinter aber beginnt die großartige Landschaft British-Columbiens. Der Autoweg ist sehr gefährlich. Auf der einen Seite rogen Felsen und Bergwände, auf der andern liegt der tiefe See. Dabei ist kaum Platz zum Ausweichen, und an den unübersichtbaren Kurven ist schon mancher Kopf über in die Klüften gestürzt. Obendrein liegt der Schmutz fukhoch, und eine dicke Staubwolke leuchtete unsere Route. Das alles im Lande des Automobils. Die Gegend hier ist eben zu menschenleer, als daß sich die Anlegung einer guten Autostraße rentieren würde.

Jetzt klammern wir auch weiter ins Gebirge. Ausgedorrt und laß ist der Waldboden, auf dem hohle Tannen und Föhren stehen. Viele sind umgefallen und vermodern wertlos. Dann plötzlich leuchtet aus dem Inneren des Urwaldes ein buntesfarbiges Stüd. Der Wind hat wohllos die Samen der schönsten wilden Blumen verstreut, die durch einen kürzlich gefallenen Regen wunderbar aufgegangen sind. Ziedlungen sind in diesen, auf hunderte von Meilen nur von der einen Autostraße durchzogenen Gegend sehr selten. Ab und zu eine Benzinstation mit einem kleinen Kaufhaus und einem windschiefen Hotel, das ist so ziemlich alles. Hier hatte sich unser Freund auf einem Stück von der Regierung unentgeltlich zur Verfügung gestellten Landes niedergelassen. Rings um sein Hochhaus dehnte sich noch der weite Urwald, in dem nur einige Indianer hausten.

Das letzte Stüd müssen wir zu Fuß gehen. Dann kommen wir aus dem Dunkel des Waldes an einen weiten, ungespülten Platz, auf dem die herumliegenden Geräte noch von kürzlich vollendeter Arbeit künden. In der Ecke steht ein roh gezimmertes Häuschen mit winzigen Fenstern. Es ist schon Nachmittag geworden, und wir werden deshalb hier übernachten müssen und erst morgen, an einem Sonntag, zurückkehren. Das hatte unser Gastgeber auch schon angenommen. In der großen Stube mit dem Kamin werden zunächst die Arbeitserfahrungen ausgetauscht und es stellt sich heraus, daß viele nur wenig und vorübergehend Arbeit haben. Trotzdem liegt der Optimismus dieser jungen, unabhängigen Menschen, die hier noch eine Aufgabe vor sich sehen, einfach und klar, während in der Heimat alles verworren, kompliziert und unendlich war.

Danach steigen wir alle auf einen Berg in der Nähe, wo bereits das herumliegende Holz zu einem mächtigen Scheiterhaufen aufgetürmt ist. Die Nacht bricht schnell herein, klagen und schreien würde Vogelstimmen aus dem Dunkel, während einer von uns leise, sehnuchtsvolle Melodien auf seiner Geige spielt. Dann schnell mit einem wilden Gesang plötzlich die Stimmung hoch. Ein Funken läßt das dürre Geträpp hoch aufsteigen. Eine meterhohe Flamme schießt in den pechschwarzen Himmel. Verse eines Arbeiterdichters, die im Gedächtnis haften geblieben sind, werden gesprochen. Nun nimmt der ehemalige Leiter das Wort: „Brüder, wir sind geschlagen. Doch heute bei diesem Feuer wollen wir an die Zukunft glauben, an die Zeit einer schöneren, sunvolleren Welt. Wie viele Klammern vielleicht in Amerika die ersten sind, die aus dem Bekenntnis zum Sozialismus emporsteigen, so wollen wir hoffen, daß die Blut unlerer Weltanschauung dereinst die ganze Welt

erfassen und auch den Ungeist des Dollars besiegen wird. Dafür laßt uns mit den vielen anderen Millionen, die diesen Tag feiern, kämpfen! Wenn es auch heute noch grau und dunkel um uns aussieht, so glauben wir doch fest an den Tag des Lichts.“

Nun erschallt die „Internationale“. Gewaltig dröhnt die Melodie in den Urwald hinein, den ein fremdländischer Kapitalismus in Beschlag genommen hat, und in dem es ebenso ausgeschlossen ist wie in den übrigen Ländern, ein sozialistisches Elend zu errichten. Erst die endgültige Befreiung wird auch hier Platz schaffen für viele glückliche, zufriedene Menschen.

Der Lohntag.

Von Heinrich Seel.

Wie die Karawane, die durch die sonnen-durchglühten, sandigen Wüste zieht, sich nach der erquickenden Oase sehnt, so sehnen sich Woche für Woche hunderttausende Arbeiter und deren Familien nach dem nächsten Lohntag. Denn er ist auch für sie eine Art Oase in der Wüste ihres Proletariatslebens, durch das sie ziehen müssen. An diesem Tage kommt ein wenig Geld ins Haus und ein größeres Stück Brot auf den Tisch. Und dann heißt es wieder: sparen, fröhen und auf den nächsten Lohntag warten.

Abermals stehen Männer und Frauen ein Woche lang Tag für Tag an den Maschinen und Werkbänken und schaffen. Das Produkt ihrer Arbeit bringt die Eisenbahn hinaus in alle Länder. Von dort strömen die Zahlungen an die Firmen oder deren Bankhäuser. Und wenn der Lohntag naht, holen die Boten der Firmen die erforderlichen Beträge ab, damit sie in der Lohnkassette abgezählt und in Lohntüten oder Büchsen getan werden. Kommt dann wieder der Lohntag, sichern hunderttausende dünne Rinnale in ebenso viel Haushalte und von da strömen sie wieder zusammen in den Läden der Nahrungsmittelhändler und in die Schuh- und Kleidergeschäfte. So geht es Woche um Woche, jahraus, jahrein.

Wir Menschen gewöhnen uns an alles. Auch an die widerwärtigsten Dinge, so daß wir ihren Widerstand gar nicht mehr empfinden. Auch jenen nicht, der darin liegt, daß die Menschen, die ihr Leben lang arbeiten, arm bleiben. Arbeit ist doch die Quelle alles Reichtums. Aber die Menschen, die ihn schaffen, werden nicht reich, sondern bleiben arm ihr Leben lang, weil sie arbeiten. Und sie müssen arbeiten, weil sie arm sind. Hin-gegen werden jene, die nicht arbeiten, sondern andere für sich arbeiten lassen, reich und reich. Das ist eben so in der kapitalistischen Weltordnung: Die arbeitenden Menschen bekommen nicht den Ertrag ihrer Arbeit, sondern nur ihren „Lohn“, der geringer ist als das, was sie an Werten geschaffen haben. Der Uebersehuh gehört dem Unternehmer und macht ihn reich. Das ist nach den vertrauten Regeln der kapitalistischen Wirtschaft so!

Angejährt dreimalige Tragödien spielen sich an jedem solchen Lohntag in den Familien der Arbeiter ab. Auch dann, wenn der Mann den Lohn bis auf den letzten Groschen heimbringt. Wenn doch die Mauer und Wände der Häuser in den Proletariatsvierteln durchsichtig wären wie Glas! Was für anstößende, ja, aufreizende Szenen würden da zu sehen sein! Frauen, die mit sorgenvoller Miene über den Kuchentisch geneigt, die wenigen Geldscheine und Münzen betrachten und sich vergeblich bemühen, sie so einzuteilen, daß sie zur Bestreitung der dringendsten Ausgaben reichen. Das bekommt der Greisler, das der Bäcker, das der Schuster, der Junge braucht eine Dose, das Mädel ein Kleid, der Mann muß ein Paar Schuhe bekommen. Kohlen sind auch unumgänglich notwendig... Es reicht weder da, noch dort. So ist es fast in allen Familien der Arbeiter. Und der Mann sitzt mit verbissener Miene daneben und läßt die ohnmächtige Wut darüber, daß er trotz seiner Arbeit nicht in der Lage ist, seine Familie nur halbwegs zu ernähren und für sie zu sorgen. Ballt die Fäuste. Vergeblich...

Fällt dann ein bitteres Wort, sei es der Frau, sei es des Mannes, dann kommt es zu heftigen Szenen zwischen Menschen, die einander gut sind und die nur die Not, der sie nicht ent-rinnen können, gegeneinander mit Bitterkeit erfüllt.

Solche stille Tragödien spielen sich Woche für Woche ab an jedem Lohntag, zu Hunderten, zu Tausenden. Es sind Ausbrüche der Bergweisung arbeitender Menschen, die trotz Arbeit und Plage, Sparsamkeit und Entbehrungen Woche für Woche vor dem Nichts stehen. Und dennoch ist der nächste Lohntag ihre nächste Hoffnung. Von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr. So schleppen sie sich mühselig durch die steinige Wüste ihres Lebens.

Und werden noch beneidet von den Unglücklichen, für die in dem Betriebe des Wirtschaftens keine Arbeit vorhanden ist und denen die bürgerliche Gesellschaft höchst widerwillig eine sarge Unterstützung auszahlen läßt. Sehnsüchtiger noch als die Arbeiter, die Arbeit und Brot haben, erschauen die Arbeitslosen wieder ihren ersten Lohntag, an dem sie den Lohn für geleistete Arbeit in Empfang nehmen könnten, der ihr Elend mildern würde. Aber kein Lohntag wird es je aus der Welt schaffen. Ein Lohntag nicht. Aber ein Tag!

Zweites Arbeiter-Olympia!

Zu den Wiener Festtagen im Juli.

Nur wenige Wochen trennen uns noch von den Festtagen der internationalen Arbeitersportbewegung, dem zweiten Arbeiter-Olympia, vom 2. bis 26. Juli d. J. in Wien. Schon das erste Olympia im Jahre 1925 in Frankfurt am Main war für die internationale Arbeitersportbewegung eine große Heerschau und eine gewaltige Manifestation der kassendurstigen roten Sportler sowie der gesamten Arbeiterschaft. Nunmehr gibt sich im Juli das internationale sporttreibende Proletariat ein Stelldichein in jenen Wien, das von den Heimwehrfaschisten und der bürgerlichen Reaktion hart bedrängt wurde und sich so glänzend behaupten konnte. Nun bietet sich ungezählten Tausenden die schöne Gelegenheit, all das, was in Wien von sozialdemokratischen Vertrauensmännern erzwungen und geschaffen wurde, erleben und bezeugen zu dürfen. Die Mehrheit der Wiener Bevölkerung erwartet schon ihre Gäste, die Brüder und Schwestern aus allen Ländern.

Die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale veranstaltet ihr zweites Olympia! Grund genug, alle Turnerinnen, Turner, Sportler und Sportlerinnen in der ganzen Welt anzuziehen, dabei zu sein. Doch nicht nur das, sondern auch aktiv tätig zu sein! Das sportliche Programm, sei es nun auf der Aschenbahn, auf den Fußballfeldern oder im Schwimmbad, ist von einer Vielseitigkeit, die so recht den Aufstieg der Arbeitersportbewegung demonstrieren wird. Aber auch Grundfähliches wird sich offenbaren: Der Unterschied zwischen einem sozialistischen und einem bürgerlichen Olympia. Hier Massenport, Freude und Einigkeit und Brüderlichkeit; dort Kanonensport, Haß und Neid auf den Erfolg der anderen Nation. Sozialistische und bürgerliche Erziehung sind eben scharf getrennte Begriffe. Man erinnere sich nur an die letzte bürgerliche Olympiade in Amsterdam, wo ein Standaal dem anderen folgte! Und doch reden und schreiben die Bürgerlichen von ihrem Sport als einem „völkerverbindenden“ Sport; bei ihren „internationalen“ Veranstaltungen wird man dann immer eines Besseren belehrt. Sozialistische Sportfeste, wo immer, waren und sind ein wahres Spiegelbild proletarischer Kultur.

In Wien, wo gleichzeitig mit dem zweiten Arbeiter-Olympia auch die Sozialistische Arbeiter-Internationale ihren Kongress abhält, werden auch die Massen der Sportler und Sportlerinnen vor den Führern der internationalen Sozialdemokratie ihr Treuebekenntnis ablegen. Und mit Recht. War es doch nur die Sozialdemokratie in allen Ländern, die im Kampfe um den Achtstundentag und durch seine Verwirklichung für die Arbeiterschaft die Freizeit schaffte, die die Grundlage für Erholung und Stärkung des abgerackerten Körpers wurde. Seit dieser Zeit haben auch die Körperkultur treibenden Arbeitervereine ihren Aufstieg genommen und sie sind sich heute dessen bewußt, daß nur die Sozialdemokratie ihrer Tätigkeit Beachtung und Unterstützung in den Kommunen und im Parlament angedeihen läßt.



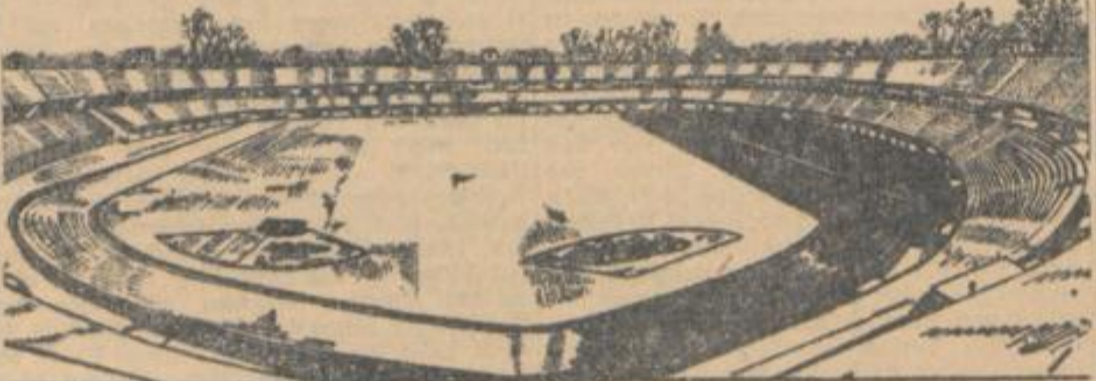
Das Wiener Rathaus.
Der Sitz der roten Stadtverwaltung wird während den Festtagen des 2. Arbeiter-Olympias Anziehungspunkt von Zehntausenden von Bewunderern sein.

Darum und gerade deshalb ist es kein Zufall, daß während des zweiten Arbeiter-Olympia in Wien auch der Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale stattfindet. Und die Tausenden Sportler werden in diesen Tagen der internationalen Vertretung des Proletariats Dank wissen für das, was sie in jahrzehntelangen Kämpfen für die Besserstellung der arbeitenden Menschheit getan hat. Und diesen Dank gerade in Wien abstoßen zu können, wird Stolz und Freude aller Beteiligten bilden.

Wien ist nicht allein die Stadt, in der die Arbeiterschaft die Verwaltung ausübt, sondern sie ist auch eine Stadt des Sports. Wien genießt deshalb in dieser Beziehung auch

einen guten Ruf. Fußball, Schwerathletik, Eislauf, Radfahren und Schwimmen sind die Sportarten, in denen die Wiener Sportler und Sportlerinnen mehrfach Erfolge errangen. Auch der Wintersport in Oesterreich hat in den letzten Jahren einen überaus großen Aufschwung genommen und die Zahl der Teilnehmer wird wohl mit Hunderttausend nicht zu hoch gegriffen sein. Wien ist auch durch seine ideale geographische Lage für die Ausübung aller Sportarten ausgezeichnet geeignet. Vor allem die Donau lädt im Sommer die Wiener zur Ausübung aller Wassersportarten. Der Schwimmsport ist neben dem des Fußballs wohl der verbreitetste und die Gemeinde Wien ist in dieser Beziehung weit entgegen gekommen, indem sie zahlreiche Frei- und Hallenbäder baute und noch errichten wird. Dem fühlbaren Mangel eines großen Sportstadions wurde auch abgeholfen, der Neubau geht nun seiner Vollendung entgegen. Arbeitersportler aus aller Welt, werden das neue Stadion im Juli mit ihrem Olympia einweihen. Groß in seinen Ausmaßen und schön gelegen im saftigen Grün des Praters wird es wohl zu den schönsten Stadien in Europa zählen.

Das olympische Programm haben wir schon in unserer Sperrnummer mit seinen



Die Hauptkampfbahn des Wiener Olympia-Stadions.

Sie ist so gut wie fertiggestellt. Ein herrliches Fußballfeld wird umgeben von einer 400 Meter langen Laufbahn. Die Tribünen erheben sich in zwei Etagen ringförmig um den Platz; der untere Ring wird von außen durch tunnelartige Durchgänge erreicht, der obere Ring hat direkte Zugänge von außen. Insgesamt wird die Hauptkampfbahn des Wiener Stadions 60.000 Zuschauern Raum gewähren können.

Der 1. Mai.

Ueber den Tag hinaus!

Von Arthur Crispian.

Die Idee des 1. Mai, die nichts anderes ist, als die Idee des modernen Sozialismus, ist nicht nur unüberwindbar, sie setzt sich auch immer stärker durch. Wo Sozialdemokraten über genug Macht verfügen, wird der 1. Mai sogar zum nationalen Feiertag erklärt. Wie beispielsweise eben in der jüngsten Republik, in Spanien. Die Reaktion haßt den 1. Mai, wo sie, wenn auch nur vorübergehend, zur Geltung kommen kann, dort gehört es regelmäßig zu ihren ersten arbeiterfeindlichen Maßnahmen, dem 1. Mai den Charakter eines Nationalfeiertages zu nehmen. Der Reaktion graut vor dem Jubiläum, vor dem Revolutionären in der Idee des 1. Mai.

Der 1. Mai ist ein vom Proletariat erklärter Feiertag. Er wird einst der Weltfeiertag sein. Der Weltfeiertag, den die Völker aller Länder feiern werden, als ein Volk in einem Vaterland. Das Vaterland wird die ganze Erde umfassen.

Es ist ein unerhört hohes Ziel, das Endziel der Sozialdemokratie. Der 1. Mai, heute noch ein Tag der Sehnsucht, wird durch den Sieg der internationalen Sozialdemokratie, zu einem Tage der Erfüllung werden. Und die Menschen werden endlich menschenwürdig leben und arbeiten können.

Wie die soziale Frage die Sozialdemokratie als Bewegung des Proletariats gegen den Kapitalismus auslöste, so sind auch die Maßnahmen vor allem soziale Forderungen: Schutz der Arbeitskraft, Hebung der Lebenshaltung, Arbeit und Brot können nur gedeihen, wo Frieden waltet.

An der sozialen Frage krankt die Menschheit, seitdem sie von der wirtschaftlichen Entwicklung in Klassen gerissen wurde. Seitdem lebt die Sehnsucht in den Unterdrückten nach Frieden, Harmonie und Freiheit. Diese Sehnsucht nach Erlösung hat in der Bewegung der internationalen Sozialdemokratie ihre Verkörperung gefunden.

Die religiösen Bewegungen verweisen die Mühseligen und Beladenen auf ein besseres Jenseits, predigen ihnen Duldsamkeit und Entsagung, geben ihnen moralische Anweisungen, tun ihnen praktisch wohl, soweit sich das mit der Aufrechterhaltung der kapitalistischen Weltordnung verträgt.

Die Sozialdemokratie steht mit beiden Beinen im Irdischen. Sie will, daß alle Menschen schon auf Erden die Reichthümer ihres Fleisches juteil werden. Die Sozialdemokratie ist sich bewußt, daß die soziale Frage endgültig und in ihrem ganzen Umfang nur gelöst werden kann durch eine grundlegende Umände-

wichtigsten Ereignissen wiedergegeben. Neben den sportlichen Wettkämpfen kommt auch die Kunst zu Worte. Proletarische Festkultur wird sich vielleicht noch nie in solcher Vielseitigkeit geöffnet haben, wie diesmal, sei es nun im Theater, Konzertsaal oder an den Festenden der verschiedenen Kulturorganisationen der Arbeiterschaft Wiens.

Für die internationale Arbeitersportbewegung wird das zweite Olympia ein besonderer Prüfstein sein, findet es doch in der Zeit der Weltwirtschaftskrise und der damit verbundenen Massenarbeitslosigkeit statt. Nur die Fülle des Opfermuts und der Arbeit bei den verantwortlichen Funktionären, läßt dieses Olympia in seiner ganzen gewaltigen Größe werden; aber sie werden die Bemühten haben, einem geschichtlich bedeutsamen Werk ihre Kräfte zur Verfügung gestellt zu haben. Aber auch für die Teilnehmer wird viel Opfermut und Spartan nötig sein, um in einer solchen schweren Zeit nach Wien fahren zu können. Aber alle jene Genossen und Genossinnen, die es sich trotzdem ermöglichen können, werden auf diesem Olympia feststellen können, welche werdende, treibende und lebensbejahende Kraft der Arbeitersportbewegung innewohnt. Sie werden aber auch selbst neuen Mut und frische Kräfte schöpfen und die Gewißheit mit in die Heimat nehmen, daß das internationale Proletariat trotz Reaktion und Faschismus ungebrosen und unaufhaltsam seinem Ziel entgegenmarschiert.

Der Tod auf der Landstraße.

Kovelle von Hans Houbesier.

Sommerabend. Es geht schon auf neun Uhr.

Die Wirtsstube beginnt langsam dämmerig zu werden, aber die große Petroleumlampe über dem runden Tisch vor der Schankpudel ist noch nicht angezündet. Ein halbes Dutzend Menschen sitzen in der Stube. Die meisten zusammen an einem langen Tisch. Nur einer sitzt abseits in einer Ecke. Er gehört wohl auch nicht zu den anderen. Die sind eine wandernde Musikergesellschaft, die heraus ins Dorf kamen, weil in der Stadt die Erwerbsmöglichkeiten gar zu schlecht sind. Der einzelne in der Ecke unterscheidet sich schon im Äußeren von ihnen. Sein Rock ist noch nicht so abgetragen, sein Gesicht ist voll und rund. Er kann noch nicht über die Dreißiger hinaus sein.

Man schwagt, gestikuliert, macht auch manchmal einen Schluß aus dem Nase. Mancher hat die Geige unterm Arm und zupft an den Saiten. Dort in der Mitte der großen Stube thront allein auf einem Stuhle ein fast kahlköpfiger Mann, der die Augen immer gesenkt hält. Auf den durchsichtigen Wangen liegt eine ungesunde Röte und darüber sitzt, wie ein postfester aufgespannter Sonnenschirm, die große Glatze. Drei oder vier junge Leute gehen schon ungeduldig durch die Stube, werfen den andern nur hier und da ein Wort zu.

Unter ihnen ist Erka, die Tochter des kahlköpfigen Mann. Man kann sie hübsch nennen. Sie mag vielleicht zwanzig Jahre alt sein, hat das dunkle Haar im Nacken kurz geschnitten und blickt gelangweilt vor sich hin. Nur manchmal fliegt ihr Blick hinüber zu dem einsamen Gast in der Ecke.

Wenn ihr Verlobter, der immer an ihrer Seite ist, einen dieser schnellen Blicke aufhängt, dann geht ein böser Schatten über sein junges Gesicht und er preßt knirschend die gesunden Zähne aufeinander.

Da sieht Erka wohl zu ihm auf und beschwichtigt:

„Otto!“

Es achtet niemand auf die beiden und auf Erkas frischem Gesichtchen ist schon wieder ein fröhlich-unbekümmertes Lächeln. Aber ihre großen dunklen Feueräder irren doch im nächsten Augenblicke schon wieder in die dämmerige Ecke, wo er sitzt. Er sucht ihren Blick. Sie möchte seinen Augen entfliehen, aber etwas läßt sie doch immer wieder den Kopf zurückwenden.

Die Furchen auf Ottos Stirn sind tiefer, sein Blick drohender. Da sieht er, wie Erka mit einer plötzlichen Bewegung den Kopf zurückwirft.

Nein — nein! wollen ihre Lippen sagen und ein Zug leiser Berachtung liegt über das schöne Gesicht. Nein, nein; was er nur will?

Rach und nach ist es fast finstern geworden in der unruhigen Wirtsstube. Der Händler in der Ecke hat gelangweilt die Glieder seiner Myrlette durch die Finger gleiten lassen, dann zieht er mit einer plötzlichen, fast herrischen Geste seine Bräutische heraus und wirft sie vor sich auf den Tisch.

„Ra spielt auf!“

Die Musikanten horchen auf und ein paar besonders Eifertige sehen sich um den kahlköpfigen Mann. Der aus der Mitte der Stube auf die Seite gerückt ist, gerade gegenüber dem Ausgang. Dort sitzt er nun und kopft ein paarmal auf die Rückseite seiner Geige.

Der Wirt hat die Lampe angezündet, die einen trüben Schein über die Gesellschaft wirft. Ein noch unsichereres Licht schießt über den Händler. Und nur auf die braune Geldtasche scheint sie voller herabzuleuchten.

„Spielt auf!“

„Nicht!“ flüstert es noch einmal durch die Stube.

Der Alte kopft noch einmal auf seine Geige. Dann beginnt sie zu singen und eine Note schlingt.

Unwillkürlich muß Erka noch einmal ihre Augen in die Ecke hinüber schweifen lassen. Und da sie sie wieder abwenden will, da fühlt sie ihren Blick gehalten — lange — lange — und dann fühlt sie dieses Mannes Augen langsam über ihren Körper kriechen.

„Pst! Pst!“

Denkt sie und schüttelt wieder den Kopf. Nein! Nein!

„Hörte Geige aber singt: Dein — dein!“

Dann ist die Musik verstummt. Aber nur für Minuten. Denn der Händler erhebt sich mit einem Ruck hinter seinem Tische:

„Rur weiter! Ich will tanzen!“

Dabei befestet er seine Augen fest auf Erka, die dem Blide nun nicht ausweicht.

Otto ist unruhig geworden. Er mühte nichts von dem Blute der schredenden Leute in sich haben, wenn ihn die Blicke, die aus der Ecke zu den Musikanten fliegen und um sein Mädchen werden, die aus Erkas Feuerädern dem Händler begegnen, ruhig lassen wollten. Aber in ihm ist es heiß aufgestiegen.

Die Paare durch die Stube. Draußen summern am Abendhimmel schon die Sterne und der Mond schiebt geradeaus in die Ecke auf des Mannes Gesicht, der sich nun einen letzten Ruck gibt. Mit großen, schweren Schritten geht er dann auf die Musikanten zu. Vor Erka bleibt er stehen und neigt leicht seinen Kopf:

„Wenn ich bitten darf —“

Ein neuer Wolger erfüllt mit seinen Abhängen den Raum. Aber noch tanzt niemand. Wenn auch die Worte des Händlers in der Wirtsstube verfliegen, von der Musik verflungen werden, der alte Kapellmeister hat doch Mühe, die Tanzmusik im Takt zu halten. Alle

sehen es. Otto preßt die Finger um seine Trompete und leucht.
 Nur Erlas Augen leuchten auf.
 „Rein, nein,“ sagt sie, aber gedankenlos steht sie auf und legt scheinbar ruhig ihre Arme um den Mann vor sich.
 Dann fliegt sie davon. Und die Musik spielt ohne sie weiter.
 Und sie träumt — träumt —
 Da fällt ein Sessel krachend um. Erlas hört es nicht. Bis ans Ende des Stückes tanzt sie — möchte forttanzen —
 Aber nein, nein!
 Dann schüttelt sie wieder gedankenlos den Kopf. Warum denn? Rein —?
 Als sie ihren Arm aus dem des Tänzers zieht und an ihren Platz zurückgeht, da findet sie Ottos Sessel leer. Die Trompete liegt mit einer unehelichen Beule am Boden, über den der blasse Mondschein langsam herankriecht.

Noch als die Musik spielte, hat sich der Arbeitslose in der Scheinstube eingeschunden. Unbeachtet sitzt er neben der Tür und hat einen farblosen Schnaps vor sich stehen. Er trinkt fast nie und hält seine Augen starr auf den Boden gerichtet.

Nur als der Händler seine Geldtasche vor sich hinwerfend, die Musikanten zum Spielen auffordert, da sieht er auf.

Sein Atem geht schwer. Der braucht keine Rot zu leiden!

Und dann sieht er wieder vor sich hinunter. Der hat's leicht! Der — Dabei knurrt ihm der Magen und vor seinen Augen tanzen helle und dunkle Scheiben und Punkte einen tollen Reigen.

Er schließt sie und sitzt dann wieder unbeweglich da. Ja, der hat's leicht.

Erst das Umfallen des Stuhles scheidet ihn aus dem dumpfen Dämmerlicht.

Er fährt sich über sein stoppeliges Gesicht, reißt dann den Kopf empor. Wieder irren seine Augen hinüber nach der Ecke, hinüber nach dem Sockel.

Der seine Geldtasche eben wieder in die innere Seitentasche seines Rockes schiebt. Und der Wagen, der schon seit Tagen keine regelmäßige Mahlzeit mehr kennt, knurrt ihm.

Ja der — der —

Kat — die kennt er ganz gewiß nicht. Dem seine Kinder schreien nicht noch Brot. Wer's so gut hätte, wie der!

Der Gedanke schiebt ihm im leeren Kopf, wühlt in seinen Därmen. — Der braucht keine Rot zu leiden!

Das daß er es will und ganz gedankenlos schiebt er sein Schnapsglas zurück und erhebt sich. Gähnt —

Gehst dem Händler noch, der ohne Hut zur Tür hinausgeht.

Und mit dem jungen Musikanten steht er unter der Tür fast zusammen, der unter den zusammengepreßten Lippen wild hervorströmt und seinem Vornamen nachdröhnt:

„Hund! Hund!“

„Hund“ hört er noch — dann ist die Stille her Nacht um ihn.

Mittlerweile sind Musik und Lärm der Wirtsstube allmählich eingeschlafen.

Erlas sieht nach längerem Warten suchend in die Runde. Doch die sie sucht, die findet sie nicht. Otto ist nicht zu sehen und auch die Ecke ihr gegenüber ist und bleibt leer. Da schlingt sie nach ein Tuch um ihre Schultern und geht hinaus. Der alte Vater sieht dem Mädchen besorgt nach, aber er hindert sie nicht.

Dreimal war die Tür geöffnet und zugeflogen worden und dreimal ist ein trüber Lichtfleck auf die Straße gefallen. Jedesmal klangen dann noch ein paar harte Schritte zurück. Jetzt ist es still vor dem Wirtshaus. Drinnen ist die Lampe verlöscht worden und die dunklen Fenster beunruhigen niemand mehr. Auch der Mond ist hinter den schwarzen Wipfeln des Waldes hinabgestiegen. Das fahle Licht der Sommernacht liegt über Dorf und Feld.

Dem Händler ist es schweiß. Die Luft der Scheinstube liegt drückend auf ihm. Vor der Tür atmet er erst einmal tief und schwer auf. Jetzt erstickt er. Der Krogen seines Heudes legt sich fest und einschneidend um seinen Hals. Große, dicke Schweißtropfen stehen ihm auf der Stirn. Schwerfällig wischt er sich mit dem Sandrücken darüber hin, macht ein paar Schritte, bleibt wieder stehen, dann fährt er sich mit den Fingern zwischen Hals und Krogen, daß das Knöpfchen weit fortpringt, taumelt wieder vorwärts. Dann —

Dastig reißt der junge Musikant die Tür auf und stürzt hinaus.

„Hund! Hund!“

Er sieht nicht um sich. Wie ein Nachtvögel nimmt er den Weg hinaus auf die Landstraße.

Es tanzt ihm wild vor den Augen: Striche — helle und dunkle — Scheiben und Zaden. Eine helle Scheibe wächst, wird groß, wie ein Menschenantlitz. Zwei dunkle Punkte stehen darin. Tanzen erst mit und werden dann ruhig. Greifen ihn an, bald wie die Augen aus der Erde heraus, bald blitzen sie auf, wie die Feueräder seines Mädchens.

Erlas! Erlas!

Sie grinsen. Sie grinsen —

Wie ein Trunkener taumelt er vorwärts. — Eine sinnlose Angst schnürt die Brust des Mädchens zusammen. Sie kennt ihres Ottos hundertsten Jörn. Wenn sie nur nicht zu spät käme — Wenn — Das aufgeregte Hirn malt ihr Schreckbilder vor. Gähne der Himmel, daß sie nicht zu spät kommt!

Sie preßt die Hände vor's Gesicht und stürzt in das Halbdunkel hinaus. Ihre Augen

suchen die ungewisse Dämmerung zu durchdringen. Aber alle Konturen zerfließen, alle Gegenstände werden undeutlich und verschwommen — schreckhaft!

Stehen dort vorn nicht zwei Schatten — voreinander — es ist ihr, als seien sie ineinander verkrampft. — Rein, einer ist es nur, einer nur mehr — nur mehr einer —

Otto, Otto — aber wer liegt da? Otto — du — du — was hast du getan?!

Von der anderen Seite rasi ein Auto heran. Das Licht der Scheinwerfer fällt grausam — blendend weiß auf die Gruppe.

Da liegt der Händler auf dem Rücken. Seine Augen hängen unbewagt am sternlosen Nachthimmel. Ein Schlagflüß hat sein Herz und seinen Fuß stoden lassen.

Erlas rennt in der blendenden Helle ihren

Otto, der vor der Leiche steht, fast an. Dann sucht sie zusammen:

„Köder!“

Dann fällt sie an der Seite des Toten nieder und streicht mit ihrer kalten, zitternden Hand über sein Gesicht.

Schwerfällig und müde wandt der Arbeitslose heran. Ein paar Schritte von dem Toten liegt im Lichte der Scheinwerfer die dicke, braun-leberne Brusttasche, die dem im Fallen entglitten ist. Er hebt seinen Fuß höher und schreitet darüber hinweg — achsam und fast ängstlich, als könnte etwas von ihr an ihm haften bleiben.

In den Gräben aber, weiche die Biesen durchziehen, die sich an beiden Seiten der Landstraße hindrehnen, singen die Frösche ihr mißtoniges Konzert:

Quak quak — quak.

Isaak, der Obstverkäufer.

Von L. Goldschmidt.

Isaak war nicht etwa Besitzer eines Obstladens in einer kleinen östlichen Stadt. Er stand mit seinem Obst am Wertweg eines Gebirgsflusses in der Nähe des Grandhotels, der Laden war eine windstiefle Bude, und das Obst, das er feilscht, gehörte nicht ihm, sondern einem wohlhabenden Kaschauer Händler, der den jungen Isaak für hundert Kronen wöchentlich während der drei Sommermonate zum Filialeiter da droben gemacht hatte. Diese Filiale hatte einen Chef, einen Verkäufer, einen Koffer, einen Lastenträger und einen Kochwächter. Und all dies war Isaak in einer Person. Wenn er von acht Uhr morgens bis acht Uhr abends oder noch später Pfirsiche und Melonen, Birnen und Pflaumen verkauft hatte, dann durfte er sich in seine Sommerwohnung zurückziehen, die einem Heuschäfer wie ein Ei dem andern gleich und durfte dort vor dem Versuch, einzuschlafen, den zweiten Teil seiner Menage zu sich nehmen, die nicht einmal einem Feldsoldaten Appetit gemacht hätte. Der Versuch, zu schlafen, glückte nicht immer und nie vollständig, denn Isaaks Logis war etwas zugig und kalt und Isaak hätte statt der einen Tasse deren fünf gebraucht, um erst die Kälte loszuwerden, die er von seiner Tagesarbeit mitgebracht hatte, und dann die, die seines Nachtquartiers wesentliches Merkmal war.

Denn in dem Monat August, in dem unsere Geschichte spielt, zeigte sich die liebe Sonne nicht einmal drinnen in den Tälern auch nur zu Gastspielen gezeigt, und droben in der Bergnähe und vom großen See her blies der Wind bei Tag und Nacht, daß es nur so seine Art hatte.

Aber ob Regen und Wind, ob Nebel und Frost, der keine Isaak hatte pflichtbewußt und jäh auf seinem Posten aus, der oft genug, wenn häßliche Tage nicht einen einzigen Spaziergänger aus dem Grandhotel lodien, wie eine ganzlich vergebene Bedette ausah.

Und auch wenn sich die Wettergötter ein wenig gnädiger zeigten, kamen nur wenige Menschen an Isaaks Obststand vorbei, und daß noch viel weniger bei ihm Halt machten, versteht sich von selbst. Aber obwohl er in den langen Pausen, da er sich fast ganz allein im Gebirge vorlief, sich die Seele aus dem Leibe stieß und dabei Ruhe hatte, über die glänzende Laufbahn eines kleinen jüdischen Obstverkäufers am Fuße der hohen Tatra nachzudenken, sah er doch jedesmal ein fröhliches Gesicht auf, wenn der Zufall ein Menschensantlitz in die Nähe der auf Besuchwechsel wartenden Früchte führte. Isaak tänzte eben, daß heutzutage so schwer ein Geschäft zu machen ist, daß man es aber machen mußte, wenn man nicht die hundert Kronen, die Menage und den Heuschäfer einbüßen sollte. Und freundlich sein — das muß ihm sein Vater beigebracht haben — ist die erste Voraussetzung für einen Kaufmann, der Waren an den Mann bringen will.

Isaak war immer freundlich. Aber mit Schattierungen. Kam einer in seinen Geschäftsfreis, den er noch nie bei sich als Kunden gesehen, so ähnelte seine Freundlichkeit der Unterwürfigkeit des Ghettosjuden unter dem Befehl eines staatlichen Würdenträgers oder eines, der die Macht hatte, selbst einen Pogrom zu verhindern. Kam dann jener Kunde ein ander Mal

wieder, war Isaak die vollendete Höflichkeit, mit Distanz, aber schon ohne slavischen Unertum. Ein drittes Mal mischte sich in Isaaks liebenswürdiges Lächeln schon ein bißchen Vertraulichkeit und späterhin nahm er, kaum daß er das bekannte Gesicht nur an der Wegbiegung aufstanden sah, schon einen der kleinen Papierfächer in die Hand und in größter Intimität machte er es, unter Fragen und Antworten, einfach unmöglich, an ihm vorbeizugehen, ohne stehen zu bleiben und ohne zu kaufen.

Neben diesen zweifellos anerkenntwertigen kaufmännischen Talenten besaß der kleine Isaak noch andere Fähigkeiten, die nicht allzuvielen Obstverkäufers, zumal in einem schämatzweißen Alter von achtzehn Jahren, besäßen dürften. Er sprach fließend, besser gesagt sprudelnd vier oder fünf lebendige Sprachen — je nachdem, ob man das Tschechische und Slowakische als eine oder als zwei Sprachen betrachtet will. Von den Weltsprachen beherrschte Isaak das Deutsche in einer Weise, die auf seinem östlichen Posten bemerkenswert genug war. Und ebensogut hörte man ihn ungarisch reden, und vielleicht noch besser Jargon. Wer hätte gedacht, daß Isaak auch noch über andere Sprachkenntnisse verfügte! Doch davon später.

Es mag sich niemand daran stoßen, wenn man berichtet, daß irgendwo im Gebirge ein kleiner, unternährter, schlecht gewaschener und abgeriffen gekleideter jüdischer Obstverkäufer Stunde um Stunde und Tag für Tag vor Kälte und Kälte zitterte, daß seine Zähne blau- und die Hände rot-gelb waren und daß ihm kaltschweißige Prosensüßigkeiten im Gesicht standen. Wen sollte es erschüttern, daß der kleine Isaak allabendlich, wenn er seine Bude zugange, sich vor Müdigkeit, Hunger und Kälte und vielleicht auch infolge anderer Leids kaum auf den dünnen gebogenen Beinen halten konnte? Wer wird danach fragen, daß das Mädchen Isaak längst hätte entdecken müssen, — wenn er nicht geglaubt hätte, man müsse die Zähne bis zur Bewußtlosigkeit zusammenbeißen — daß er sehr sehr krank war und daß seine Zungen weder vom Ausblick des Bergpanoramas gesund werden konnten noch von der gewiß erfreulichen Tatsache, daß andere seine rotwangigen Pfirsiche aßen?

Niemand wird danach fragen. Und niemand wird die Frage genau beantworten, wer denn eigentlich schuld daran sei, daß eines Morgens Isaak Bude zugange blieb, weil er selber seine Bergvilla nicht verlassen konnte. Er war nur ein bißchen erkrankt, ein bißchen verhungert und ein bißchen erstickt.

Den Papieren aber, die man in seinem Aktuel fand, war zu entnehmen, daß Isaak vor seinen Ferien im Gebirge in seiner Vaterstadt die siebente Klasse des Gymnasiums besucht hatte.

Wenige Sommer zuvor die Filiale geleitet hatte, um dann mit seinen Ersparnissen die Winter durchzungen und durchstudieren zu können, ließ sich nicht feststellen. Man weiß nur eben, daß er seine Sprachkenntnisse noch um das Lateinische hatte vermehren wollen. Isaak wollte und sollte es besser haben als seine Väter. Zum Mindesten mit einem Doktorhut wollte er das Ghetto überfragen — und beim Obsthandel ist er erkrankt.

Vogelleben in der erwachten Natur.

Jetzt im Frühling beschäftigen uns die Vögel mehr als sonst im Jahr, — ganz natürlicherweise, denn es ist ja noch gar nicht lange her, daß wir wiedersehen mit ihnen feierten. Zudem weckt uns in früherer Morgenfrühe ihr Zwitschern, Floten und Singen.

Jetzt ist die Zeit, da das junge Liebespiel der Vogelgatten beginnt, — immer sieht man sie zu Zwecken durch Busch und Baum schlüpfen, — jetzt ist aber auch die Zeit, da sich manche düstere Tragödie im Vogelreich abspielt, — oder ist es keine Tragödie, wenn die Blaumeise zum Nest zurückkehrt und findet statt ihrer eigenen Eier ein großes Rudelchen, ganz als gehörte es dahin! Und ist es keine Tragödie, wenn Starks ihre jungen Geliebten mit vielen Nadeln und Regenwürmern großgezogen haben, so daß sie dann endlich flügge werden, und gerade an dem Tag, wenn sie in ganzer Familie den allerersten Ausflug unternehmen, faßt der Störchens Hinte.

Tragödie, — wenn die Kuckuck die jungen Vögeln im Nest aufhört; — sie liebt die Singvögel

sehr, es ist ein fetter Wille und es schert sie gar nicht, daß die Vogelgatten, die den schwachen Wurm im Schnabel, zum Nest zurückkehrt, ganz schlaflos am Rande sitzen bleibt und mit den Augen hierhin und dorthin guckt und nun zu lachen, zu pfeifen und zu rasen beginnt. Die böse Kuckuck hat ihr die wehrlosen Jungen genommen.

Wie alt sind eigentlich die Vögel? Die freundschaftlichen Beziehungen der Vögel kann man kaum als Vögel anerkennen, denn sie halten weder Schnabel noch Federn. Erst viel später tauchte ein gefiederter Vogel auf, der als der Urvogel bezeichnet wird. Die Gelehrten streiten sich, ob dieser Urvogel, der etwas so groß war wie eine Taube, liegen konnte. Im Verhältnis zu dem Körper waren aber die Flügel winzig klein, man nimmt also an, daß der Urvogel sich nur durch ein ungeheures Flattern für eine kurze Weile in der Luft zu halten vermochte.

Nach heute haben wir einen Vogel, der in seiner ganzen Lebensweise nach Ansicht der Gelehrten ein getreues Abbild des Urvogels ist, und zwar ist dies der amerikanische Flegelvogel, der Hoazin. Seine Jungen haben an jedem Flügel zwei Zehen, die mit Krallen versehen sind. Mit ihrer Hilfe können sie schon als kleine Tierchen gekriecht aus dem Nest und wieder hineinflattern. Der erwachsene Vogel ver-

Mai!

Beiß die Sonne leuchtet weithin,
 Moorig und braun muß die Heide sich sonnen,
 Keine Blume noch steht im Grün,
 Keine Lerche noch sieht man ziehn,
 Trauzen die See geht schwarz unter Schauern,
 Wenn man adert und ist,
 Jahr für Jahr, früh und spät,
 Ist die Ernte doch nie?
 Oder soll es nicht sein?
 Sprich!
 Nein!

Schwer und dunkel die Heide ruht!
 Männer kommen mit Balken und Beutern,
 Sägen, zimmern Treppen und Steg,
 Geben Antrieb von Rot wie Blut;
 Blut ist der Grund, ein Leuchten und Schmieren!
 Ein Schafott mag es sein,
 Das bringt kein Gedeihn,
 Doch nun steht es wie Stein.
 Bringt es Gedeihn?
 Sprich!
 Nein!

Hoch die Sonne leuchtet und hehl
 Rings Kasernen die Heide umfliegen,
 Bei den Truppen die Trommel geht,
 Hornsignal unter Feiern durchdringt —
 Waffen, die ganze Stadt zu betriegen.
 Bataillon bei Bataillon,
 Wie ein Hohn und ein Drohn.
 Ist das Frieden, ist's Krieg?
 Feig
 Deinen Jörn oder Schweig!
 Das ist Krieg!

Scharen rücken in Reihen an!
 Kote fahnen sie führen!
 Ohne Waffen und ohne Hurran,
 Keiner trennt den geschlossenen Lann,
 Keiner wagt an die Stille zu rühren!
 Da fällt ein Wort —
 Der Reiter dort —
 Nicht Brand noch Nord;
 Bloß von Unrecht und Recht!
 Recht,
 Das sei da!

Hugo Strindberg

Glasbrenner-Worte.

Woll Glasbrenner war der beste jastisch-polnische Dichter des vorigen Jahrhunderts und einer der glänzendsten Schildder des Berliner Volkslebens. Die meisten seiner Dichtungen sind selbstverständlich zeitgebunden und haben heute deshalb nur noch historischen Wert. Aber vieles ist auch heute noch so frisch und lebendig, als wäre es für unsere Zeit geschrieben.

Sanz recht: Recht muß Recht bleiben! Aber: wo es bleibt, fragen ist viele vergebens. Serchichtigkeit ist ein schön Ding, aber es gibt auch Lustig.

Proteste sind noch bloß ein Verjähren vor denjenigen, welche Feld haben und sich ihr Recht verschaffen können, vor den Bourgeois und den Profitorier sind sie ar nich, die haben niemals recht, weil sie kein Feld haben.

Wahrheit wird wohl gedrückt, aber nicht erstickt!

Was würde das für ein Karnedal werden, wenn einmal alle Krogen ihre Masken abnahmen und die Meinen zusehen!

Um etwas zu gelten, müssen sich die Kruden immer hübsch rechts halten.

Es ist unsterblich bist? Das frage die Pfaffen! Serjprechen werden ein Dort sie gewiß für das gefühlene hier.

Dine Hoff, Philister, Professor'n

Ist jeder Potentat verlor'n.

Taten wir, was wir fallen,

Gott läse, was wir wollten.

Hofft den Kessias ihr noch? Nicht kommt er noch

Himmel, ihr Völler.

Nicht euch zum Kampfe die Hand — und der

Wollas ist da.

Bei diesem ewigen Kästen

Bird's so mit uns bald schön;

Ein Teil des Volks wird fehlen,

Der andre fehlen geh'n.

„Wenn wir 1918 . . .“

Von Desider Hort.

Der unfern Dänen Kælleff ist unbekannter Verfasser ist ein ungarischer Emigrant. Die Internationalität aus in der Problematik der Sozialdemokratie tritt in seinem Aufsatz schon zutage.

Ein Buch ist unlängst in Berlin erschienen: „Wenn wir 1918 . . .“ Wie hätte es geschehen können und wie wäre es, wenn . . . Ainer rote Matrosen Koste anno dazumal festgenommen hätten und Ebert, wie Wilhelm der Letzte, nach Hollandien hätte entziehen müssen . . .

Eine „realpolitische Utopie“: Wenn . . .

Wir, Ungarn, haben dies „Wenn“ erlebt.

Auch uns hat der Glaube erfüllt, daß die „aggressive westliche Demokratie“ (Wilson's Bunkel) Völker für die Sünden ihrer gestürzten Machthaber nicht zur Verantwortung ziehen oder gar bestrafen werde. Auch wir haben den feierlichen Deklarationen der Westmächte: ein menschlicher Frieden werde der Abschaffung von Millionen und der Zerstörung unschätzbaren materieller Werte folgen, Glauben und Vertrauen geschenkt. Wenn das Schicksal des ungarischen Proletariats von dem des deutschen und österreichischen heute so grauenvoll verschieden ist, so eben deshalb, weil wir nicht die nötige Kraft aufbrachten, der Explosion sozialer und nationaler Erbitterung sich entgegenzustellen, sobald aus den feierlichen — Worten und Deklarationen Wirklichkeit wurde. Eben weil die Geschichte der ungarischen Arbeiterklasse auch ein Kapitel der Hoffnung, Tat und Verzweiflung enthält, über die W. Müller seine „realpolitische Utopie“ geschrieben.

Realpolitische Utopie? Nein — verantwortungs- und hoffnungslose Nostalgie.

Denn was hilft und wem nützt heute darüber zu reden, wie es wäre, wenn . . . ? Was erreicht eine solche Prophezie über Vergangenheit anderes, als daß sie das proletarische Selbstvertrauen, das ohnehin viel Blut verloren, noch mehr entkräftet.

Das „Wenn“ war und ist immer nur eine Kategorie der Verzweiflung an den gegebenen Zuständen und durch sie bedingten Möglichkeiten. Und darum, insbesondere wir, marxistische Sozialisten, die wir in der Erkenntnis der Tatsache des sozialen Lebens durch eine große und lebensvolle Tradition geleitet werden; die wir unser Ziel und unsern Willen nach einem sich entschlüsseln marxistischen Gesellschaftswissen richten. — insbesondere wir sind verpflichtet, die eisen Spiel mit Worten und „Auch-anders-hätte-geschehen-können“ die Tatsachen gegenüberzustellen. Nicht Wenn und Vergangenheit und Utopie läßt es überhaupt einen sinnlosen Widerspruch als „realpolitische Utopie“? Ist eine Politik nicht eben deshalb real, weil sie nicht utopisch: sich über tatsächlicher Hindernisse durch schöne Worte hinwegsetzt (ist?) — sondern Gegenwart und gegenwärtige: wahrhaft reale Politik, die im Dienste der Zukunft, den Mut aufbringt, auch eine vorübergehende Unpopularität zu ertragen.

Was ist denn?

Der Kapitalismus hat sein Nachkriegsrenaissance erlebt. Die neuen Formen seines heutigen Lebens haben aber nichts an seinem Wesen geändert: an dem zunehmenden Gegensatz zwischen Arbeit und Eigentum, der sich in von Zeit zu Zeit sich erneuernden und zunehmenden Krisen äußert. Es ist eine Krise, welche durch die Nachwirkungen des Weltkriegs und die Kriegsformen des heutigen Friedens: neue Postmanner, Reparationen und Kriegsschulden, finanzielle Grenzen usw. zu einer beispiellosen und katastrophalen gesteigert wurde. — eine Krise, die Dies wird auch den Nordatlantischen Gegnern des Sozialismus immer mehr einleuchtend) durch keine bloße kapitalistische Sozialpolitik mehr, sondern nur durch eine unauflösbare Aenderung des Verteilungssystems und damit auch der Produktion selbst zu beheben ist.

Es ist, daß in Deutschland zum Beispiel, das jährlich ungefähr 2 Milliarden Goldmark zahlt als „Reparation“, 29 Millionen: 90 Prozent aller Erwerbstätigen monatlich weniger als 200 Mark, ja 16 Millionen weniger als 100 Mark verdienen. Es ist, daß heute beinahe die Hälfte des deutschen Volkes von weniger als das öffentliche festgestellte Existenzminimum das Leben fristen muß, zu gleicher Zeit, als deutsche Gerichte, die die kapitalistische Produktionsweise doch nicht außeracht lassen können, sich gezwungen sehen, Direktorgehälter von 30.000 Mark pro Monat als gerecht anzuerkennen.

Es ist — und das ist das hoffnungsloseste in dieser katastrophalen materiellen und geistigen Verelendung, daß es nirgends den Zukunft und menschlicheres Leben gestaltenden Willen einer einheitlich aufstrebenden Klasse gibt. Es ist, daß in den Staaten der imperialistischen Reaktion das Proletariat nicht mehr als wirkender Faktor, höchstens nur als eine stetig bedrohende Gefahr der Explosion bedrohlicher Not und Verzweiflung existiert; es ist, daß die Sowjetmacht — mit proletarischen Phrasen geziert — den moralischen Werten die die Grundlage des proletarischen Massentempes bilden, nicht kaum mehr gutzumachenden Schaden zugefügt

hat und zugefügt, und eine bolschewistische Auslandspropaganda die Kraft und den Willen des Proletariats in immer katastrophalerem Maße lähmt. Es ist, daß in Deutschland, wo die Entscheidungsschlacht der Demokratie (und damit der einzigen Lebensmöglichkeit des sozialistischen Aufbaues unter mittel- und westeuropäischen Verhältnissen) geführt wird, der Gewaltsozialismus von rechts und links, eine Heppolitik von Hirscher und Moskauer Prägung beinahe alle aktiv-aufbauende Arbeit des Sozialismus unmöglich macht. Es ist weiter, daß ein kleinbürgerlich-bequemes und sein besseres Schicksal mit historischer Angst verteidigendes Frankreich die gefährliche Gestaltung der Dinge in Deutschland nicht ohne kurzfristige Schadenfreude sieht.

Was ist da zu tun?

Es ist leider nicht mehr zu leugnen, daß die soziale „Verelendung“ heute wieder wortwörtliche Formen annimmt. Millionen und aber Millionen sind außerstande, sich selbst die fargen Verhältnisse ihrer Klasse zu sichern. Diese ungeheure Masse der Pauper: der physisch Verelendeten wollen (und können auch nicht) mit der Logik der Hoffnung, der Ausdauer, der Klassen-solidarität und aufbauenden Aktivität was anfangen. Um so weniger, da eine andere Logik ihnen viel verständlicher und naheliegender ist: die des Hirscher-kommunistischen Gewaltsozialismus, die des „Loschlagens“. Diese Massen der Verzweiflung haben keine Geduld

mehr. Sie erheben eine plötzliche Aenderung ihrer Lage und niemand wird ihnen übersehen, wenn sie den Maulheld für den besten Politiker halten.

Dennoch darf keinen Augenblick daran ge zweifelt werden, daß die sozialdemokratische Anstrengung: die sich auf marxistische Erkenntnisse erhebbende Zielbestrebung, imstande sein wird, das Ziel zu erreichen und West- und Mitteleuropa vor der beispiellosen Katastrophe, zu der rechte wie linke Kodikoliten drängen und die ein tatsächlicher (nicht bloß Spenglerischer) Untergang der abendländischen Kultur wäre, zu retten. Das deutsche Volk hat mit der Hilfe der deutschen sozialdemokratischen Partei — denn nicht einen Tag könnte die Erkinigung-Regierung existieren ohne den Mut der S. P. D., eine augenblickliche Unpopularität im Dienste der Zukunft auf sich zu nehmen — eben im vergangenen Winter ein großes und aller Ehren würdiges Beispiel bewusster Anstrengung erbracht.

Dies große Ergebnis auf dem deutschen Gebiete, wo auch wieder die Entscheidungsschlacht der Zeit geführt wird, verpflichtet jeden Sozialisten, auf dem Posten, wo er der Gefahr gegenüber gestellt wurde, mit Mut auszuhalten und nie zu vergessen, was und wie es überall geworden ist, wo die Utopie des „Wenn wir 1918 . . .“ die Massen mit sich gerissen hatte; und wie es, insbesondere, überall sein würde, wenn diese Utopie auch heute imstande wäre, die Front der stillen und entlogenen, entschlossenen und verantwortungsvollen Aufbaubarbeit: die Front der proletarischen Revolution, durchzubrechen.

Marsch, marsch!

Von Hans Honheiser.

Schon steigt die Sonne hinter'm Berg empor:
Rot-goldene Krone.
Schon jubeln die Lerchen im Blau der Luft
ein Morgengebet.

Ich aber eile. Der Weg ist noch weit.

Marsch, marsch! Es wird Tag. Die Fabrikspeife schreit.

Ich bin so müde. Es drückt mich des Tages
Schwer-Arbeitsfron.

Daheim starrt mein Kind durch die dunkelnden Scheiben
nach meinem Kommen aus.

Fort, fort nur! Die Sehnsucht beflügelt den Fuß,
weil ich mein Kindchen noch Herzen muß.

Schon winkt uns ein Ziel. Unser Schritt wird leicht.
Nun „Freundschaft! Berg frei!“

Und noch ein letztes Endchen Weg, das uns zur Höhe führt;
dann: Unser die Welt!

Frisch auf! Nie ist die Jugend müd',
wenn ihr die Freiheit verheißend erglöh.

Marsch, marsch! Es schlagen die Füße am Pflaster
hart sturmfrischen Takt.

Es lacht über Hügel und Giebel und Bäume
der Maiensonne Glanz.

Marsch, marsch! Wir holen die Sonne herbei.
Vorant! Empor! am ersten Mai.

Nur ein kleiner Beamter.

Novelle von Ernst Ludwig Singer.

Rein — der Mensch ist nicht frei: Man muß schon sehr hoch gestiegen sein auf der Stufenleiter des Glückes, um auch nur einen Augenblick denken zu können, man wäre es.

Ignaz Ebert war nicht so weit gekommen. Er war freilich auch schon als Junge ein schlechter Turner gewesen, so ist das weiter nicht verwunderlich. Er stand auf einer der untersten Stufen ohne viel Aussicht, noch einmal weiter zu kommen. Nicht, weil er unfähig oder dumm oder faul war. Er war sogar klüger, fleißiger, verständiger als manche, die das Recht besaßen, ihm zu befehlen. Aber es gibt nur wenige Situationen im Leben, wo derartige Eigenschaften vorwärts helfen.

Er fand unten. Und andere konnten sagen: „Herr Ebert bringen Sie mal . . .“ und er bracht. Oder auch noch kürzer: „Ebert, nehmen Sie diese Akten und bringen Sie sie sofort zum Präsidenten!“

Ja, das durfte man sagen, oder daß er sich wehren konnte. Er war ja nicht frei. Und da er es nicht verstand, sich Kampfbahnen zu verschaffen, so mußte er des öfteren erleben, daß andere, Gelehrtere, Streppelose, ihm vorgezogen wurden. Daß er an der Türe stehen blieb, die sie über sprangen.

Lange Zeit litt er unter der Ungerechtigkeit einer Welt, von der er nicht viel mehr begriff, als daß sie hart und böse war. Aber dann fand er Tilly. Er sah sie, er lernte sie lieben, er heiratete sie schließlich.

Es war eine glückliche Ehe — ja glücklich,

wie sie meist nur in den Büchern von Leuten vorkommt, die die Welt durch rosenrote Brillen zu betrachten pflegen. Tillys ewig gleiche Güte und Liebe, ihr Verständnis für seine Empfindungen, ihre Anteilnahme an seinen Sorgen lösten die Bitternisse seines bisherigen Lebens. Er ertrug die Zurücksetzung in seinem Büro, die Ungerechtigkeiten und Bosheiten der Menschen, die ihm Kraft ihrer Stellung befehlen konnten, leicht und gleichmütiger, seitdem er ein Heim hatte, eine Frau, die ihn liebte. Ja, es verblaßte dieses Leben im Beruf, das ihn täglich acht oder neun Stunden in Fesseln zwang, vor dem beruhigenden, tröstenden Bewußtsein, dabei eine — wenn auch nur eingebildete Freiheit genießen zu können.

Es — nach vielen, vielen Jahren — Tilly plötzlich krank wurde. An einem schmerzvollen und langwierigen Leiden erkrankte, das ihr stilles, heiteres Gesicht mit tiefen Runen zeichnete und die Kraft ihres zierlichen Körpers allmählich, aber unarmherzig erschütterte und untergrub.

Ignaz Ebert sah mit kaltem Entsetzen, wie die einzig Geliebte von Tag zu Tag schwächer und hilfloser wurde. So ganz hatte er sich in die Beständigkeit seines zweiten und eigentlichen Lebens hineingeföhlt, daß die jählings auftauchende Möglichkeit einer Vernichtung des Tauerchten, das er auf Erden besah, sein Herz bluten ließ.

Unruhig und lustlos hatte er nun in seinem Büro, entledigt sich seiner Pflichten in oberflächlicher, gleichgültiger Art. Denn seine Gedanken waren bei der Frau. Es kam vor, daß er grobe und kaum begreifliche Fehler beging — es kam auch vor, daß er eilige Sachen, die keinen Aufschub duldeten, liegen ließ, weil nichts von allem, was nicht unmittelbar mit seiner Frau zusam-

Ein Glaubensbekenntnis.

Von W. S. Westfall.

1810—1848.

Den 8. September.

Das Soziale — das ist jetzt mein Böhlspruch. Was habe ich davon, daß die Allgemeinheit leidet, wenn die einzelne Persönlichkeit leidet? Was liegt mir daran, daß das Genie schon auf dieser Erde im Himmel weilt, wenn sich die Masse in Schmutz wälzt? Was liegt mir daran, daß ich die Idee begreife, daß mir die Gedankenwelt erschlossen ist in der Kunst, in der Religion, in der Geschichte, wenn ich das nicht mit allen teilen kann, die meine Brüder sein müßten dem Menschentum nach, meine Nächsten in Christus, mir tatsächlich aber fremd und feindselig sind wegen ihrer Unbildung? Was frage ich darnach, daß für Auserwählte Seligkeit da ist, wenn der größte Teil aller Menschen nicht einmal ihre Möglichkeit ahnt? Fort mit der Seligkeit — wenn sie mir nur allein unter Tausenden beschieden ist! Ich will sie nicht, ich will sie gar nicht, wenn ich sie nicht teilen kann mit meinen jüngern Brüdern! Mein Herz blutet und quillt frampfhaft zusammen, wenn ich die Menge und ihre Vertreter erblicke. Kummer, schwerer Kummer befüllt mich beim Anblick barfüßiger Knaben, die auf der Straße mit Knöcheln spielen, beim Anblick zerlumpter Bettler, oder eines betrunkenen Fuhrmanns, oder eines von der Wache zurückkehrenden Soldaten, oder eines Beamten, der mit der Kappe unter dem Arm eines feinen Weges geht, oder eines selbstzufriedenen Offiziers und eines stolzen großen Herrn. Wenn ich einem Soldaten einen Groschen schenke, so weine ich fast, wenn ich einem Bettler einige Kopfen gegeben habe, laufe ich eiligst davon, als habe ich etwas Schlechtes getan; und als möchte ich den Hall meiner eigenen Schritte nicht hören. Und dann ein solches Leben: in Lumpen auf der Straße zu sitzen, mit idiotischem Gesichtsausdruck einige Groschen am Tage zu sammeln, sie abends in der Kneipe zu verlieren — und die Menschen sehen das, und niemand will etwas damit zu schaffen haben! . . . Und diese Gesellschaft, die auf vernünftiger Grundlage ihr Leben fristet, ist eine Erscheinung der Wirklichkeit. . . . Hat denn der Mensch dabei überhaupt noch das Recht, sich selber zu vergessen: in der Kunst und in der Wissenschaft?

Ich bin erbittert gegen alle substantiellen Grundzüge, die in der Eigenschaft von Glaubenssätzen den Willen des Menschen binden! Die Verneinung — das ist mein Gott. In der Geschichte sind meine Helden die Zerhörer des Alten — Luther, Voltaire, die Enklypedisten, die Terroristen, Byron (Ruin) usw. Das Werturteil steht für mich jetzt über der Vernunft (natürlich der unmittelbaren), und deshalb sind mir die Gotteslästerungen Voltaires erfrischender, als die Anerkennung der Religion und der Gesellschaft, wie sie nach beischaffen sein mögen! Ich weiß, das Mittelalter war eine erhabene Epoche. Ich begreife sehr wohl die Heiligkeit, die Poetik und Grobheitigkeit der mittelalterlichen Religiosität — aber noch lieber habe ich das 18. Jahrhundert — die Epoche des Religionsverfalls: im Mittelalter verbrannte man Häretiker, Freidenker und Zauberer auf Scheiterhaufen; im 18. Jahrhundert schlug man Aristokraten, Gelehrten und anderen Feinden Gottes, der Vernunft und der Menschheit auf der Guillotine den Kopf ab.

Aber es wird eine Zeit kommen — daran glaube ich fest —, es wird eine Zeit kommen, da wird man niemanden mehr verbrennen, niemanden mehr den Kopf abschlagen, da wird der Verbrecher die Todesstrafe für sich ersehen wie eine Gnade und Rettung, man wird sie ihm aber nicht geben, und das Weiterleben wird von ihm als eine solche Strafe empfunden werden, wie jetzt die Hinrichtung. Dann werden keine sinnlosen Formen und Zeremonien mehr vorhanden sein, keine Verträge und Abmachungen, die das Gefühl binden, dann wird es keine Pflicht und keine Verpflichtungen mehr geben, und der Wille wird nicht mehr dem Willen nachgeben, vielmehr einzig und allein der Liebe. Dann wird es nicht mehr Frauen und Män-

nenhing, in diesem Augenblick für ihn von Wichtigkeit war.

Natürlich regnete es Vorwürfe, von seinen Vorgesetzten, vom Abteilungsleiter, vom Dezenten. Mißbilligendes Kopfschütteln war der Rufung, harte, zurechtweisende, ja drohende Worte gaben den Schluß. Ignaz hörte alles an, als ginge es um einen Fremden, nicht um ihn selbst. Zuweilen packte ihn die Empörung — dann gab ein Wort das andere, bis man ihm schließlich disziplinarische Abhandlung seiner Unbotmäßigkeit in Aussicht stellte.

Ignaz begriff es nicht. Immer war er ungerecht behandelt worden, früher. Dieses Bewußtsein, diese schmerzende Erinnerung lebte in ihm fort. Und er verstand nicht, jetzt, daß dieses Mal das Unrecht auf seiner Seite war, daß man Grund hatte, ihm Vorwürfe zu machen. Selbst wenn er innerlich einen Fehler einseh, verweigerte er störrisch, ihn zuzugeben. „Die Menschen sollten doch soviel Anstand haben, soviel Teilnahme besitzen, auf meine traurigen häuslichen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen“ dachte er empört. Und vergaß dabei, daß ja keiner etwas davon wußte, weil er viel zu verschlossen gewesen war, um jemals etwas von dem zu offenbaren, was ihn bedrückte.

Inzwischen weckte Tilly hoffnungslos dahin. Er fragte den Arzt, er belagerte ihn mit Bitten, Tränen, mit Verzweiflung. „Helfen Sie doch!“ schrie er bettelnd. Der Arzt sah ihn undurchdringlich an. „Meine Kunst kann den Verfall nicht aufhalten, leider“, sagte er, achselzuckend, vergeblich um einen Trost demüht. „Denn, noch könnte man Ihre Frau vielleicht retten. . . .“ „Wodurch — schnell — sagen Sie doch, wie?“

Maifest 1931.

Von Eduard Bernstein.

ner geben, vielmehr nur Liebende und Geliebte. Und wenn die Geliebte zu ihrem Liebhaber kommt und ihm sagt: „Ich liebe einen andern“, dann wird der Liebhaber antworten: „Ich kann ohne dich nicht glücklich sein, ich werde mein ganzes Leben lang leiden; gehe du aber zu dem, den du liebst.“ Und er wird ihr Opfer nicht annehmen, wenn sie aus Gehorsam bei ihm bleiben will, vielmehr wird er gleich wie Gott sagen: „Ich will Güte, aber kein Opfer.“ Die Frau wird nicht mehr die Sklavin der Gesellschaft und des Mannes sein, sich vielmehr wie der Mann frei ihren Neigungen hingeben, ohne ihren guten Namen zu verlieren, dieses Angehöriger aus angenommenen Begriffen. Es wird weder reich noch arm geben, weder Könige noch Untertanen, alle werden Brüder sein, alle werden Menschen sein. Und nach dem Ausspruch des Apostels Paulus wird Christus keine Macht dem Vater zurückgeben, und der Vater Vermunft wird von neuem herrschen, aber schon in einem neuen Himmel und über eine neue Erde.

Glaube nicht, daß ich mit das alles nur konstruiere; nein, ich verneine nicht die Vergangenheit, ich verneine nicht die Geschichte — ich erkläre in beiden die unerlässliche und vernünftige Entwicklung der Idee; ich will das goldene Zeitalter, aber nicht das frühere, unbewusste, tierische, goldene Zeitalter, vielmehr eines, das vorbereitet ward durch die Gesellschaft, durch die Sünde, durch die Ehe, mit einem Wort durch alles das, was zu seiner Zeit unerlässlich war, jetzt aber dumm und gemein ward.

Die roten Falken.

Den nachstehenden Aufsatz entnehmen wir der „Frankfurter Zeitung“. Es ist unnötig, zu betonen, daß wir mit dem Artikel nicht in allem einverstanden sind. Aber wir drucken ihn ab, weil er ein Beweis dafür ist, daß sich unsere strikten roten Falken immer größere Beachtung und Wertschätzung er-zwingen.

Ich habe sie in einzelnen Gruppen schon auf Bergwanderungen und auf Eisenbahnfahrten herumflattern sehen. Jetzt hat sich am Sonntag ein ganzer Schwarm im Frankfurter „Haus der Jugend“ niedergelassen. Die Buben und Mädchen im blauen Kittel mit dem roten Falken auf dem Arme sind organisierte sozialistische Arbeiterjugend, und zwar ein Kern- und Stütztrupp derselben. Die Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Ortsgruppe Frankfurt, hat es den roten Falken ermöglicht, zusammen mit anderen Teilen der sozialistischen Arbeiterjugend und der freien Gewerkschaftsjugend in der friedlichen Jugendburg am Grünhof ein Fest zu feiern, das, wie alle Feste einer wirklich lebendigen Gemeinschaft, nicht nur frohe Festigung, sondern auch Aufbruch sein sollte. Motto: „Wir bauen eine Welt!“

Das Motto war frei nach dem Jugendspiel von Zeis und Hindemith gewählt und die Struktur dieses Spieles, das ja von Hans aus möglichst variabel gedacht ist, wurde für das Haupt- und Schlüsselmotiv der Feier auch beibehalten. Der Gedankengang dieses Vorbildes, „Wir bauen eine Stadt“ wurde jedoch hier auf die ganze Welt, auf das Weltbild und den Lebenswillen dieser Jugend erweitert. Auf eine weitere, lichtere, bessere Welt, die die roten Falken erleben, wenn sie aus den Mietskasernen der Großstädte aufsteigen und ihre Freiluftlager auf dem Land, im Gebirge oder an der See beziehen.

Der erste Teil der reueartigen Aufführung, deren Zusammenhang mit den Formen der sozialistischen Propagandaspiele und des neuerdings in Deutschland gepflegten Lehrstückes unerkennbar ist, brachte nach einem musikalischen Auftakt (Musik von Ernst Lothar von Klorr) in Form eines zynischen Dialogs zwischen wimpelbekehrten Einzelsalken Aufklärung über das, was

Auf dem Internationalen Sozialistenkongress zu Paris wurde einstimmig jene Resolution beschlossen, welche die Arbeiter aller Länder aufforderte, alljährlich durch eine ausdrucksvolle Kundgebung für den achtstündigen Arbeitstag zu demonstrieren. Obwohl in der Resolution nichts davon stand, daß diese Demonstration in organisierter Arbeitsruhe bestehen sollte, ist sie, weil einige ihrer Befürworter sich so ausgedrückt hatten, verschiedentlich in diesem Sinne aufgefaßt worden. Namentlich in der deutschen Sozialdemokratie herrschte einige Zeit heftiger Streit zwischen einer Gruppe, welche die Arbeitsruhe ohne weiteres verhindert haben wollte und der Parteimehrheit, die mit der Parteileitung der Ansicht war, daß die Arbeiterklasse noch nicht über eine so starke und feste Organisation verfüge, um ein solches Experiment riskieren zu können.

Diese letztere Auffassung entsprach allerdings dem damaligen allgemeinen Kräfteverhältnis der Arbeiterbewegung. Wo Versuche gemacht werden, trotzdem im ersten Mai durch Arbeitsruhe zu feiern, führen sie mit ganz wenigen Ausnahmen zu arge[n] Fehlschlägen und damit zu Wahrgelungen, die das Organisationswerk schwer zu schädigen drohen.

Indes verlor der Gedanke der Feier des ersten Mai darum doch nicht an Kraft. Be-günstigte man sich, da, wo es eine günstige Ausnahmestellung nicht gestattete, den ganzen Tag zu feiern, mit Festveranstaltungen am Nachmittage oder am Abend, so fielen diese dann um so glänzender aus und hielten so die Bewegung im Gange.

Auch hatte die Agitation der Anhänger der völligen Arbeitsruhe immerhin die Wirkung, daß der Gedanke daran nie gänzlich aufgegeben wurde, sondern als ein schematisch vorbereitendes Ziel lebendig erhalten blieb.

Mit dem gewaltigen Anwachsen der sozialdemokratischen Partei und der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung Deutschlands in den ersten Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts stellten sich hier die Bedingungen dazu ein, die Feier des ersten Mai durch Arbeitsruhe in großem Umfang zu begehen. Der erste Mai wurde so in Deutschland an fast allen Orten von einiger Bedeutung ein allgemeines Volksfest des arbeitenden Volkes im wahren Sinne des Wortes.

Das, was hier in Deutschlands Arbeiterbewegung als Maifeier-Gewälbe heranwuchs,

die Falken wollen, wie sie sich zur Fahrt rüsten und auf der Fahrt leben. Dann wurde in einem Stegreifspiel „von den Hingen und lärmigen Falken“ dialektisch gezeigt, wie die Falken in ihrem Flug die volle Bornbarkeit und Untertänigkeit eines Teiles der alten Generation überwinden. Der Vater im Hartmann, die Mutter im Raport schleichen zum Schaden ihrer verächtlicheren, verzärtelten und blaffen Kinder mit diesen wieder heim, während die Falkenschar ihren freien und blauen Flug genießt.

Der zweite Teil brachte den Film von der Kinderrepublik; einen sehr plastischen, sehr geschickt zusammengestellten Film von dem Festlager auf einem großen Wiesengut bei Kiel. Man sah die Falken beim Abflug aus dem Dunken und Dunst der Stadtquartiere. Man sah die Jüge aus allen Windrichtungen und aus verschiedenen Ländern durchs Land rollen. Man trat ein in die Lager-Republik, mit ihrer weitgehenden Selbstverwaltung durch die Kinder, bei vorsichtig tastvoller An-leitung durch die erwachsenen Helfer. Man sah

teille sich bald der Bewegung auch in solchen Ländern mit, in denen der sozialistische Gedanke nur schwach entwickelt war.

So ist denn mit der Zeit die Feier des ersten Mai ein wirklich internationales Fest der Arbeiterklasse geworden. Es gilt nicht nur den Kampf für die Begrenzung des Arbeitstages auf höchstens acht Stunden, beziehungsweise die Begrenzung der Arbeitswoche auf höchstens 45 Stunden, sondern auch dem gemeinsamen Wirken des internationalen Proletariats für die großen Forderungen von Bedeutung, an denen die Arbeiterklasse in erster Reihe geistig und materiell interessiert ist. Voran die Bekämpfung des Krieges und der Kriegsvorkämpfungen.

Dadurch hat die Feier des ersten Mai ein erhöhtes politisches Interesse gewonnen. Aus einer Demonstration für eine besondere Forderung der Lohnarbeiter ist sie eine Demonstration geworden für die grundlegende Umwälzung der bestehenden, auf der Herrschaft der Besitzenden über die Besitzlosen beruhenden Gesellschaftsordnung, für die Verwirklichung des friedlichen Gedankens von der Schaffung eines „wahrhaften Reiches des Rechts“, eines Reiches „für Freiheit, gegründet auf Gleichheit alles dessen, was Menschenamtlich trägt.“ Schließlich ist die Maifeier aus einer Demonstration für die Verwirklichung des Gedankens der internationalen Solidarität der Arbeiter eine Feier der tatsächlich geschaffenen sozialistischen Arbeiter-Internationalen geworden, die sich durch Konferenzen und Kongresse ihrer Vertretersonpersonen eine einheitliche Stellung gegenüber den Konflikt der Nationen gesichert hat. Inhalt des Festes ist es, dies zu begreifen und sich fragen zu lassen von dem erhebenden Bewußtsein des durch die sozialistische Propaganda auf dem Gebiet der politischen Erziehung der Massen Erreichten.

Inhalt des Festes ist es, aus diesem Bewußtsein heraus den Willen zur unablässigen Weiterarbeit auf dem eingeschlagenen Weg abzuleiten. Dies sind die Gedanken, die in allen Ländern die sozialistische Arbeiterklasse am ersten Mai bewegen müssen.

Je tiefer sich die Maifeier-Gemeinde der internationalen Arbeiterklasse von diesem Geist durchdrungen zeigt, desto sieghafter wird sie die großen Aufgaben bezwingen, welche die Arbeiterklasse in der modernen Gesellschaft zu erfüllen hat.

weiter, wie der Sport und Spiel mit der täglichen, für jeden zögllich nötigen Arbeit an sich selbst und für das Ganze verbunden ist. Die Falken verfolgen und bedienen sich selbst; sie stehen hilfsreich zusammen in allem, was von innen und von außen als Aufgabe an sie herantritt; sie lernen, was Freundschaft und gegenseitige Hilfe, die sie in ihrem Wahlpruch anrufen, praktisch bedeuten und bedeuten können. Das Kinderparlament, in den Schulgemeinden deutscher Vorkinderbewegung längst vorgebildet, wird als Vorstufe für das soziale Dasein der späteren Glieder der großdeutschen Republik besonders scharf und optimistisch betrachtet.

Der dritte Teil brachte dann die Variation des Spieles von Zeis-Hindemith; seine Anwendung auf das Lagerleben in Form ernster und heiterer Szenen, wobei wieder das schone Staunen der Bürger über das, was der Jugend ganz natürlich und selbstverständlich ist, parodiert wurde. Als besonders reizvolles Intermezzo bleibt der „Besuch aus Afrika“ in Erinnerung,

Schopenhauer über den Krieg

Die Kämpfer des menschlichen Geschlechts sind die erobernden Völker, welche wir, von den ältesten Zeiten an bis auf die neuesten, überall auftreten sehen, mit wechselndem Glück, indem ihr jeweiliges Gelingen und Mißlingen durchweg den Stoff zur Weltgeschichte liefert; daher eben Voltaire Recht hat, zu sagen: „In allen Kriegen handelt es sich nur darum, zu siegen.“ Daß sie sich der Sache schämen, geht daraus hervor, daß jede Regierung laut bezeugt, wie anders als zur Selbstverteidigung die Waffen ergriffen zu werden.

Im Grunde sieht jeder Staat den andern als eine Räuberhand an, die über ihn herfallen wird, sobald die Gelegenheit kommt.

Die Geschichte, von einem Ende zum andern, erzählt von lauter Kriegen, und dasselbe Thema ist der Gegenstand aller ältesten Bildwerke, wie auch der neuesten. Der Ursprung alles Krieges aber ist Diebstahl.

die Tanztruppe einer Jungmädchengruppe in bunten Kostümen mit schwarzen Niggerperücken, Auf Lagerbau, Lagerleben und Lagerall, die jeweils von den ambulanten über dem Podium angebrachten Himmelskörpern beschiene[n] wurden, folgte schließlich der Aufbruch der Falken, der den ganzen Saal in Anspruch nahm und so das Publikum in den Fluß der Bewegung auch physisch hineinzog.

Kein Zweifel: es ist da etwas Wichtiges, etwas Wertvolles im Gange. Eine Selbsthilfebewegung der Arbeiterjugend, die im Sinne der sozialen Volksgemeinschaft, der körperlichen und geistigen Volksbildung und des Staatsbewußtseins dankbar begrüßt werden muß; die vieles noch hofft, was die Einseitigkeit des früheren Parteiberlebens veräußert hat. Kein Zweifel: es wird da auch in spezieller künstlerischer Hinsicht an der Frankfurter Gruppe gute Arbeit geleistet. Die Aufsätze und Chöre, die Instrumentalmusik, die von schon erwachsenen Helfern geboten wurde — das alles hatte recht gute Form, wenn man weiß, daß die Mehrzahl der Teilnehmer keine weitere Vorbildung mitbrachte und daß mit den primitivsten Mitteln gearbeitet werden muß. Gedanken sind nur in einigen ideologischen Punkten anzumelden. Die etwas leichtfertige Art, in der etwa die Probleme „Krieg“ oder „Wie wieder Krieg“ angepackt werden, sollte den verantwortlichen Führern der Bewegung zu denken geben. Die pazifistische Idee, von uns allen als geringe Richtung begrüßt, wird Kindern nicht dadurch eingepflanzt, daß man sie Holzäpfel übers Knie brechen läßt. Die Frage der Religiosität ist nicht dadurch zu lösen oder auch nur einer ernsthaften Lösung näher zu bringen, daß man Kinder zum Lachen bringt über diejenigen, die am Besuch konfessioneller Gotteshäuser teilnehmen.

Aber das sind ja Grundfragen des Partei-sozialismus überhaupt; Verantwortlichkeiten, mit denen man die roten Falken als solche nicht einseitig belasten darf. Daß sie überhaupt schon so hoch fliegen und daß die Kraft ihrer Schwingen im Wachsen begriffen ist, ist ein Hoffungszeichen für alle, die den wirklich sozialen Staat, die Demokratie im weitesten Sinne wünschen. Daß acht auf den Flug der roten Falken! Kaha.

Genossen! Ihr müßt nun Genossen! ausgeht für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen agitieren

hummelte der Mann. „Klimawechsel“ erwiderte launten, der ihm hätte helfen können.

Dennoch — Tilly mußte leben bleiben. Nicht auszuweichen, daß sie sterben konnte, nur weil ihm diese launige Summe Geldes fehlte! Daß dieses Leben, dieses so innig geliebte Leben um einiger blauer Papierfetzen willen vor der Zeit verfluchen mußte.

Lange lag er grübelnd in dieser Nacht am Lager der Kranken. Bis ihm ein plötzlicher Einfall kam, eine leise, ferne Hoffnung ihm winkte. Er gab seinen Stolz einem Stolz, er erzwang seinen Stolz; um der Liebe willen, ging hinüber zu seinem Schreibtisch und legte ein Verbot an den Präsidenten seiner Behörde auf, ein langes, eingehend begründetes Verbot um Unterstützung der Arzt. „Italien — am besten Ägypten. Aber mindestens sechs Monate, wenn es wirklich helfen soll.“

Namoz erblachte. Er überdachte, daß der Aufenthalt im Süden wohl viel kosten würde. Wo sollte er diese Summe hernehmen? Da er doch arm war und nichts hatte als sein färgliches Gehalt, keinen Freund zudem und keinen Geld. Es geht um ein Menschenleben — um das Leben meiner Frau.“

Das Gesicht ging den Aufzählungen. Durch viele Hände, durch viele Abteilungen. Viel, sehr viele Menschen wollten dazu gehört werden. Und jeder von ihnen wandte es hin und her, legte es für ein paar Tage bei Seite, überlegte von neuem. Ein: er endlich einige Worte darauf schrieb. „Es Antzagtsteller würdig sei — ob es nötig sei usw. Und als das Gesicht endlich in die Hände des Präsidenten kam, stand nicht viel Freundliches darunter: widerwilliger Charakter, auffällig, in letzter Zeit unzuverlässig. Was aber die Sache selbst anbelange; er sei bisher nicht

üblich gewesen und sei nicht erinnerlich, daß man die Frau eines kleinen Beamten auf Staatskosten nach Italien — gar nach Ägypten reisen lasse.

Das war auch die Meinung des Behördenleiters. Ignaz Spörli hatte unzählige Botschaften gemacht, um den tödlichen Infanzenzug zu beschleunigen. Alle hatten nur kopfschüttelnd und bedauernd die Unmöglichkeit betont, irgendwie fördernd in das Naderweil einzugreifen. Ueber die Tränen des Vintellers hatten sie nachsichtig und achselzuckend hinweggesehen. Der Präsident hatte sich nicht sprechen lassen.

Als dessen ablehnender Bescheid — endlich — endlich kam war er für Ignaz bereits wertlos geworden. Denn seine Frau war inzwischen an einem nachfolgenden Feiertage, so sanft, so still erloschen wie eine verfallende Sterbe.

Jetzt, in der Bitternis des Alleinseins, drachen alle alten Karten auf, mischten sich mit dem Blut, das aus der neuen Wunde hürzte. „Es ist der Staat“ dachte er „es ist dieses unheimliche Institut, dem ich diene, das mich beraubt, verachtet, vernichtet hat. Er hat mich zurückgesetzt, ein, als ich jung war — immer wieder, immer wieder. Hat mich gekränkt und beleidigt. Und hat mir jetzt das letzte genommen — Tilly, meine Frau.“

Das Gefühl, sich rächen zu müssen, beherrschte ihn ganz. Wie, das wußte er nicht — darum wurde er unruhig, zerquält.

Ein Zufall kam ihm zu Hilfe. Er hatte, nach Tillys Tode, eine Wirtschaftlerin genommen, die ihm den Haushalt versah. Eine ältliche, häßliche Person mit gelben, vortretenden Zähnen, einer roten zerfurchten Haut, von aufdringlicher, freundlicher Schwermütigkeit im Wesen. Sie fiel ihm scharf auf die Kerben, aber er war zu apathisch, um ihrer zu entledigen, eine andere zu suchen.

„Soll es nun gehen, wie es will“ dachte er wohl. Und froh mit seinen Gedanken, mit seinen Träumen hinweg zu der Toten.

„Sie will mich heiraten“ sagte er einmal häuslich zu sich selbst, als er ihre übertriebene Freundlichkeit und Besorgnis längere Zeit beobachtet hatte. Er schüttelte sich, da er dran dachte.

Doch in derselben Nacht kam ihm ein anderer Gedanke. „Der Staat“ überlegte er, ganz aufgelogen von seiner fixen Idee „der Staat kann nur an einem Punkte von einzelnen getroffen und verwundet werden. Am Geldbeutel, öffentliche Gelder zu unterschlagen, dazu fehlt mir die Gelegenheit. Ich würde es aber wohl auch unter anderen Umständen nicht tun — ich hätte Angst. Aber es gibt noch eine zweite Möglichkeit, ihn zu treffen — diesen Staat.“

Andern Tags fragte er beim Frühstück seine Haushälterin ganz unvermittelt, ob sie ihn heiraten wolle. Das Weid wurde noch röter vor freudiger Heberausung — sofern dies bei ihrer Hautfarbe überhaupt möglich war — und ihr schnaufendes „Ja“, das bestimmungslos herausgehoben wurde, klang wie das Triumphgeschmetter einer verstimmlen Trompete.

Wenige Tage später gingen die beiden zum Standesamt — in aller Stille erfolgte die Trauung. Ignaz rührte seine zweite Frau nicht an, nie sagte er ihr ein Wort — sie blieb ihm fremd wie vor dem. Was sein, daß das Weid nichts anderes erwartete hatte. Dennoch kümmerte sich ein Rest von Stolz in ihr auf gegen diese Mißachtung. Und sie rächte sich, indem sie den Mann schlecht behandelte, am Essen sparte, ihm seine kleinen Freuden verweigerte, ihn mit boshaften und hämischen Worten verfolgte.

Er litt es schweigend. Er duldete die täglichen Kadelstiche, ohne sich zu wehren. Ja,

mandamal er appie sie ihn, wie er sie mit einem merkwürdigen Lächeln gar nicht löse, eher verschmieg, als hätte er einen guten Kauf gemacht. Dann wurde sie raitlos und nachdenklich.

Ignaz Spörli war nie der Stärkste gewesen. Die Ereignisse der letzten Jahre hatten das ihre getan, ihn zu schwächen, ihn elend zu machen. Er kämpfte jetzt immer. Aber die Frau, raitlos und fest, war die Gesundheit selbst. Wu Frieden hätte er das felt.

Eine Frage quälte ihn, da er den Zerfall seines Körpers beobachtete. „Werde ich es ausbalen, noch fünf Jahre oder wenigstens noch drei? Ehe man mich pensioniert?“

Seine Ehe war eine Qual — und eine helle war sein Leben. Aber er wußte; „Je länger ich es ertrage, desto schwerer schädige ich den Staat. Desto höher ist die Pension, die er dieser Frau zahlen muß.“

Das war seine Noche, seine Hoffnung. Der Wunsch, auf irgendeine Form sich zu rächen, vertrieb ihm eine erschöpfende Müdigkeit, hindern ihm der Arzt, sich pensionieren zu lassen, er sei vollkommen entkräftet. Ignaz schüttelte nur den Kopf und lächelte selbstsam. Schleppte sich weiter ins Büro und tat seine Arbeit, freiernd, zitternd, stöhnend. Woig vom Fieber geschüttelt.

Fünf Jahre noch — so hatte er einmal gehofft. Aber es wurden acht, es wurden zehn Jahre. Im elften erst starb er, nummtelbar vor seiner Pensionierung. Er lag an seinem Tische, hatte plötzlich nach vorn und war tot. Sein Gesicht zeigte ein grimassenhaftes Lächeln.

Die Person, die mit dem Wachen und Ansehen beauftragt worden war, erschraf, als sie den Körper des Toten sah. Es war nur ein Skelett . . .

Tagesneuigkeiten.

Siebenundzwanzig geprüfete Schulkinder.

Statt Festsetzung der schuldigen christlichsozialen Bürger - Schulaufsicht.

Aus St. Valentin (Tschirch) wird der Arbeiter Zeitung berichtet. Eine furchtbare Erregung hat die Eltern in St. Valentin und in den Nachbarorten ergriffen. Eine große Anzahl von Schulkindern ist geschändet worden. Gaben und Mädchen. Man spricht von siebenundzwanzig. Die Minderjährige sind hiehere christlichsozialer Bürger. Ein dreißigjähriger Lehrmeister ist der Hauptverdächtige. Auch er ist gut christlichsozial. Seit einigen Jahren wolle man in St. Valentin an maßgebender Stelle von diesen furchtbaren Verbrechen, wie sich jetzt herausstellt, aber man unternahm nichts dagegen, da man diesen Niederbruch bürgerlicher Moral vertuschen wollte.

Nun ist die Sache durch die Austage eines Kindes aufgeschlossen. Immer mehr Fälle wurden bekannt, ein furchtbarer Zorn ist sich auf Nicht minder schrecklich aber ist, daß man, statt die Verbrechen reiflos aufzudecken, die Kinder davon abzuhalten suchte, anzufangen. Es heißt sogar, daß die Kinder, die ausgelegt haben, mit schlechten Zittennoten bedroht wurden.

Als aber die Enthüllungen auf diese Weise doch nicht mehr zu verhindern waren, schlug man einen andern Weg ein. Man schob einfach die Schuld auf die armen, unschuldigen Opfer dieser Verbrechen, auf die Kinder. Einige Frauen, irreführte Mütter, gingen so weit, dem Lehrkörper einen Schulstreik anzudrohen, wenn nicht einige Schüler und Schülerinnen aus der Schule ausgeschlossen werden; diese Schüler und Schülerinnen gefährden angeblich die Züchtigkeit der andern. Unbegreiflicherweise sagte der Lehrkörper tatsächlich einen solchen unerhörten Beschluß. Fünf Proletarierkinder wurden aus der Schaar der geschändeten Kinder herausgegriffen und vom Schulbesuch in St. Valentin ausgeschlossen. Daß die pädagogischen Voraussetzungen für einen Ausschluß in allen diesen Fällen nicht gegeben waren, daß diese Maßnahmen vom fürstlichen Standpunkt geradezu katastrophal auf die armen Kinder wirken müßten, und daß nicht einmal die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten wurden, scheint diesen merkwürdigen Lehrkörper nicht zu kümmern. Man zwang die Eltern obendrein noch, die Kinder nach Sankt in das sogenannte Erziehungsheim „Zum guten Hirten“ zu geben; man drohte den Eltern, daß sonst die Kinder in eine „Besserungsanstalt“ geschickt werden.

Zum Protest gegen diese Ungehörlichkeiten, betraf die sozialdemokratische Sozialorganisation St. Valentin für den 27. da eine Elternversammlung in das Arbeiterheim ein. Es wurde beschlossen, alles zu unternehmen, um den ungesetzlichen Ausschluß der fünf Schüler rückgängig zu machen.

Zwölf Todesopfer einer Delaquenten-Explosion.

New York, 29. April. Bei Gladwater (Texas) ereignete sich eine Explosion einer Delaquenten. Zwölf in der Nähe beschäftigte Personen wurden getötet. Die aus der Delaquenten aufsteigende Flamme hatte eine Höhe von ungefähr 100 Meter. Die Explosion wird auf einen durch die Reibung von Metallteilen entstandenen Funken zurückgeführt. Infolge der riesigen Hitze ist jede Annäherung an die Explosionsstelle unmöglich. Nur drei Leichen konnten geborgen werden. Einer der Verunglückten lief eine Strecke weit als brennende Fackel. Keum andere sah man in dem Flammenmeer verdrängen. Die Explosion verfolgte anscheinend beim Herausziehen der Werkzeuge aus dem Bohrerloch, das plötzlich zu fliegen begann.

Magdeburg, 29. April. Zwei von den bei der Explosionskatastrophe in der Sacharinfabrik Hahlberg, List & Co. schwer verletzten vier Arbeiterinnen sind inzwischen im Krankenhaus verstorben. Damit erhöht sich die Zahl der Todesopfer auf 10.

London-Australien-Flug in zehn Tagen?

London, 29. April. (Reuter.) Die Flieger Roy L. Cole und Chaplin sind heute bei Rosengrauen vom Flugplatz in Vauxhall zum Flug nach Australien gestartet. Sie beabsichtigen die Strecke London-Wyndham (Australien) in zehn Tagen zurückzulegen und nach einer 24 stündigen Pause, die zur Überprüfung des Flugzeuges verwendet werden soll, den Rückflug anzutreten, den sie in neun Tagen zu bewältigen hoffen.

Eine ganze Expedition im Kongo ertrunken?

New York, 28. April. Es wird befürchtet, daß Dr. Arthur Torrance, der Führer der nach ihm benannten medizinischen Forschungs-Expedition, im belgischen Kongo ertrunken ist. Nach einer Kabeldepesche aus Bata, die bei einem Freunde des Arztes eintraf, ist die ganze Expedition in den Fluten des Kongo zugrunde gegangen.

Erdbeben in Transkaukasien.

Moskau, 29. April. In dem transkaukasischen Gebiet bei Namschi-Gewan ereignete sich am Montag abends ein heftiges Erdbeben, durch das in drei Bezirken große Verheerungen angerichtet wurden. Die Zahl der Todesopfer ist noch nicht festgestellt.

Auch in Tiflis wurde am Montag abends ein Erdbeben verspürt; hier sind aber keine Verluste an Menschenleben zu beklagen.

Siebenfacher Mord!

Vor dem Schwurgericht Raden begann ein Prozeß gegen den 42 Jahre alten Bergmann Hermann, der in der Nacht zum dritten April in dem kleinen Orte Markstein des Wurmthaler-Kridders seine Familie ermordete. Der Angeklagte schlug nach kurzem Wortwechsel seine Frau mit einem Hammer nieder und durchschnitt ihr, als sie aus ihrer Betäubung erwachte den Hals mit einem Rasiermesser. Mit dem Rasiermesser tötete er ferner fünf seiner Kinder. Der 2 Jahre alte Sohn Franz, der ebenfalls schwer verletzt wurde, konnte gerettet werden. Nach der Tat wollte sich Hermann das Leben nehmen. Hermann, der infolge Augenleiden seiner Arbeit nicht mehr nachgeben konnte, bezog eine Knappschaftsrente in der Höhe von 134,50 Mark. Die ihm, da er unter den gegebenen Umständen Schulden machen mußte, gepfändet wurde. Wegen der mangelhaften wirtschaftlichen Verhältnisse kam es zwischen den Eheleuten des öfteren zu Auseinandersetzungen, die besonders scharfe Form annahmen, als Hermann von Beziehungen seiner Frau zu einem anderen Manne erfuhr. Das Haus, in dem sich die furchtbare Tragödie abspielte, hat zehn Zimmer, die von fünf Familien bewohnt wurden. Hermann selbst baute mit seiner Frau und sechs Kindern in zwei Zimmern, in denen auch das Notdürftigste fehlte. Ratten und Puppenwagen mußten für die Kinder als Betten dienen. Die Fenster waren mit Tüchern verhängt; Zustände, wie sie im Radener Bergrevier noch des öfteren anzutreffen sind.

Die medizinischen Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten widersprechen einander.

Stellung der Klassenlotterie

10.000 K:	59.509.
5000 K:	497, 11.122, 14.562, 97.289, 11.175, 44.490, 44.928, 48.721, 51.224, 55.544, 58.000, 55.169, 55.787, 90.551, 90.712, 97.274.
2000 K:	2285, 2933, 10.465, 11.677, 12.015, 13.058, 16.050, 18.792, 23.074, 23.559, 24.149, 25.487, 26.328, 27.332, 29.440, 29.717, 30.464, 32.947, 33.243, 35.967, 49.362, 49.507, 51.965, 55.972, 56.576, 56.579, 56.771, 59.972, 60.175, 61.492, 62.505, 62.854, 64.985, 65.362, 67.786, 68.697, 69.742, 70.625, 71.789, 72.491, 74.093, 75.592, 76.592, 79.247, 80.254, 83.803, 84.314, 89.969, 90.419, 92.365, 92.829, 95.484, 95.537, 99.579.

Einer von Hitlers Jugendführern. Der Führer der Hitlerjugend von Reutstadt bei Koburg ist ein kaufmännischer Angestellter namens Willi Günther. Er ist ein echter rauher Kämpfer, der sich darin herbeidat, daß er in der regelhaftesten Weise Arbeiter angepöbelt und provoziert hat. Diesen Günther hat das Schicksal ereilt. Er wurde in Koburg zu einem Jahr sechs Monate Gefängnis verurteilt, weil er an drei Kindern im Alter von 5-11 Jahren sich sittlich vergangen hatte. Der hitlerische rauhe Kämpfer hat außerdem seine Opfer angepöbelt, da er selbst trippelkrank war! Gefindel und Verbrecher drängen sich an die Hitlerbewegung heran und Adolf hält über seine rauhen Kämpfer die schützende Hand!

Der Helium-Zeppelin. Infolge der Abänderung der Pläne des Luftschiffbaues Zeppelin und der Umstellung auf Heliumgas, ist mit der Fertigstellung des neuen Zeppelin-Luftschiffes erst Ende nächsten Jahres zu rechnen. Der Bau dieses Schiffes beginnt erst in diesen Wochen. „Graß Zeppelin“ wird am 11. Mai nach Berlin starten und hier mehrere Tage bleiben. Außer der regulären Landung in Staaten sind mehrere Landungen auf dem Flughafen Tempelhof vorgesehen.

Verbrecher im Grad. Die zahllosen Zusammenstöße, die sich in der letzten Zeit zwischen den sogenannten Ringvereinen und den Berliner Verbrecherorganisationen zugetragen, haben am Montag abends dem Berliner Polizeipräsidenten Anlaß zu einer ungewöhnlichen Maßnahme gegeben. In den Sälen der Brauerei Friedrichsbain feierte der Ringverein „Sommer“ sein zehnjähriges Bestehen, zu dem die Ringvereine aus ganz Deutschland durch Abordnungen vertreten waren. Gegen Mitternacht fuhren zahlreiche Polizeiautos mit 150 Kriminalbeamten vor dem Gebäude vor. Einige Hundertschaften der Schutzpolizei drangen in den Saal ein, in dem sich etwa dreitausend Menschen befanden. Jeder einzelne Besucher mußte sich ausweisen, und wer dies nicht konnte, wurde sofort verhaftet. Die anwesenden Verbrecher waren durchwegs im Grad oder Smoking erschienen, ihre „Damen“ in großer Balltoilette. Widerstand wurde den Polizeibeamten nicht geleistet. Es war ein phantastisches Bild: Während das Orchester spielte, gingen Polizeibeamte mit Stadbriefregistern durch die erlärter stehenden Reihen der Tänzer und holten hier und da einen Herrn im Grad oder eine Dame in großer Balltoilette heraus.

Fliegerdö. Beim Flughafen von Campo Formio (Italien) stürzte ein Flugzeug infolge eines Steuerungsfehlers aus einer Höhe von

200 Meter ab. Der Pilot, der den Fall sich irrt nicht mehr entfallen konnte, sand den Tod.

Jagd auf Spione. Der Pariser Polizei ist es gelungen, einen lang gesuchten Leiter einer Spionageorganisation, die zu Gustav Tzowjcz rufte, vielleicht auch Tschand, zu verhaften. Der Verhaftete gab sich als Schweizer aus und legte sich verschiedene Namen bei. Am häufigsten trat er unter dem Namen Paul Albaret auf. Er ist etwa 50 Jahre alt. Seine Identität ist jedoch bis jetzt nicht bekannt. Bei seiner Verhaftung hatte er große Geldbeträge bei sich. In seinem Gepäck wurden zahlreiche Dokumente gefunden. Man nimmt an, daß einige Spionagenagenten in seinen Diensten standen und daß er sich hauptsächlich für die französischen Befestigungspläne an den östlichen Grenzen Frankreichs interessierte. Der Verhaftete war auch in Marseille bekannt. Im Zusammenhang mit seiner Verhaftung wurden in der Wohnung eines gewissen Sekretärs der kommunistischen Partei in Marseille und einiger kommunistischer Führer in Marseille Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Edelgermane Studentenkowksi aus Kiow. In der Dienstag-Sitzung des schottischen Landtags kam es zu heftigen Lärm- und Brüllereien. Der nationalsozialistische Abgeordnete Studentenkowksi, geboren in Kiow in Rußland, hielt eine äußerst aufreizende Rede, in der er die materialistische Weltanschauung als primitive Unterleibsanschauung bezeichnete, von Unternehmern sprach und schließlich sagte: Wir wissen, daß zwar nicht jeder Marxist ein Verbrecher ist, aber daß jeder Verbrecher ein Marxist ist. Sofort drängten die kommunistischen Abgeordneten zur Rednertribüne vor, wo es zwischen dem Abgeordneten der SPD und den nationalsozialistischen Abgeordneten zu einer Salve kam, so daß der amtierende Vizepräsident Bede- schneider sich gezwungen sah, die Sitzung aufzuheben. Der Abgeordnete Studentenkowksi erhielt einen Schlag ins Gesicht. Ein Abgeordneter griff nach dem Rednerpult und erhob es, offenbar, um damit zuzuschlagen. Das Pult fiel aber in den Raum, in dem die stenographen arbeiteten.

Ein vierzigjähriger heiratet eine Elfjährige. In Budapest hat ein vierzigjähriger Mann ein elfjähriges Kind geheiratet. Und das kam so: Bei der Oberstadthauptmannschaft erschien vor kurzer Zeit eine Frau und zeigte an, daß ihre elfjährige Tochter von dem Bäckermeister, in dessen Haus sie wohnte, mißbraucht worden sei. Eine ärztliche Untersuchung ergab, daß die Kleine schwanger war; nun wurde der Bäckermeister zur Polizei geladen. Er gab zu, das Mädchen zur Ehe geführt zu haben, berief sich aber, einen Rat seines Rechtsanwalts befolgend, auf den Paragraphen 240 des ungarischen Strafgesetzes, wonach bei tätiger Reue ein solches Vergehen strafflos bleibt, und erklärte sich bereit, die Elfjährige zu heiraten. Der ungewöhnliche Fall wurde dem Innenminister vorgelegt; das Innenministerium hat nun seine Zustimmung zu der Ehe gegeben. Das Mädchen muß jedoch, bis es das fünfzehnte Jahr erreicht hat, von dem Gatten getrennt leben und die Schule besuchen.

Eine Sonntags-Wanderfahrt zur Hygiene-Ausstellung nach Dresden veranlaßt der Reichsausschuß des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, die Auffig, am Sonntag, den 17. Mai, eine Einzelpartei nicht erforderlich. Die Reisekosten betragen K 45.—, mit Mittagstisch K 60.—. In den Reisekosten sind einbezogen: Fahrt ab Bodenbach-Dresden und zurück, Einlochkarten in die Hygiene-Ausstellung und zoologischen Garten, Bahngeld, Reiseausweis, Unfallversicherung und Trinkgelder. Mit der namenslichen Meldung sind K 30.— als Anzahlung zu leisten. Anmeldungen können sofort vorgenommen werden. Ausführliche Prospekt und Auskünfte durch die Geschäftsstelle des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Auffig a. G., Marktplatz 11. — Autobusfahrten zum Besuche der Hygiene-Ausstellung in Dresden werden ständig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag durchgeführt. Diese Dresdenfahrten (Programm nach Vereinbarung) können auch an allen übrigen Tagen gefahrt werden. Die Reisekosten betragen K 70.—, mit Mittagstisch K 85.—. In diese sind einbezogen: Fahrt Auffig-Dresden und zurück, Einlochkarten in die Hygiene-Ausstellung und zoologischen Garten, Bahngeld, Reiseausweis, Unfallversicherung und Trinkgelder. Nichtorganisierte Teilnehmer zahlen K 5.— an Reisekosten mehr. Meldebüchlein drei Tage vor Reiseantritt. Auskünfte und Prospekt kostenlos durch die Geschäftsstelle des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Auffig, Marktplatz 11.

Bei den Ausgrabungen am Forum Trajanum in Rom kamen im Verlaufe der Vortage neue wunderbare etruskische Teile des alten Rauschales aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert zum Vorschein. In der nächsten Woche sieht man auf die Reste des Forum des Abtags Nerva (30 nach Christus), von dem man bisher ein halbtürkisches Gebäude antypdecken vermochte. Bei den Systemierungsarbeiten auf der Fußgängerstraße zum Mars Coelius fand man die Reste eines (den mofaisierten Fußbodens, die ins „Antiquarium“ übergeführt wurden.

Vom Blitz erschlagen. In Sillenbogen (Kretz Neustadt) wurden während eines heftigen Gewitters auf dem Heimwege von der Kugel ein Pflanzler vom Blitz erschlagen und ein Dachdecker schwer verletzt.

Wenn ein Bergglühler eine Alpinistin heiratet. Eine Hochzeit, zu der Studenten, Pflanzler und Jungen an der Fronte erschienen, wurde dieser Tage in der Nähe von Merano gefeiert. Der bekannte Bergglühler Josef Glühbrunn heiratete die Alpinistin Maria Gauder und das Paar hatte den

Bom Rundfunk.

Der 1. Mai im Brager Rundfunk.

Eine Feierstunde der Deutschen Arbeiterjugend.

Freitag, den 1. Mai, um 18 Uhr, beginnt im Brager Rundfunk die von der Deutschen Arbeiterjugend veranstaltete Feierstunde, für die folgendes Programm vorgegeben ist:

- Harmonium-Vorpiel (Kabelmeister S. G. Schild vom Brager Deutschen Theater).
- Arien aus Webers „Oberon“ und „Freischütz“ (Eine Reich-Dörich vom Landestheater Karlsruhe).
- Festrede (Redakteur Josef Hofbauer, Prag).
- Rezitation von Gedichten Goethes, Heines, Schillers, Bartels, Beznig usw. (Walter Danub vom Brager Deutschen Theater).
- Schubert-Lieder (Eine Reich-Dörich).
- Harmonium (Schild).

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag. Prag: 7 Karlsbader Frühkonzert. 11 Dooos, Kammermusik, 13,05 Schallplatten. 18 Feststunde der Deutschen Arbeiterjugend. — Vienna: 17,50 Schallplatten, 18,15 Deutsche Sendung: Arbeiterlieder, Mitwirkende: Typograph, Gesangsverein. — Währ.-Ostau: Das Festprogramm des ganzen Tages wird von Prag übernommen. — Berlin: 17,40 Forderungen der Jugend an die Gegenwart; R. Bestbol. 18 Heiden der Arbeit. — Dresden: 18,25 Die festlichen Auswirkungen der Arbeitstätigkeit. — Wien: 18 B. Spillmann: Jugend und Staat. — München: 19 Stunde der Arbeit. Aus Dichtung, Skriptum und Musik. — Wien: 10 Nr. 3. Turnveranstaltungen v. Wiener Rathaus, 10,05 Zentralklub der Vereine Freie Schule, 10,50 Bundeskammer, 11 Festkonzert, 11,50 Wieder der Arbeit, 12,30 Wandlornormalester v. Zentralverbandes v. Arbeitermusikvereines, 13,30 Die Fiedermous, Oper v. A. Strauß. — Kofkau: 18 Konzert.

Wunsch, in der in über 2000 Meter Höhe gelassenen Kirche auf dem Monte Fingier genau zu werden. Schneehöhe noch immer mehr als einhunderte Meter. Da die Kirche in der Schneehöhe liegt, wo die erreicht, wählten sich alle Beteiligten, der Priester nicht ausgeschlossen, auf Stiern zur Kirche begeben.

„Memphis“ zu 25 Heller. Die schweizerische Tabakregie hat in 14 ihrer Fabriken fordern die angefangene Erzeugung einer neuen Zigarettenmarke begonnen, die unter dem Namen „Memphis“ in den Handel gelangen, sobald die Lager über genügende Vorräte verfügen werden. Die neuen Zigaretten werden in Form und Umfang der „Egyptian“ vollkommen ähnlich sein und auch die Zusammensetzung des Tabaks wird eine sehr analoge sein. Der Preis der neuen Zigaretten wurde mit 25 Heller der Stück festgelegt. Der Produktionsplan sieht für diese neue Zigarettenmarke vorläufig 400 Millionen Stück jährlich vor. Von der Einführung dieser neuen Sorte wahrscheinlich Ende Mai, oder Anfang Juni wird eine weitere Abgabebelastung der Tabakregie zu erwarten sein, die bereits im März Anzeichen einer Aufwärtsbewegung erkennen ließ, erwartet.

Schwerer Sturz beim Rennen. Im Rahmen des dritten hockörmischen Concours hippique fand am Mittwoch in Budapest ein Militär genanteter Geländereiten statt. Beim Sprung über ein Hindernis fiel das Pferd und der Reiter Oberleutnant János Polonka. Das Pferd ließ Polonka heftig in den Kopf, so daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Er erlitt ernste Verletzungen im Gesicht und eine Gehirnerschütterung, auch ein Knochen wurde ihm ausgeschlagen.

Amerikanischer Humor.

- Erinnerungen. „Na, Ed, denkst du noch manchmal an die Frau?“ „Aber ja, Marx, jedesmal, wenn ich einen Liebesbrief angeschlagen lese.“
- Der vorletzte Schattenschein. „Mr. Macpherson aus Aberdeen hat sich verfahren entdeckt. Seine flatternden Landkarte zu belegen: er läßt sie auf ihre eigene Rechnung mit London telefonieren — und bei Sprachgesprächen leitet beinahe jede Minute Geld.“
- Kindermund. „Baba sieht zum erstenmal, wie ein Blau Blau schlägt.“ „Indes es: sie zu Katti und rufft: „Komm mal schnell mit vors Haus. Der Blau blüht auf!“
- So ist der Film. Schriftsteller: „Wenig, der Film ist ja fabelhaft! Ich möchte direkt danach ein Drama schreiben. Von wem kommt denn das Drehbuch?“ Filmregisseur: „Aber ich bitte Sie — der Film ist doch nach Ihrem letzten Roman gedreht!“
- Klitoris Reisetagebuch aus Chicago. Montag: Ich besuchte das Polizeipräsidium und verteilte Bonbons an die Unzufriedenheitsgefangenen. Dienstag: Große Schlacht zwischen „Bootleggers“ und Polizei. Beinahe 1000 erschossen worden. Mittwoch: Begleitete einen Polizeibeamten auf seiner Tour und durfte einen Gummihüpfel tragen. Donnerstag: Ich habe mich in Chicago schon so eingefiebt, daß ich über die Stadt, Pflanzler gehen kann ohne Begleitung eines Schupos, wurde allerdings dabei beinahe überfahren. Freitag: Besuch bei Jack Diamond im Krankenhaus. Praxie ihm einen Strauß Rosen mit. Er gab mir die Hand. Samstag: Kleiner Raubüberfall im Hotel. Buhle alles Bargeld ein und muß deshalb heiraten.

So passen nur Hemden und Kroagen mit der Marke-Glocke!

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Cechoslovakischen Republik.
Hauptanstalt: Prag II., Bredaergasse 14.

Zweigniederlassungen:
 Aussig, Brünn, Eger, Jägerndorf, Reichenberg, C. Teschen, Trautenau, Troppau.
Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden.

Für Rheumaliker und Grippefranke:

Ein Mittel von unschätzbarem Werte.

Wir erhielten eine Zuschrift von Herrn Oswald Dufour, Prag II., Rejnická 18, in der es u. a. heißt: Wegen mein jahrelangem Gicht- und Rheumaleiden habe ich schon sehr viel versucht, alles war vergebens. Seit einiger Zeit nehme ich nun Fogaltabletten und bin glücklich, zu sagen, daß der Erfolg geradezu wunderbar war. Ich kann mich wieder wie früher bewegen und bin befreit von diesen wahnwitzigen Schmerzen. Als ich anfing die Grippe bekam, nahm ich sofort einige Fogaltabletten und schon am nächsten Tag war ich wieder gesund und munter. Wahrscheinlich, Fogal ist ein Mittel von unschätzbarem Werte. Nehalt wie Herr Dufour berichten viele Tausende die Fogal bei Rheuma, Gicht, Grippe, Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen mit großem Erfolge gebraucht. Dabei sind Fogaltabletten vollkommen unschädlich und helfen selbst in verzweifelten Fällen, in denen andere Mittel versagten. Fogal entfernt die Krankheitsstoffe auf natürlichem Wege aus dem Körper und geht daher direkt zur Wurzel des Übels. Fogaltabletten sind in allen Apotheken zu haben, wenn ausnahmsweise nicht vorrätig, können sie schnellstens beschafft werden. Machen Sie also noch heute einen Versuch, aber bestehen Sie darauf, daß Sie Fogal erhalten. Es gibt nichts Besseres. **Generaldepot: Brauner's Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag II., Příkop 12. Palais Salva Tarouca.**

Die Maifeier in Prag.

Am 30. April 1931, um halb 8 Uhr abends:

Festvorstellung im Neuen Deutschen Theater: Freilichtoper „Fidelio“.

Am 1. Mai 1931, vormittags:

Sammelplatz um 10 Uhr, Prag II., Zizka linke Seite, gegen Weizbranká. Aufstellungsordnung: Sturmjahren — Rotkappen — sozialistische Jugend — Arbeiter-Turn- und Sportverein — Parteimitglieder. Hauptredner: Genosse Bellm:ch. Um 11 Uhr (mit der tschechischen sozialdemokratischen Partei) gemeinsamer

Kaufmarsch:

Weizbranká, linke Seite des Wenzelsplatzes, Straße des 28. Oktober, Nationaltrübe auf die Schützeninsel zur

Demonstrationsversammlung.

Redner unserer Partei ist Genosse Dr. Emil Strauß.

Kinderfreunde. Damit auch unsere Kleinsten, welche an dem Umzuge nicht teilnehmen dürfen, das marschierende Proletariat sehen, stellen wir am Wenzelsplatz ein **Lastrauto** auf, von welchem die Kinder den Festzug beobachten können.

Treffpunkt der Kinder um 10 Uhr vor dem „Sozialdemokrat“ in der Refaganka. Aufsicht haben Genossinnen Glas und Kehler.

Die Eltern können also ruhig am Umzuge teilnehmen. — Das Lastrauto fährt dem Zuge auf die Schützeninsel nach; dort können die Eltern ihre Kinder wieder abholen.

Am 1. Mai 1931, nachmittags 2 Uhr:

Der Nachmittag soll uns mit den Kindern, der sozialistischen Jugend und den Turnern in

freiem Spiel und fröhlicher Unterhaltung am Turnplatz der D.Z. am Bohofelec (hinter den Schanzen) zusammenführen. — Veranstalter sind die „Kinderfreunde“ Prag.

Kunst und Wissen.

Heute Maifestvorstellung „Fidelio“.

Gastspiel Hine Reich Dörich vom Landesheater in Karlsruhe.

Als Festvorstellung zum 1. Mai geht heute Donnerstag, den 30. April, um halb 8 Uhr abends im Neuen Deutschen Theater Cechoslowakische Oper „Fidelio“ in Szene. Die Theaterpartei singt als Gast Frau Hine Reich-Dörich vom Landesheater in Karlsruhe. — Karten bei Cytlik Genossen Deutsch, Graben, Palais Koruna

Rozart-Festkonzert. Die tschechoslovakische Rozart-Gemeinde hatte gestern Konzert als verheiratete Feier zum 175. Geburtstag des großen deutschen Tonkünstlers veranstaltet; nach ihm ein besonderes Programm unter dem Titel „Der unbekannte Rozart“ gegeben. Man hörte Werke des Meisters, die heute fast ausschließlich unbekannt sind oder denen man höchstens noch ob und zu in historischen Konzerten großer Musikveranstaltungen begegnet. So ein „Kortina“ für vier Orchester, das zweite Konzert für Waldhorn mit Orchesterbegleitung, die „Maurerische Trauermusik“, entschieden die schönsten Gabe des Abends, ein ganz in der Stimmung der „Zauberflöte“ gehaltenes Form- und stilvolles Orchesterstück, dann eine Arie für Altstimme mit Orchester „Ombra felice“, ferner ein als ganz selbsterleuchtend zu wertendes Konzert für drei Klaviere mit Orchesterbegleitung und schließlich die festliche und frohe „Serenade“ in D-Dur. Dirigent des Konzertes war Professor Georg Széll, der Operndirigent des Proger Deutschen

Theaters, der die Gelegenheits-Musiken Rozart mit deutlicher rhythmischer und dynamischer Differenzierung interpretierte, freilich auch ohne irgendwelchen Gefühlsmomenten Raum zu geben. Vorzüglich künstlerische Mitarbeit leistete das Orchester der Tschechischen Philharmonie, das einmal besondere Gelegenheit hatte, seinen ausgezeichneten zusammengepielt. Langschönen Streichchor besonders zur Geltung zu bringen. Als vortrefflicher Waldhornist bewährte sich Professor E. Rauch vom tschechischen Staatskonzertorium. Auch die Klavierspieler, Fr. Bazant, Frau Seifera-Száfil und Kapellmeister H. G. Schid, zeigten bedeutende künstlerische Leistungen, während die Altistin Fr. Biza ihrer Aufgabe weder stimmlich noch geistig gewachsen war. E. J.

Weißer Zähne

machen jedes Kind ansehend und schön. Oft schon durch ein einziges Bad mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpasta erzielen Sie einen wunderbaren Glanz und eine gesunde Farbe. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu K. 1.— Große Tube K. 6.—. Überall zu haben

„Die Fee.“ Ein Zufall hatte uns am Besuch der fernsüdigen Premiere dieses neuen „Spiels“ von Franz Molnár gehindert. Wo kamen wir zur ersten Wiederholung. Ich stelle freimütig fest, daß ich mich kaum entsinne, jemals so absolut Wertvolles aus der Werkstatt eines ausgezeichneten Autors gesehen und gehört zu haben. Auf die Handlung einzugehen, erscheint mir nicht der Mühe wert. Sie ist konstruiert, reizlos; während ganzer Szenen fühle ich hierne Langeweile über den Zuschauern lagern, hier und da unterbrochen durch ein wichtiges Wort, eine drastische Wendung. Des effizienten Dramatikers Molnár, des geistreichen Bauderers Molnár, des wenn auch leisen, so doch bewegenden Satirikers Molnár habe ich in diesem Spiel nicht einen Hauch gespürt. Die Pflicht des Kritikers hätte mich in diesem Falle keinesfalls zweieinhalb Stunden im Theater festgehalten, wenn nicht auch, besonders im Hinblick auf die allgemeine Art der Spielweise, das Interesse hinzugelassen wäre, ob und wie weit sich dieses Stück für die letzte diesjährige Arbeiter-Vorstellung eigne. Nun, ich bin fast überzeugt, daß fast des Mannes Verfalls, die da tröpfelt, ein durch dengeißte Zuschauer nicht unzufriedenendes Publikum leicht Widerspruch regnen ließe. — Ich lasse unumterredet, wie weit eine flüchtige Regie als diesmal die des Herrn Stöckl und eine wirksamere Belegung des Molnár'schen Nichts vielleicht in ein einigermassen annehmbares Etwas hätte hermandeln können. Jedenfalls bemühte sich Frau Halowanitz auf verlorener Welle; die Farben, die ihr zur Verfügung stehen, sind durchaus nicht missande, das Bild seiner „Fee“ zu wahren, das sich der Autor ungefähr vorgestellt haben mag. Die reichere Palette des Herrn Keuner — manchmal macht er ein wenig aufdringlich davon Gebrauch — sorgte für fröhliche und abwechslungsreichere Töne, Fräulein Warahold überlegte wiederum von ihrem Talent, das selbst in den Winkeln blüht, in die es mir gedrängt erscheint. Alle übrigen, nicht kalt und nicht warm, blieben den ganzen Abend über auf dem Kulpunkt, auf den Molnár mit diesem „Spiel“ gesunken ist. L. G.

Freitag, den 1. Mai, Theater und Kassen geschlossen!

Maifestspiele: Vorverkauf für Abonnenten nur noch heute! Allgemeiner Vorverkauf ab Samstag, den 2. Mai.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Arbeiter-Vorstellung „Fidelio“ (Gastspiel Hine Reich Dörich) Freitag: Geschlossen. Samstag, 8 Uhr: „Götterdämmerung“, Ring III (168-2). Sonntag, 7 Uhr: „Elisabeth von England“, 7 1/2 Uhr: „Robin Hood“ (168-4). Montag, 7 1/2 Uhr: „Böhmisches Muffanten“ (169-1).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Sturm im Wasserglas“, Freitag: Geschlossen. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Fee“, Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Saurerführung“, Montag, 7 Uhr: „Fee“

Kinderfreunde Prag.

Am 1. Mai versammeln sich die Kinder vormittags um halb 10 Uhr vor dem „Sozialdemokrat“ in der Refaganka 10. Dort wartet das Lastrauto, das auf dem Wenzelsplatz parkiert wird. Das Auto fährt dem Demonstrationszug auf die Schützeninsel nach, wo die Eltern die Kinder holen können.

Am Nachmittag kommen alle Eltern mit den Kindern auf den Turnplatz der D. Z. am Bohofelec (hinter den Schanzen) zu lustigem Spiel und froher Unterhaltung. Bei schlechtem Wetter findet diese Veranstaltung im selben Zeit im Odborovy dum (Pestyn 11) statt.

Aus der Partei.

Bezirkskonferenz Karlsbad.

Sonntag fand im Altöhraner Arbeiterheim die Bezirkskonferenz Karlsbad für das zweite Halbjahr 1930 statt. 39 Parteimitglieder hatten 135 Delegierte entsendet. Unter dem Vorsitze des Genossen Stowasser begann die Konferenz mit einer Eröffnungsbegrüßung für den langjährigen Bezirksvertrauensmann Genossen Löw. Der Bericht des Sekretariats lag den Delegierten schriftlich vor. Er wurde vom Genossen Sacher ergänzt, der an die Spitze seiner Betrachtungen die erfreuliche Tatsache stellte, daß trotz der schweren Wirtschaftskrise, die in der Berichtzeit immer größeren Umfang annahm, die Parteibewegung keinen Schaden, vielmehr noch einen Aufschwung genommen hat. Obwohl viele Parteimitglieder wegen Arbeitslosigkeit außerhande waren, ihre Verpflichtungen der Partei gegenüber zu erfüllen, ist im letzten Halbjahr die Zahl der eingeschriebenen Männer von 3088 auf 3078 und die der Frauen von 4075 auf 4191, zusammen also von 9143 auf 9109 gestiegen. — Nach einer kurzen Besprechungsrede sprach Kreissekretär Genosse Wondral über „Die weltpolitische Situation und ihre Aufgaben“, nachmittags Genosse Hopp über die Maifeier und die Jugendwerbung. Zum Bezirksvertrauensmann wurde Genosse Josef Klein, zu seinem Stellvertreter Genosse Stowasser und Genossin Blatuh gewählt.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag, Zweite S. J.-Gruppen versammeln sich pünktlich um halb 10 Uhr vor der Uce. Wir marschieren wie im Vorjahr gemeinsam zum Sammelplatz der Partei, Banderluft! Musikinstrumente mitbringen! Da wir nach der Rundgebung geschlossen auf den D. Z. B. am Bohofelec marschieren, empfiehlt es sich, etwas Mundvorrat mitzunehmen. Am Turnplatz wird Milch und Brot zu haben sein. Am Nachmittag veranstalten wir eine kleine Maifeier der Jugend. Anschließend Spiele u. dgl.

Kate Falken, Prag. Für die Kate Falken gilt das gleiche wie für die Sozialistische Jugend. Wir versammeln uns aber bereits um 9 Uhr bei der Uce.

Sport • Spiel • Körperpflege Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer werben!

Unsere Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer führen im Monat Mai eine großartige Werbekampagne durch. Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerverband in der Tschechoslowakei, der in fast allen deutschen Orten der Republik Bundesvereine hat, wendet sich mit einem besonderen Flugblatt an alle Radfahrer, die der arbeitenden Klasse angehören, aber noch immer abseits stehen oder in bürgerlichen Vereinen gegen ihre Mitgliedschaft ansetzt erhalten. Ginein in die große Rad- und Kraftfahrerverband dieses Staates laurte die Parole für alle Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer und freudig haben die Aktiven dieser Massenorganisation ihre Parole aufgegriffen. Überall in den Betrieben, in der Werkstatt, in den Büros bringen die Arbeiter-Radler ihre Werbung an.

Was bietet der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerverband seinen Mitgliedern? Zunächst Rechtschutz in allen Stros- und Zivilrechtsfällen, soweit sie sich bei Ausübung des Radfahrens ergeben. Dann Versicherung der Bund seinen Mitgliedern große Ersparnisse beim Grenzübertritt, unter anderem die zollfreie Grenzübertrittssteuer mit dem Fahrzeug. Die Unterfrühungs-Kasse, die bei Unfall eine tägliche Unterfrühung von 6 K gewährt und im Todesfälle eine Hinterbliebenenbeihilfe vorsticht, verdient neben der Einrichtung der Zuschaden (Kaspien) Unterstützung, besondere Beachtung. Bei Kaddiekrankheit erhält das Mitglied durch das eigene Fahrradband des Bundes ein neues Fahrrad kostenlos geliefert. Die monatlich erscheinende Bundeszeitung mit einer Auflage von 21.000 Exemplaren informiert am besten über das Organisationsleben und vermittelt darüber hinaus aus sachkundiger Feder manchen lehrreichen Ruffah zur Schulung der Mitglieder. Als Sportort wird besonders das Kunst- und Reizfahren gepflegt und die Veranstaltungen unserer Radfahrer legen von ihrer Tüchtigkeit jedes Zeugniss ab. Und das alles für den geringen Monatsbeitrag von 3 K für Radfahrer und 5 K für Kraftfahrer! Es sei darauf hingewiesen, daß der Bund im Jahre 1930 an Unterfrühungen 180.000 K an die Mitglieder ausgabte. Alles in eigener Leistung, was kaum überboten werden kann. Wer im Monate Mai seinen Beitritt zum Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerverband in der Tschechoslowakei vollzieht, erhält das Mitgliedsbuch gratis.



Mit Henko abends eingewelcht, Wird Dir das Waschen morgens leicht!

Einweichen der Wäsche mit Henko erspart Geld, Kraft und Zeit. Henko lockert den Schmutz unter größter Schonung der Gewebe. Warum wollen Sie sich abmühen, wenn Henko ohne Ihr Zutun nachts über die Arbeit besorgt. Man gibt auf 50-60 Liter Wasser! Paket Henko.

Henko

Henkels Haus- und Wäschesoda, das ideale Einweichmittel

Aufnahmen können in allen Bundesvereinen erfolgen. Wo kein Bundesverein besteht, erfolgt die Aufnahme durch die Geschäftsstelle des Bundes in Turn, Mariasbellenstraße 16.

Die Festchrift zum 2. Arbeiterolympia

In Wien ist bereits erschienen, die mit 61 Seiten Großformat, zahlreichen Photoaufnahmen und Zeichnungen in Kupferdruck und schriftlichen Beiträgen der bekanntesten internationalen Arbeiterportunisten Arbeiterführer, u. a. aus der Tschechoslowakei von den Genossen Dr. Ludwig Czoch, Dr. Franz Soukup und Rudolf Šilaba, eine wertvolle Gedenkchrift darstellt. Der Preis dieses Werkes ist sehr niedrig. Bestellungen nehmen alle Arbeiter-Turn- und Sportvereine entgegen.

Die tschechische Olympische Festchrift mit den Preisangaben hat einen harten Absatz gefunden, was daran zu ersehen, daß sie in Deutschland schon seit längerer Zeit vergriffen ist.

Nach dem Olympia wird eine Erinnerungs-Bilderchrift von den Wiener Festtagen erscheinen.

Die Frau im deutschen Arbeitersport.

Der Frauensport wird mit Ausnahme des Arbeiter-Schachbundes in allen Bundesländern der Zentral-Kommission für Arbeitersport und Körperpflege gepflegt. Zahlreich sind die Teilnahme von weiblichen Mitgliedern im Arbeitersport so auch Zahlen in Klammern sind die Gesamtmitgliederzahlen — außer den Kindern):

Arbeiter-Turn- und Sportbund	95.000	(529.699)
Arbeiter-Rad- u. Kraftfahrerverband	45.000	(320.000)
Touristenverein „Naturfreunde“	28.000	(82.000)
Verband Volksgesundheit	4.239	(16.000)
Arbeiter-Athleten	800	(22.500)
Arbeiter-Sportler	739	(43.000)
Arbeiter-Kugler	500	(9.000)
Arbeiter-Schützen	150	(6.000)
Arbeiter-Angler	65	(6.500)
Arbeiter-Segler-Verband	42	(3.000)

Das sind zusammen 174.833 weibliche Mitglieder. Ein Verbandsfrauenauschuss bezieht nur im Arbeiter-Turn- und Sportbund. Er setzt sich aus neben weiblichen Mitgliedern zusammen, die auf dem Bundeskongress gewählt wurden.

Literatur.

Jack London: „Klaska-Rid.“ Universitas, Deutsche Verlags A.G., Berlin. M. 3.—, Leinen M. 4.50. Alle guten Geister der frohen Laune und Lebensfreude durchspülen diesen lustig-emstigen Abenteuerroman; er bereinigt in seinem frischen Humor, in seiner unmittelbaren Lebendigkeit alles, was mit an Jack London liebt. Als ein junger Journalist und netter Kerl, reißt sich von keinem Schicksal los, um Gold suchen zu gehen. Diese harte Schwere macht ihn reich zum Mann — in dem Sinne, wie Jack London das Wort versteht, rasch, widerstandslos, aufopfernd und hilflos, und dabei ganz unparteiisch, stets zu lustigen Streichen bereit. Es wird besonders lustig, weil Rid bald den drohenden Leinen, immer vergnügten Kurz trifft, mit dem er auch ein Herz und eine Seele ist und die tollsten Dinge dreht. Und es folgen wir denn den beiden durch alle Gefahren und Abenteuer, die sie beschicken, voller Spannung und Angst und doch fröhlich und lachend. Wir erleben den großen Zug der Goldsucher nach dem neuesten Klondike, erleben die Lebensordnung der weiten Schneefelder, der reichen den Strome und Stromschnellen, der einzierenden Seen; wir lachen mit ganz Dornen, als Rid mit seinem sonderbaren „System“ alle Spielbankbesitzer bereinigt. Ein prächtiges Abenteuerbuch und zugleich ein Denkmal der Kameradschaft.

FRÜHJAHR'S KLEIDER
in allen Preislagen
aus
SEIDE - GEORGETTE - WOLLE
in zarten Modelarben
bei
Busch
PRAG
PRIKOPY 27 nur 1. Stock
Mitter des Grabens
Auch mittags geöffnet. Besichtigung frei.

Billigste Preise
Crepe Georgette K€ 19.-
modernste Farben
Waschbare Kunstseide K€ 3.80
für Kleider u. Wäsche
Flamingo K€ 9.80
reizende Muster
Tupfen, Diagonal K€ 19.-
Kunstseide
Relaxidener Crepe de Chine K€ 12.-
Rote Halbseide K€ 5.80
Muster überallhin franko

Unsere Preise ermöglichen es jeder Dame, elegant zu sein.
LYONER SEIDENHAUS WEISS
Prag I., Zelezná 3-5.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas fachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graden 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Heute kann jeder elegant sein. Das Lyoner Seidenhaus Weiss, Prag I., Zelezná 3-5 ermöglicht durch seine niedrigen Preise jedermann den Einkauf der modernsten Seidenstoffe. Wenn Sie das heutige Inserat dieses Unternehmens lesen, werden Sie sich überzeugen, daß Sie für wenig Geld schöne und gute Ware einkaufen können.

Der Film.

Trude Berliner,
eine der temperamentvollsten Tonfilm-
Schauspielerinnen.

Krach am Tonfilmhorizont.
Bemerkungen zur Prager Filmwoche.

Bergangene Woche haben die Kinobesitzer Deutschlands unter der Führung Peter Schöps in München gegen die Verfilmung durch die Tonfilmproduktion — das ist ihr mißlicher Ausdruck — protestiert: es wird wohl niemandem einfallen, sie mit der gleichen Konsequenz wie einem Großteil der Filmkritiker als „Kulturvolkschweinker“ — eine Bezeichnung, die nur in den Augen ihrer Verfechter einsehens wirken kann — abzutun. Diese Männer, die da ganz ernst und ebenso vergewissert über die heidnische Beere ihrer Theater debattieren, diese Männer, die ganz gut die wahre Geschmacksrichtung ihrer Besucher erkennen können, diese Männer, die wie z. B. der Vorsitzende Peter Schöps, über viele Tausende an Kinogänger gebieten und wohl auch in den Augen der vorsichtigsten Produzenten Kassenmäßen als gleichgültig angesehen werden müssen, diese Männer reden heute gegen die Tonfilmproduktion mit Argumenten, die den unseren fast vollkommen gleichen. Sie glauben wie wir an die Kulturaufgabe des Films und seine kulturpolitische Sendung, seine so eminent wichtige Arbeit im geistigen Leben, im Vorstellungskreis und Weltbild der großen Masse des Volkes und streben mit Recht der Produktion im Profitgedacht, daß sie es in wenigen Jahren zustande gebracht hat, dem deutschen Volke ein Kulturgut zu tauchen.

Wenn nun aus dem feinsten bürgerlichen Papier solche Stimmen ertönen, wenn die berufenen Männer einer — rein volkswirtschaftlich — sehr bedeutenden Kapitalmacht den richtigen Weg weisen will, wenn also die Bürgerchaft selbst auf den kommenden — oder schon eingetretenen — Finanzkrach hinweist, der nicht zum erstenmal in der Geschichte der Kunst durch kulturpolitische Belange verurteilt wurde, dann schweigt man im Wald der Bürgerpflicht, die doch sonst das Glas wachsen hört, nach jedem

Umsturz in Honduras gleich leitend ist und die Wirkung dieser Welterschütterung auf die Elbostalten weise nachsprühen nicht umhin kann. So eine Resolution wird nicht als „aktuell“ anerkannt oder bewußt totgeschwiegen, um mit den Superlativen der Verleiberannoncen in nicht zu schroffen Gegensatz zu kommen.

Der Tonfilm in seiner heutigen Mißgestalt ist ein Unbding und kann dem finanziellen Kun nicht entgegen. In Prag laufen zur Zeit drei neue Filmoperetten, eine Leuchtstimmengeschichte und ein Marella-Film aus der Sahara. Die blonde Nachtigall, ein Werk von Johannes Neher, Rudi von Kollin, Feiler hat auch misgefallen, habe ich noch nicht gesehen, weiß nur, daß das Aino Kivon leer sein soll; dagegen mußte man so frei sein. Auch Film unter dem trefflichen Wo/Werkwort „Meine Frau? Deine Frau?“ — anderwärts „Eindiecker“ genannt — über sich ergehen zu lassen. Von dieser Angelegenheit war in einem Montagblatt, das kürzlich vom Kolereintende als einer Horde von Dilettanten geschrieben hat, zu lesen, hier sei Ken-Ossendachher Werkreichtum: was Geistes dieser Geist sein soll, bleibt der Meinung jedes unbekannt; aber das Diktum der Kulturverfechter, die sich das hilflose Geopitfcher der Dazueh und des Frisch gefallen lassen, trotzdem —

nicht wahr, meine Herren — so eine objektive Meinung nur fünf Zentimeter von einem fetten Insekt entfernt gebend; wird, erscheint heute schon lächerlich, weil die meisten Menschen ohnehin auf derartige Superlativansammlungen nicht mehr hineinfallen. Die Handlung dieses verflungenen Operettendrei- oder Vierers in Edeleiden u. dal, wiederzugeben, ist überflüssig; filmisch gibt es gar nicht bemerkenswerthes, das Zusetz ist nicht viel dümmere als sonst, über Heinz Kühn und Rolf Arur Roberts dürfte man immer lachen. Bubarz bietet einen Film der zehn Ostratidichter aus Wien; die ganze Welt der Geizigabonanten, die ganz Beschränktheit von Menschen, die Wien nicht kennen und sich mit Anstaltskorrektoren begnügen, kommt hier in Reinkultur heraus. Willi Forst muß man nicht bedauern: für so viel Geld kann man schließlich laudliches Zeug spielen, auch Oscar Zima wackelt begeistert mit den Beinen, die zehn Frauen von der Ellinger bis Le Parry sehen abrei aus und scheinen gleichartig; es gibt sogar, meine Damen und Herren, einen z. z. Minister für Kultus und Unterricht, der verlobt ist.

Der Film „Das Kap der Verlorenen“ — richtig „Menschen im Käfig“ — ist das Gegenstück dieses Aufzugs: eine in gewohnten Rahmen verlaufende Beuchturngeschichte mit Liebe

und Nord, mit Einigkeit der Angehörigen und dem Kampf dreier Männer um eine Frau; das alles soll aufregen durch simple Sentenzen, einen Sturm und Begehof. Was die Operette mit Dummheit und Kavalität anstrebt — nämlich den Appell an Unterhaltungsinhalte — wird hier etwas raffinierter gemacht. Die Regie Daponts will höheres Niveau malen und leitet sich dabei Zuhörer, die nicht passieren dürfen; so rückt die Brandung immer nur, wenn niemand spricht, so leuchtet das Blicklicht des Tarns in die flachen Räume, oft sogar senkrecht, so spricht man von Menscheneinsamkeit und dann kommt ein Polizeimotofohn in wenigen Viertelstunden. Wie ein Theaterstück wird alles abgeurteilt, aber George gibt einen humorvollen Seidrehermatrosen mit unnochahrlicher Realist, mit menschlichen Zügen in seiner Liebe und glaubhafter Friedhaftigkeit, Korkner spielt den allen Kapitän garten und Gebirgen mit hilflosen Gesten und einer Ergebenheit, die wir an seinem Drehsus bewundern haben, und Konrad Weid zeigt sich in der Rolle des Hochstaplers geschmeidig wie eine Kage und bezaubernd in Wort und Gest. Vielen Wert des Films werden wir niemals abstreiten; es ist kulturpolitisch unernehmlich wichtig, daß heute Tausende von Millionen so viel Schauspielerei erkennen lernen. Aber all diese Mittel und Arbeit, all dieser Aufwand an volklichem Können ist nur im Dienst beschränkter Weltbildes, ist ein Vorstoß gegen den Kollektivgedanken in der Kunst; wenn zu Millionen gesprochen werden soll, dann muß man andere Mittel finden; wenn man Filme macht, dann muß man endlich erkennen, daß das zeitlose Moment wichtiger ist als das technische Kunststück der Sprachwiedergabe. Und auf diese Momente hinzuweisen, ist angesichts des wachsenden Desinteresses breiter Volksschichten am Schundfilm Aufgabe und Pflicht der Presse; sogar zum Fromm der Interatentwürmer.

Walter Duldig

„Die Nacht der Entscheidung.“ Der von Dimitri Buchowitsch inszenierte Konrad Weid-Tonfilm der Paramount, dessen übrige Hauptrollen von Liza Tschichowa und Peter Hoff verkörpert werden, hat nunmehr den endgültigen Titel „Die Nacht der Entscheidung“ erhalten. Dem Film liegt das vielgepriesene Bühnenstück „Der General“ von Ludwig Jilsky zugrunde. In tragenden Rollen wirken ferner mit: Trude Heberberg, Alfons England, Hermann Boettcher und Hans Wengren.

Berater: Egonried Zaub.
Chefredakteur: Wilhelm Richter.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch, Prag.
Druck: „Kosa“ A. B. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Pollit, Prag.
Der Bezugsnachdruckerkosten wurde von der Zeit- u. Zeitungsverlagsanstalt mit Verlag Nr. 11300/111/1930 bez. d. g.

Genossen
laßt eure Wohnung von
„Malpo“
Malergenossenschaft in
Prag I., Bartolomejska ul.
14 II malen!
Weiße Beschäftigung jeder Malerarbeit hat
eigenen und geübten Maler, An-
fragen bitte gerät. Telefon 335-27

Die kapitalistische Wirtschaft.

Von Robert Alfegg K€ 5.-
Das Werden der Weltwirtschaft.
Von Hans Adler K€ 5.-
Weltwirtschaft und Staatspolitik.
Von Albert Bauerbach K€ 5.-
Die Großmächte der Finanz und Industrie.
Von Ilse Kutschler K€ 6.-
Volksbuchhandlung
Leopold-Schöner,
Königsstraße 13.

Gartenbau

Der Gartengarten, 201 10 Hbb. K€ 2.50
Der Vorgarten, 201 10 Hbb. K€ 2.50
Entwurfsmäßig in Haus, Hof und Garten, von J. Delling, 201 77 Hbb. K€ 6.80
Gartenentwurfsmäßig, 201 10 Hbb. K€ 6.80
Züngerlehrer für Landwirte und Gärtner, von R. Götting, 201 14 Hbb. K€ 6.50
Das Vogelleben unserer Gärten, von H. Verberg, 201 10 farb. und 25 schwarz, naturgetreue Vogelmaler, K€ 12.00
Volksbuchhandlung
Krenker u. Co.,
Leopold-Schöner, Königsstraße 13.

EIN MUSEUM VON MEDAILLEN, TROPHÄEN UND PREISEN

ist in der Autofabrik PRAGA zu sehen. Selbstverständlich, dass auch diesmal bei den letzten zwei Verlässlichkeitsfahrten die Motorräder PRAGA 6 Goldmedaillen und zwei Teampreise erworben haben. Drei Maschinen starteten. Drei Maschinen sind ohne jeden Strafpunkt als Sieger anghlagt.

MOTORRAD PRAGA

Mit einem PRAGA MOTORRAD kaufen Sie auch den bewährten PRAGA SERVICE. Hunderte sind bereit, Ihnen fachmännisch zu dienen, waimmer Sie es benötigen.

ČESKOMORAVSKÁ-KOLBEN-DANĚK A. G.
Verkaufsabt., der Motorräder, Prag X., Karlova 22

Trinkwasser?

verwandelt sofort
zum köstlichen
Getränk

„Prohibice“

Trinktablette
à 40 Heller.

Brüder Tauber

Weingroßhandlung

In- und ausländische Weine in reichster
Auswahl. Spezialität: Besonders gepflegte
Flaschenweine.

Prag-Vysočan

POLYGRAPHIA

graphische Kunstgenossenschaft, r. G. m. b. H.

verfertigt sämtliche Klischees, Platten für
Offsetdruck, sämtliche Zeichnungen und Ent-
würfe sowie amerikanische Retouchierungen

PRAHA II.,

Hybernská 7.

Telephon 25438.

Unfall-, Auto-, Einbruch-, Haftpflicht-, Veruntreuungs-,
Kautions-, Maschinenbruch-, Wasserleitungsschaden-
Versicherungen
übernimmt

unsere Vertragsanstalt die



Vertragsanstalt großer Verbände.

Generaldirektion:

PRAG II., Vodičkova 20.

Tel. 286-4-1, interurb. 36189.

Filial-Direktionen:

Brünn,

Pařížská 12, Tel. 34427, 34428.

Bratislava,

Nám. Republiky, Tel. 931, 3479.

Verband der Glas- und Keramarbeiter und Arbeiterinnen der Tschechoslowakischen Republik Sitz: Teplitz-Schönau, Wattstraße 1859

Organisation der Interessenvertretung der in der Glas- und
Keramindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen
auf wirtschaftlichem Gebiet. * * * * * 16.000 Mitglieder
Mitgliederaufnahme bei allen unseren Ortsgruppen und
Zahlstellen oder direkt durch die Zentrale.

Gruppenlebensversicherung der Angestellten.

In Amerika, wo es keine Pflichtsozialver-
sicherung gibt, und zwar weder auf dem Gebiete
der Krankenlasten, der Invaliditäts-, noch auf
dem der Altersversicherung, geben die Arbeitneh-
mer selbst aus ihren Löhnen, welche an Kauf-
kraft drei bis viermal höher sind als bei un-
seren Angestellten, fast ein volles Fünftel ihres
Einkommens für verschiedene Zweige der Le-
bensversicherung aus, die bei Privatversiche-
rungsanstalten abgeschlossen werden. Diese Pri-
vatversicherungen auf geringe Beträge zum
Wohle der Familie gegen die verschiedenen
Risikos des Lebens, heißen wegen der Billigkeit
und der Verbreitung dieser Art von Volksver-
sicherung Große Anstalten ermöglichen die Volks-
tätigkeit dieser Versicherung durch niedrige
Tarife und dadurch, daß die Prämien in Mo-
nats- ja sogar in Wochenraten gezahlt werden.
Und so erreicht man in Amerika die Verbrei-
tung der Privatlebensversicherung, die bei uns
nur auf die höheren Gesellschaftsschichten be-
schränkt ist, in die breitesten Volksschichten. Da-
neben versichern einige Unternehmer und große
Betriebe ihre Arbeitnehmer bei Privatversiche-
rungsanstalten.

So entstand vor zehn Jahren in Amerika
neben der Individualversicherung eine sog.
Gruppenlebensversicherung der Arbeitnehmer,
von deren Verbreitung der Umstand zeugt, daß
die Summe der Prämien dieser Gruppenversiche-
rung in Amerika und Canada 10 Millionen Dol-
lar erreicht und daß sie gegen 27.500 Betriebe
mit 5.700.000 Arbeitnehmer umfaßt. Diese Ver-
sicherung ist auch in England verbreitet und wird
auch in anderen Europäischen Staaten propa-
giert. Bei uns z. B. durch die Versicherungsan-
stalt „Phönix“. Diese Versicherung heißt des-
halb Gruppenversicherung, weil sie nur zustande-
kommt, wenn der Betrieb mindestens 75 Prozent
der Gesamtzahl der Arbeitnehmer anmeldet und
zwar wenigstens 50 Personen. (Von dem Vorteil
dieser Versicherung sind daher Arbeitnehmer
kleinerer Betriebe ausgeschlossen.) Durch die
Massenanzahl dieser Versicherung wird es er-
möglicht, daß alle Arbeitnehmer, welche am Tage
der Versicherung jünger als 65 Jahre in die
Versicherung aufgenommen werden, ohne Rück-
sicht auf ihren Gesundheitszustand und daher
auch ohne irgendwelche ärztliche Individual-
untersuchung, welche die Bedingungen der priva-
ten individualen Lebensversicherung ist. Die Un-
ternehmer melden ihre Arbeitnehmer zur Ver-
sicherung an; falls sie dann einen Teil der Prä-
mien für diese Versicherung auch auf die betei-
ligten Arbeitnehmer abwälzen, so kann dies nur
mit deren Zustimmung geschehen.

Der Zweck der Versicherung ist der, daß die
engsten Familienangehörigen der Versicherten im
Falle des Ablebens des Versicherten, was beson-
ders, wenn es um den familiären Katastrophe
bedeutet, ein gewisses Kapital erhalten, mit Hilfe
dessen sie die Uebergangszeit bevor sie sich den

neuen Verhältnissen anpassen, überwinden wür-
den, mit Hilfe dessen die Schulbildung der Kin-
der beendet würde, mit Hilfe dessen sich die
Witwe eine neue Existenz gründen könnte usw.
Das Versicherungskapital, auf welches man ein
Einzelindividuum für den Fall des Ablebens ver-
sichern kann, beträgt mindestens 7000 und höch-
stens 150.000 Kronen. Die Arbeitnehmer können
entweder alle auf denselben Betrag versichert
werden, oder können in einzelne Klassen, je nach
der Art der verrichtenden Arbeit, eingeteilt wer-
den, z. B.: Arbeiter auf 10.000 Kronen, Perio-
nen, die dem Pensionsgesetz unterliegen auf
20.000 Kronen und die führenden Beamten auf
einen noch höheren Betrag. Die Versicherungs-
quote wird stets auf ein Jahr abgeschlossen und
die Durchschnittsprämie aus dem Versicherungss-
kapital beträgt, je nach dem Alter des Versiche-
ten, etwa 10 Promille des versicherten Kapitals,
d. h.: auf die Summe von 10.000 Kronen, auf
welche ein einzelner Arbeiter versichert ist, wer-
den jährlich 100 Kronen gezahlt. Dieser Betrag
kann für das Unternehmen auf mehrere Raten
verteilt werden, z. B. auf Monatsraten, wobei
der auf den Arbeitnehmer entfallende Betrag
entweder von seinem Monats- oder Wochenlohn
abgezogen werden kann. Bei einer Versicherung
auf den angeführten Betrag würde, falls der Ar-
beitnehmer 50 Prozent des Betrages zahlt, der
Wochenabzug vom Lohn etwa 1 bis 1,50 K be-
tragen, was von der gesamten Alterserteilung
der Arbeitnehmer abhängt.

Die Massenanzahl der Versicherung, das
Entfallen des Verkaufsrechts, falls die Prämien
nicht weiter gezahlt werden, bewirkt, daß die
Prämien, nach Angaben, beiläufig ein Drittel
dessen ausmachen, was von Privatversicherungs-
anstalten bei Lebensversicherung gewöhnlich von
einem Einzelindividuum verlangt wird. Falls
der Arbeitnehmer das Unternehmen verläßt, und
zwar dauernd oder für eine längere Zeit als
sechs Monate, kann er allein weiter, ohne eine
ärztliche Untersuchung, aber bei erhöhten Bei-
trägen in der Versicherung, wie in einer Indi-
viduallebensversicherung verbleiben.

Für Unternehmen, die auf ein stabiles
Materie qualifizierter, eingearbeiteter Arbeiter an-
gewiesen sind, und besonders für Unternehmen
auf dem Lande, bedeutet diese freiwillige Lebens-
versicherung des Familienoberhauptes einen gro-
ßen Vorteil für die einzelnen Familien, dessen
Wert die amerikanischen und englischen Arbeit-
geber erkennen. Der Arbeiter wagt sich seine
Stellung im Unternehmen zu erhalten, was aber
für ihn und auch manchmal für die Arbeitneh-
mer des Unternehmens überhaupt Schattenseiten
haben kann.

Es ist selbstverständlich, daß sich diese Ver-
sicherung jetzt in der Zeit der Wirtschaftskrise,
nicht in einem großen Maßstabe verbreiten wird,
da in den Unternehmen natürlich ein allgemei-
nes Bestreben nach Senkung der Verwaltungs-
und Produktionskosten herrscht und da die Un-
ternehmen bedauerlicherweise kein besonderes
Interesse an der Fesselung der Arbeitnehmer an
das Unternehmen haben, wie in den Zeiten der
normalen Prosperität.

Eine andere Frage ist jedoch, ob diese Ver-
sicherung, die in Amerika eine so große Verbrei-
tung fand, auch bei uns, wo wir die Pflicht-
sozialversicherung haben, Bedeutung hat. Und da
muß angeführt werden, daß auch in Amerika die
Arbeitnehmer nicht nur durch diese Versicherung
gedeckt sind, sondern daß sie auch selbst oder ihre
Organisationen und gegenseitige Unterstützungs-
vereine andere Versicherungen abschließen. In
England lebt sich diese Versicherung neben der
Pflicht-Alters-, Invaliditäts-, Witwen- und Was-
senversicherung ein, obwohl diese im Falle des
Ablebens des Familienoberhauptes auch den Ar-
beitervitwen eine weit höhere und hauptsächlich
bedingungslose Rente bietet. In Deutschland hat
auf diese Weise die größte Autofabrik „Opel-
Werke“ alle ihre Arbeitnehmer auf den Betrag
von 2500 M., das ist etwa 20.000 Kronen ver-
sichert. Es ist daher sicher, daß diese Gruppen-
versicherung der Arbeitnehmer eine geeignete Er-
gänzung der Arbeitersozialversicherung, deren
Lücken im Falle des Ablebens des Familien-
oberhauptes wirklich minimal sind. Erwogen wir
nur, daß der Beitragsbeitrag in der Kranken-
versicherung bei einem aktiv Versicherten nur
das 13fache des mittleren Tageslohnes beträgt,
auf den der Verstorbene versichert war. (Also
minimal 150 K und maximal 1089.) Falls der
Arbeiter nicht die Wartezeit von 100 Wochen in
der Invaliditätsversicherung beendet hat, erhält
seine Witwe aus der Alters- und Invaliditäts-
versicherung eine einmalige Abfertigung in der
Höhe von 350-750 Kronen. Dieser Anspruch
entfällt, falls sie eine ständige Witwenrente,
welche jedoch nur gegen 600 Kronen jährlich be-
trägt, bezieht. (Die Witwenrente beträgt jetzt
gegen 250 Kronen jährlich.) Auf die Witwenrente
hat jedoch nur die Witwe einen Anspruch, die
älter als 65 Jahre oder invalide ist, oder falls sie
zwei Kinder, jünger als 17 Jahre, ernährt. Und
so erhalten die meisten Arbeitervitwen nur den
unbedeutenden Beitragsbeitrag und die Abfer-
tigung. Falls die Arbeitervitwe aus der Grup-
penversicherung beim Ableben des Familienober-
hauptes, sei es durch Krankheit, sei es durch Un-
fall, ein Kapital von 10.000 Kronen erhalten
würde, würde es in der Mehrzahl der Fälle be-
deuten, daß der Lebensstandard der Familie für
eine gewisse Zeit nicht erschüttert und die Mög-
lichkeit, die schlimmste Uebergangszeit zu über-
winden geboten wird. Bei den Mitgliedern der
Pensionsversicherung wenn man voraussetzen
dürfte, daß diese Kategorie auf eine Summe von
20.000 Kronen versichert sein wird, würde die
Gruppenversicherung ebenfalls eine große Rolle
spielen. Beträgt doch die Wartezeit in der Pen-
sionsversicherung volle 5 Jahre, die Minimal-
abfertigung 3600 Kronen und die minimale Wit-
wenrente 3000 Kronen jährlich. Ich führe ab-
sichtlich diese Ziffern an, weil ältere Leute stets
der Lebensversicherung zugunsten ihrer Angehö-
rigen Wert beilegen, die Versicherung aber vor-
wiegend wichtig und notwendig im Lebensfalle
jüngerer Personen ist.

Es wäre wünschenswert, daß sowohl die
Unternehmer, wie auch die Arbeiter- und Be-
amtenkreise dieser neuen Privatversicherung ihre



Überzeugen
Sie sich
selbst, daß
der Super-
Service-

INDIA REIFEN

mit dem
neuen
Gleitschutz-
profil

der
sicherste
ist.

India Tire & Rubber Co., Akron
(Ohio, USA.)

General-Repräsentanz:

„REGO“ G. m. b. H., Prag I.,
Telephon 68576, Hradcni ul. 1., Palais Suleky.

Aufmerksamkeit widmen, die eine große soziale
Bedeutung für die Arbeiterschichten haben
könnte, auch wenn günstiger Bedingungen für
die Einführung und das Einleben dieser Neuheit
erst mit der wirtschaftlichen Konjunktur beginnen.
Dr. Eugen Stern.

Arbeiter-Zentral-Buchhandlung

A. Svěcný.

PRAG, HYBERNSKÁ Nr. 7.

FILIALEN: Pilsen, Mähr.-Ostrov,

steill

Bibliotheken

für Gewerkschaften, politische Vereine und andere
Arbeiterorganisationen zusammen.

Sie liefert alle wo immer angekündigten Bücher und
Drockschriften ohne Preisauflage. Die Buchhandlung
ist an Wochentagen von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends
geöffnet.

Telephon 28130. Telephon 28130.



Arbeiter! Arbeiterin!

Am 1. Mai demonstrierst du für deine politischen und sozialen Rechte!

Und wagtst du gegen deine Ausbeutung und Unterdrückung auf wirtschaftlichem Gebiete?

Unterstützt du noch immer den verteuernenden Zwischenhandel?

Bist du schon Mitglied der

Konsum- u. Spargenossenschaft für Nordmähren und Westschlesien,

reg. G. m. b. H., Sitz:

M.-Schönberg.

Wenn nicht, dann vollzieh deinen Beitritt in einer unserer 70 Verteilungsstellen und sichere dir die Möglichkeit vorteilhafter Bedarfsdeckung!

Unsere nahezu 11.000 Mitglieder werden dich herzlich in ihren Reihen aufnehmen!

Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund CSR.

SITZ: TURN-TEPLITZ

die grösste Rad- und Kraftfahrerorganisation der Tschechoslowakei bietet seinen Mitgliedern: **Unfall-, Notfall-, Sachschaden (Haftpflicht-), Raddiebstahl-, Todesfall-**

Unterstützung!

Unentgeltlichen Rechtsschutz!

Kostenlose Ausbildung im Radsport!

Werdet daher Mitglieder des Bundes!

Allgemeine Genossenschaftsbank

(Všeobecná družstevní banka)

Bředovská 4. **PRAHA II.** (neben der Hauptpost).

Telephon: 22751-5.

Exposituren:

Praha II., Těšnov 5.

Brünn, „U Solnice“ Nr. 3.

Mährisch-Ostau, „Hornický dům“.

Durchführung aller Bankgeschäfte.

Kreditbriefe für das Ausland, auch für Rußland.

Einlagen auf Einlagsbüchel und in laufender Rechnung. — Lose gegen Barzahlung und auf Kredit. — Verkaufstelle der tschechoslow.

Klassenlotterie. — Vermietung von Schließfächern

(Safes). — Eigenes Panzergewölbe.

Herren- Knaben- Kinder- Kleider und Wäsche

kaufen Sie staunend billig nur bei der



„Spoděv“

Erste Arbeiter-Genossenschaft für Bekleidung in Prostějov, r. G. m. b. H.

Hauptniederlage PRAG, Melantrichova 8, I. Stock.

Verkaufsstellen:

BRÜNN, Masarykgasse 33/35.
BRATISLAVA, Schöndorferg. 20.
BŘECLAV, Wilsong. 7.
BUDWEIS, Lannag.
FRYDEK, Bahnhofstr.
GÖDING, Na dráhách (Bei d. Bahn).
KÖNIGGRÄTZ, Čelakovskýg. 622.
KOLIN, Náměstí.
KROMĚŘÍZ, Staňkova ul.
MÍSTEK, Wilsonstr.
ML. BOLESLAV, staré město, Hotel Vysoký.
M.-OSTRAU, Teschnerg. 4.
NÁCHOD, Hauptplatz.
OLMÜTZ, Havlíčekg. 7.

ORLOVÁ, städt. Haus.
PARDUBICE, Masarykg. 235.
PILSEN, Ecke d. Prager u. Sachseng.
PRERAU, Žerotínplatz.
REICHENBERG, Schückerstr. 11.
RUZOMBEROK, Brückengasse.
SLANÝ, Husstr. 557.
M.-SCHÖNBERG, Marktplatz 21.
TÁBOR, Tr. čsl. legií.
UH. HRADISTĚ, Freiheitsplatz.
ÚSTÍ n. Orli., Českořebovská 128.
WITKOWITZ, Husplatz 4.
ZLÍN, Hauptplatz.
ZNAIM, Goethestr.

Kreisverband der westböhmischen Konsumvereine, Sitz Karlsbad.

Der Kreisverband der westböhmischen Konsumvereine in Karlsbad besitzt im Kreisgebiete Westböhmens

17 Konsumvereine mit 366 Verkaufsstellen.

Die Zentralen dieser Konsumvereine befinden sich in: *Asch, Auschowitz, Buchau, Chodau, Eger, Gießhübl, Hermannshütte, Karlsbad III, Komotau, Kriegeren, Liebenstein, Lubenz, Luditz, Mies, Saaz, Schönau, Theusing.*

Die Mitgliederzahl der westböhmischen Konsumvereine beträgt

57.247 Mitglieder.

Der letzte Jahresumsatz des Geschäftsjahres 1929/30 beträgt 166 Millionen Kronen.

Die westböhmischen Konsumvereine besitzen eine Reihe großer, moderner Eigenproduktionsstätten, unter anderem 7 eigene Bäckereien, eine Reihe von Kaffee- und Getreideröstereien, Flaschenbierabfüllungen und Limonadenerzeugungen, eigene Tischlereien und Werkstätten, 148 eigene Häuser und Magazinsgebäude und viele Tausende Quadratmeter Grund nennen die Konsumvereine ihr eigen.

Im letzten Geschäftsjahr wurden an die Mitglieder

4.5 Millionen Kronen Dividende

retour gezahlt.

All diese Werte und die großen Vorteile wurden aus kleinen Anfängen und aus eigener Kraft geschaffen.

Der Kreisverband der westböhmischen Konsumvereine appelliert deshalb

am 1. Mai, den Weltfeiertag der Arbeiterschaft,

an alle Parteigenossen und -Genossinnen, an alle Familienvorstände und insbesondere an die werktätigen Frauen, überall Mitglied der bestehenden Konsumvereine zu werden und alle Einkäufe ausschließlich in den Verkaufsstellen zu decken.

Die Genossenschaftsbewegung bildet in allen Ländern einen festen Grundstein zur Aufrichtung einer neuen Wirtschaftsordnung für das Proletariat.

Karlsbad, am 30. April 1931.

Für den Kreisverband der westböhmischen Konsumvereine:

Wzl. Lorenz m. p.

Auch im Mai
sind die Nächte dunkel.
Das Licht der Batterie
PALABA wird Sie überall
beschützen.

PALABA

Verwendet mehr Stahlblech!

In den U. S. A. werden jährlich pro Kopf der Bevölkerung
 cca. 71 kg, in Großbritannien cca. 60 kg, in Deutschland cca.
 27 kg, in Tschechoslowakei aber nur cca. 16 kg Bleche verbraucht.

Die Verwendungsmöglichkeit

ist vielseitig: Geschirre, Konserven, Verpackungen, Apparate,
 Knöpfe, Bauzwecke, Möbel, Behälter, Kessel etc. etc.

Die inländische Blechindustrie ist gerüstet, auch den
 höchstgestellten Ansprüchen nachzukommen und scheut keine
 Mühe und kein Opfer, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben,
 in der festen Überzeugung, daß

Stahlblech das Material der Zukunft

ist.

Verwendet mehr Stahlblech!

DIE SEIDENHÄUSER OTTO KOLLINSKY



Rytiřská 30 PRAG I., Provaznická 11



bieten: DAS MODERNSTE, REICHSTE AUSWAHL,
BESTE WARE UND BEKANNTHE SOLIDITÄT.

Sämtliche Schneiderzugehöre!

Karl Spitz, Prag I., Melantrichova 1062.

Telephon Nr. 24073

Telephon Nr. 24073



Nach dem Muster der Wiener Gemeinde!

Über Anregung des Reichsverbandes der deutschen B. K. V. A. Prag liefern wir seit kurzem:

Säuglingsgarnituren zur Abgabe durch Krankenversicherungsanstalten und Gemeinden in
 verschiedenen Ausführungen. Bitte verlangen Sie Offerte und Muster

Verbandstoff-Werke, Teplitz-Schönau. Vertragliche Lieferanten des Reichsverbandes der deutschen B. K. V. A. Prag.

Witkowitz Bergbau- und Eisenhütten- gewerkschaft

liefert

Roheisen, Eisengußwaren, Maschinen- und Bauguß, Gußrohre, Stahlguß aus Martin-Elektrostahl oder Manganstahl, Schmiedestücke aus Martin-, Nickel- und Spezialstahl, gerade und gekrümmte Wellen, Kurbelwellen etc., patentgeschweißte und nahtlose Flußstahlrohre, Walzmaterial, Stab- und Fassonisen, Bandisen, Träger, Fein- und Grobbleche, Schienen aller Art, Benzin- und Oelfässer, gepreßte Blechwaren, Kesselböden, Flammrohre Fox und Morrison, Kesselbleche, Rohre, Böden, Garbplatten etc.

Komplette Grubeneinrichtungen, Fördermaschinen und Förderhaspel für Dampf- und elektrischen Betrieb, Schwungradvorgelege, Fördergerüste und Förderschalen, Kohlen- und Erzaufbereitungen, Kohlenwäschen, Separationen, Grubenbunte Räderpaare.

Nieder- und Hochdruckkompressoren, Druckluftlokomotiven, pneumatische Werkzeuge, Schlag- und Bohrhämmer, Schrämmaschinen und sämtliche Bestandteile aus Ima-Stahl, Grubenventilatoren bis zu den größten Abmessungen, schwere Gasmaschinen.

Tiefbohrerarbeiten aller Art inkl. sämtlicher Bohrwerkzeuge und Hilfsmaschinen, Dampfkessel bis 2000 m² Heizfläche, bis 30 Atm. Betriebsdruck, Löffelkessel für 150 Atm. Betriebsdruck, mechanische Feuerungen und Roste, System Walter-Witkowitz, komplette Kesselhauserbauten, Ueberhitzer, Economiser, Reservoire, Rohrleitungen etc.

Eisenkonstruktionen, Dächer, Brücken und Viadukte, Mevie etc.

Zentraldirektion und Zentralverkaufsbüro:

Mor. Ostrava 10 (Vitkovice železářny) ČSR

Prager Büro: Prag II., Bredovská 9
Telephon 208-41



EIDEN WARENHAUS

Söbbl

PRAG I.
PŘÍKOPY-ECKE „MŮSTEK“
KARLSBÄD
ALTE WIESE 330

Wollstoffe für Frühjahr und Sommer.

Der LÖBL-Strumpf wieder billiger Kč 24.-
Das Sommer-Complet-Höschen . . . Kč 24.-
Combiné . . . Kč 20.-

Kabel für sämtliche Spannungen
S. O. Kabel
Höchstädter Kabel
Telefonkabel
Stark- u. Schwachstrom-Armaturen
Dynamodrähte u. Leitungsmaterial
Drahtseile für alle Zwecke

erzeugt und liefert in verlässlicher Ausführung

KABLO

Aktien-Kabel- und Drahtseilfabrik

PRAG I., Masarykovo náměstí 4

Telephon 244-17 u. 260-69 Telegramme: Lanakabel

Neuheit: Ausschließliche Lizenz-
erzeugung der Drahtseile System
Tru-Lay-Kablo f. d. Čechoslovakei

Fabrik in Kladno

Telegramme: Kablo-Kladno Telephon 62.

Gebrüder Gutmann

Verkauf von Kohle, Koks u. Briketts
aus dem

Ostrau-Karwiner Steinkohlenreviere

Prag II.,

Tel. 45.355 Serie. Náplavní 6 Tel. 45.355 Serie.

Filialen:

Brünn, Rennergasse 10
Telefon 10834

Mähr.-Ostrau, Freiheitsplatz 4
Telefon 4436-4437

Troppau, Töpfergasse 2
Telefon 414



*Für jede Form
und Farbe*



für den zierlichen Schuh der Dame, den eleganten Schuh des Herrn oder für den derben Stiefel des Arbeiters
Gummiabsatz **BERSON 750**
Ihr Schuhmachermeister befestigt ihn fachmännisch in einigen Minuten.

BERSON 750

sind billig, elastisch und dauerhafter als das beste Leder.

*Heilung und
Erholung in*



Karlsbad

Auskünfte durch alle Reisebüros und durch die Kurverwaltung Karlsbad.

Natürliches Mineralwasser und natürl. Sprudelsalz.
Versand durch die Karlsbader Mineralwasserversendung
Löbel Schötländer, G. m. b. H., Karlsbad.

NEUE

gegen das Vorjahr abermals bedeutend herabgesetzte Preise!

Herren:

	Einheitspreis von Kc
Anzüge elegant aus Wollserge	120.-
Anzüge blau Cheviot auf Wolls.	160.-
Anzüge blau Kamergarn auf Wolls.	250.-
Raglans, modern, elegant	150.-
Raglans, halblang	90.-
Hubertusmäntel die große Mode	150.-
Überzieher grau auf Seide	250.-
Hosen elegante Modestrelfen	44.-
Lederröcke braun Nappa	350.-
Wolljanker	89.-
Waschsakkos	40.-
Lüsterröcke	75.-
Waschhosen	25.-
Tennishosen	29.-
Golf- und Pumphosen	48.-
Windjacken	59.-

Knaben:

	Einheitspreis von Kc
Sportanzüge Modelfarben von 2-12 Jahre	45.-
Matrosenanzüge blau Cheviot von 2-12 Jahre	68.-
Hubertusmäntel von 2-12 Jahre	85.-
Kniehosen Lederimitation, von 2-12 Jahre	14.-
Anzüge mit Weste u. kurzen Hosen, von 8-15 J.	85.-
Anzüge mit Weste u. langen Hosen von 12-18 J.	95.-
Wolljanker von 2-12 Jahre	39.-
Waschjanker von 2-12 Jahre	25.-
Waschkniehosen von 2-12 Jahre	18.-

Hüte von Kc 28.-, Kappen von Kc 9.-, Seidenbinder von Kc 5.-, Wäsche, Socken, Handschuhe, Badewäsche, Koffer usw. stauend billig.

Bessere Herren- und Knaben-Kleidung jeder Art bis zu den allerfeinsten Qualitäten in großer Auswahl billigst auf Lager.

Abverkauf von Damen-Ledermänteln, Gummimänteln, Wäsche, Strümpfe mit 50% Nachlaß.
Postversand gegen Nachnahme.

Stránský
Hybernská

Muster und Preisblätter versenden wir nicht!

Konsumverein Bilin

beste und billigste Einkaufsquelle, 10 Verteilungsstellen, die 11. im Bau, gewährt 4 Prozent Einkaufsprämie!

Der Weg zur Höhe.

Die sozialdemokratische Frauenbewegung Österreichs.
Von Adelheid Popp, Broch. 16 K., zeh. 20 K.

Die Frauenfrage

im Lichte des Sozialismus.
Von Anna Blom, Adele Schreiber, Louise Schröder und Anna Gayer, Geb. 31 K.
Volksbuchhandlung KREMSER & CO., Tepitz-Schönau

Königsstraße 13, direkt gegenüber dem Neuen Stadttheater.

VERBAND DER ÖFFENTLICHEN ANGESTELLTEN

Freigewerkschaftliche Organisation der Angestellten des öffentlichen Dienstes

Fachgruppen und Sektionen für die einzelnen Berufsgruppen, Krankenunterstützung, Notfall-Unterstützung, Stellenlosen-Unterstützung nebst Staatsbeitrag, Rechtsschutz in allen Berufsangelegenheiten, 112 Ortsgruppen, Fachblatt „Der neue Weg“.

Sekretariate:

Reichenberg, Mühlfeldstraße 25
Karlsbad, Haus „Scharnhorst“, Felix-Dahnstraße
Olmütz, Palackýstraße 17/11

SITZ REICHENBERG

MÜHLFELDSTRASSE NR. 25

SENDEN SIE HEUTE

einen Brief oder ein Manuskript mit der Hand geschrieben, so stellen Sie sich damit das Zeugnis aus, daß Sie sich der jetzigen Zeit nicht anpassen.



CORONA

ist eine amerikanische tragbare Schreibmaschine, berühmt durch ihre Dauerhaftigkeit. Sie hat alle Einrichtungen der großen Maschinen, ist jedoch um die Hälfte billiger. Alles und überall kann darauf geschrieben werden.

Die Einsendung des beiliegenden Kupons in offenem Umschlag mit 50 h. Marka ist für Sie vollkommen unverbindlich.

BIBIAN & Co., Prag II, Štěpánská 32, Tel. 351-51-53

Senden Sie mir nähere Aufklärungen und ein unverbindliches Angebot über die CORONA.

Name:

Adresse:

**ANGLO-ČECHOSLOVAKISCHE
UND PRAGER CREDITBANK**

Zentrale in Prag.

Aktien-Kapital: Kc 235,000.000

Reserven: Kc 140,000.000

Auslands-Filialen:

Belgrad, Bukarest, London, Sofia.

52 Filialen in der Čechoslovakischen Republik.

6 Exposituren in Prag.

Hubertusmäntel, Trenchcoat, wasserdicht
Golfjacken, Wolle
Leinen-Janker



ARKUS

LIMONADE - PASTILLEN

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften und Konsumvereinen.



19. Gr. 3-8½ Mod. 2851-1. (19-26)

Für jeden einzelnen ein anderes Model. Perforation auf verschiedenfarbigem Grunde.



29. Gr. 3-8½ *Mod. 3661-00 (19-26)

Unseren Kleinsten diese bequemen Stiefelchen, welche das Wachstum des Kinderfusses nicht behindern.



25. Gr. 2-5½ Mod. 2942-00 (27-34)

Kindersandalen aus weichem braunen Leder schön perforiert. Zufolge der kräftiger Gummisohle für jeden Gebrauch geeignet.



29. Modell 2842-28

Entzückender Spangenschuh in verschiedenen Modifarben und Lack für die Kleinen, monatlich ein neues Modell.



39. Modell 3922-00

Haferschuhe aus starkem braunem Leder und kräftiger Sohle, die mit Messingstiften befestigt ist. Für Ausflüge unentbehrlich.



39. Gr. 2-5½ Mod. 2624-10 (35-38)

Für Sport und Spiel diesen Schuh aus braunem Box mit Schnalle. Er macht allen Freude, da er schick und solid ist.



Modell 4235-37

Tennisschuh aus weissem Segeltuch mit starker Gummisohle. Sie sind elastisch und für jeden Tennisspieler unentbehrlich.



Modell 2145-09

Einfach ausgeführte Spangenhalschuhe aus Leinen, geschmackvoll verziert. Eleganter Schnitt - Niedriger Absatz.



Modell 1735-76

Special-Tennisschuh für Damen mit besonders starker Gummisohle und elastischer Ferse. Nach den Erfahrungen der besten Tennisspieler hergestellt. Dasselbe Modell für Herren K6 39.- z



Modell 3337-24

Herrn - Leinehalbschuh aus unverwüstlichem grauen Segel, leicht, luftig und bequem. Für das Haus und das Büro.



Trampschuhe M. 4062-77

Originelle Sportschuhe, die unseren Kindern grosse Freude bereiten, denn sie können in ihnen Fussball spielen, ohne dass die Schuhe ihre Form verlieren.



Modell 7945-69

Ein richtiger Sommerschuh in verschiedenen Farben, geschmackvoll perforiert, ist im Sommer unentbehrlich.



Modell 2945-11

Schwarze Boxleder-Halbschuhe mit niedrigem Absatz. Für den Nachmittags-Spaziergang dasselbe Modell in Lack für K6 59.-



Modell 1805-37

Reizender Halbschuh, sehr geschmackvoll mit Lack und Boxcalf kombiniert. Bequemer halbhöher Absatz - auswechselbare Spange.

VOM SCHÖNSTEN DAS SCHÖNSTE.

Unsere Frühjahrskollektion bildet eine vollendete Harmonie von Farbtönen und schönen Linien.

Wir sind beständig mit den Modezentren der Welt in Verbindung, so dass wir Ihnen die letzten Neuheiten bieten können. Eine Reihe von technischen Errungenschaften und Erfindungen, sowie unsere Arbeitsteilung und der wachsende Absatz ermöglichen uns, Ihnen stets die besten Erzeugnisse zu den niedrigsten Preisen zu bieten.

Zu jeder Kleidung finden Sie bei uns die passende Farbe Ihrer Schuhe. — Besuchen Sie uns in der nächstgelegenen Verkaufsstelle. Wir wählen Ihnen das Schönste und Beste aus.

Bata



Modell 9805-61

Der Pumps für den Nachmittag. Die Bandverzierung macht ihn hochelegant. Erhältlich in mehreren Modifarben.



Modell 9875-89

Neues Frühjahrsmodell. Halbschuh in Modebeige-Farbe, geschmackvoll verziert.



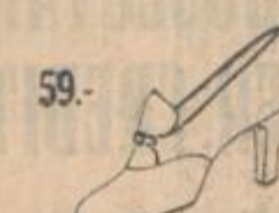
Modell 9875-48

Reizender Halbschuh in Modifarben des Frühlings. Auch in Lack mit Eidechsen-Imitation verziert.



Modell 9875-62

Elegante Schuhe zum leichten Kostüm, hochapart in Lack, oder schwarzem Sämisch mit Eidechsen-Verzierung.



Modell 9805-90

Der neue Schnitt dieses Lack-Halbschuhes wird Sie überraschen. Die Spang auf der Zierzunge verleiht dem Schuh Eleganz.



Modell 9995-34

Ein eleganter, tief ausgeschnittener Spangenschuh. In braun Sämisch o. hellbeige. Geschmackvoll kombiniert.



Modell 0675-68

Bequeme Sandalenhalbschuhe für den täglichen Gebrauch. Perforiert, elastische Gummisohle.



Modell 1875-26

Lack-Halbschuhe für das Frühjahr. Schwarze Sämischleder-Einlage mit moderner Bandverzierung. Moderner und eleganter Schnitt.



Modell 1645-63

Für die Promenade aparter Spangenschuh, beige farbig mit Besatz in dunklerer Schattierung. Halbhöher Absatz.



Modell 4645-28

Eleganter Halbschuh hellbraun oder beige, für den Sport sehr beliebt.



Modell 2645-28

Für die sonnigen Frühjahrs-spaziergänge diese reizend kombinierten Halbschuhe. Sämischleder oder Boxcalf in allen Farbtönen.



Modell 2625-10

Eleganter Ausgangshalbschuh mit Spange aus braunem Boxleder. Bequeme Façon.



Modell 3627-22

Schlanker Façon, einfacher geschmackvoller Schnitt. Brauner, ruhiger Farbton. Beste Rahmenarbeit.



Modell 3967-22

Für den täglichen Gebrauch, insbesondere bei feuchter Witterung empfehlen wir dieses Modell mit Gummisohle.



Modell 3227-00

Herrn-Halbschuh aus braunem Dullbox. Fes mittels Messingstiften verankerte Sohle. Idealer Wanderschuh.



Modell 6627-08

Für den Sportanzug. Rasser Derby - Halbschuh mit Mittelnaht. Extra - bequeme Form Rahmengenäht.



Modell 6637-11

Brauner Herrenhalbschuh, bequeme elegante Form, ergänzt vortrefflich den Strassenanzug.



Modell 7637-16

Unsere Frühjahrs-Neuheit — ein eleganter, spitzer Schuh auf typisch breitem Absatz, in schwarzem Box, lichtbraun oder mahagoni.